

Editorial

Carl von Clausewitz gilt als der zum gegenwärtigen Zeitpunkt wohl bekannteste Kriegstheoretiker. Seine Schriften haben sowohl die Ausrichtung regulärer Streitkräfte als auch alle Formen der subkonventionellen Kriegsführung maßgeblich beeinflusst. Das nach seinem Ableben von der Witwe herausgegebene Werk „Vom Kriege“ unterliegt in Anbetracht der Wandlung des gegenwärtigen Kriegsbildes einer vielschichtigen Diskussion, ob die kriegstheoretischen Erkenntnisse und Analysen des preußischen Generals mit den nunmehrigen Konfliktformen noch in Einklang stünden oder aber verworfen werden müssten, um neuen Ansätzen Platz zu machen. Insbesondere beziehen sich Clausewitz' Kritiker darauf, dass er den Krieg und dessen Führung aus der Sicht des modernen Staates und einer dazugehörigen regulären Armee betrachtet hätte. Dieser klassische zwischenstaatliche Konflikt ist jedoch heute nur mehr selten anzutreffen; vielmehr sind es nicht-staatliche Akteure, die den Krieg in der Postmoderne prägen.

Einen Beitrag zu dieser Diskussion sollen drei Beiträge in dieser Ausgabe leisten, die damit auch einen Heftschwerpunkt bilden. Zunächst soll der auszugsweise Abdruck der Rezension des ersten Bandes von Clausewitz' „Vom Kriege“, die in den Jahren 1834 und 1835 in der ÖMZ erschienen ist, einen Einblick in die damalige kriegstheoretische Wahrnehmungswelt geben. Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit dem Strategieansatz bei Clausewitz in Verbindung mit derzeitigen Konfliktformen. Andreas Herberg-Rothe untersucht dann die allgemeine Theorie des gewaltsamen Konfliktes bei Clausewitz anhand der von diesem gezeichneten „wunderlichen Dreifaltigkeit“ des Krieges. Demnach ging es Clausewitz in erster Linie darum, den Anteil der gegensätzlichen Tendenzen am Kriegsgeschehen, ihren möglichen Übergang und ihre innere Logik zu erforschen. Die wunderliche Dreifaltigkeit bildet darin den methodologischen Ausgangspunkt für eine Konzeption zur Erklärung des Phänomens Krieg, das immer symmetrische und asymmetrische Aspekte mit einschließt, wobei diese meist nicht in der gleichen Wucht zum Tragen kommen. Clausewitz wird damit zum Theoretiker des Zusammenhanges des Krieges mit der politisch-gesellschaftlichen Verfasstheit Krieg führender Gemeinschaften. Die Frage, ob nun Staaten oder nicht-staatliche Akteure den Krieg führen, tritt für die polemologische Untersuchung der Gültigkeit von Clausewitz' Aussagen in den Hintergrund.

Innerhalb von staatlichen Gemeinschaften bleibt das Militär ein wesentliches Element zur Durchsetzung sicherheitspolitischer Vorstellungen. Dies gilt in gleichem Maße auch für die Europäische Union als supranationale Organisation, der es nach den Analysen von Erhard Busek gerade an solcherlei Vorstellungen mangelt. Zwar ist die Rolle der EU als wirtschaftlicher Machtfaktor unbestritten, das alleine jedoch macht sie noch keinesfalls zu einem „Global Player“. Dazu bedarf es neben der ökonomischen ebenso einer sicherheitspolitischen Wirkmächtigkeit, die Einsatzmöglichkeit militärischer Mittel mit eingeschlossen. Gerade dieser Entwicklungsprozess sei innerhalb der EU voranzutreiben.

Aus dem Zusammenwachsen Europas und der damit verbundenen ersten Ansätze zu einem gemeinsamen sicherheitspolitischen Wirken einerseits und die aus den geänderten Rahmenbedingungen für die Landesverteidigung erfließenden Herausforderungen andererseits haben sich für das Österreichische Bundesheer neue Weichenstellungen ergeben, deren Planbarkeit durch die Erstellung von militärischen Konzepten gewährleistet werden soll. Helmut Habermayer stellt dazu in seinem Beitrag das neue Konzeptsystem des Bundesheeres vor. Er definiert Konzepte als jene generellen Leitlinien militärischer Planungstätigkeit, die - hierarchisch geordnet - die grundsätzliche Gestaltung der Streitkräfte in ihrer Gesamtheit für Frieden und Einsatz festlegen.

Im Gegensatz zu den in der Regel unter UNO-Mandat stehenden Friedensmissionen regulärer Streitkräfte früherer Tage in Übersee sehen sich UNO-Blauhelme oder auch Soldaten, die auf Geheiß anderer Organisationen für die Wiederherstellung oder Wahrung des Friedens in der Welt eingesetzt werden, immer öfter mit Aufständen konfrontiert. Dieser Umstand erwächst aus der bereits erwähnten Tatsache des Überganges von interstaatlichen Kriegen hin zu anderen Konfliktformen, an denen nicht-staatliche Akteure maßgeblich Anteil haben. Milan Vego untersucht die militärischen Grundlagen zur Führung von Feldzügen, die der Niederschlagung von Aufständen dienen. Als einen wesentlichen Ansatzpunkt streicht er dabei die zwingende Notwendigkeit zur verstärkten Kooperation militärischer und nicht-militärischer Autoritäten besonders hervor.

Andreas Stupka

INHALTSVERZEICHNIS

<p><i>Erhard Busek</i> Zur Rolle der Europäischen Union auf der Weltbühne 131</p>	<p>Zur österreichischen Verteidigungspolitik 202</p> <hr/> <p>Internationaler Bericht 206</p> <hr/> <p><i>von Burkhard Bischof mit Weltgeschehen 13.12.07 - 12.2.08</i></p> <hr/> <p>Internationale Rundschau 210</p> <hr/> <p>UNO 210</p> <p>OSZE 213</p> <p>NATO 215</p> <p>Europäische Union 216</p> <p>Europa 220</p> <p>Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) 239</p> <p>Naher und Mittlerer Osten 241</p> <p>Afrika/Sub-Sahara 244</p> <p>Ferner Osten 249</p> <p>Lateinamerika 254</p> <p>USA 256</p>
<p><i>Helmut Habermayer</i> Das neue Konzeptsystem des Österreichischen Bundesheeres 141</p>	
<p><i>Milan Vego</i> Feldzugsplanung zur Counterinsurgency 151</p>	
<p><i>Andreas Herberg-Rothe</i> Die wunderliche Dreifaltigkeit Clausewitz' allgemeine Theorie des gewaltsamen Konflikts 163</p>	
<p>200 Jahre ÖMZ</p>	
<p>Vom Kriege 174 Hinterlassenes Werk des Generals Karl von Clausewitz</p>	
<p>Miszellen</p>	
<p>Sicherheitspolitik und Strategie 185 <i>Dirk Freudenberg</i></p>	
<p>Traditionspflege jenseits der Klischees der Vergangenheitsbewältigung 191 <i>Lothar Höbelt</i></p>	
<p>Das World Wide Web: Instrument des Dschihad 195 <i>Rolf Tophoven</i></p>	
<p>Das schriftliche Erbe von Habsburgs Armeen - Das Kriegsarchiv in Wien 198 <i>Martin Prieschl</i></p>	
	<p>Buchbesprechungen 263</p> <hr/> <p>Kurzfassungen (english/français) 269</p> <hr/> <p><small>Bildquellen Titelbilder (v.li. n.re.): AP Photo, Bettmann/Corbis, AP Photo/Eye Press</small></p> <hr/> <p>Impressum Seite 272</p> <hr/> <p>Aus dem Inhalt (english/français) Umschlagseite innen</p> <hr/>



Zur Rolle der Europäischen Union auf der Weltbühne

Erhard Busek

Der EU-Gipfel 2007 in Lissabon hat einen vorläufigen Schlusspunkt unter die Frage einer Verfassung für Europa gesetzt. Das Ergebnis heißt nicht mehr Verfassung, es wurde auch in wesentlichen Elementen reduziert, wobei offensichtlich die sichtbaren Zeichen für ein gemeinsames Europa manche gestört haben: Es gibt keine EU-Hymne und keine EU-Fahne - wenigstens offiziell nicht! Der Hintergrund ist wohl die Tatsache, dass man alles vermeiden wollte, was die Zeichenhaftigkeit eines Staates hat. Offen gestanden: Das sind eher unwesentliche Dinge. Viel wichtiger ist es, Europa politisch sichtbar zu machen. Die bisherige Philosophie bestand darin, dass man jeweils mit der Erweiterung auch eine Vertiefung durchführen wollte, nämlich mehr Verantwortung dem gemeinsamen Europa zuordnen, um es handlungsfähig zu machen. Gegenwärtig sind es 27 Mitgliedstaaten, und das allein ist schon eine beachtliche Größe, aber es ist noch nicht definitiv. Wirtschaftlich ist die EU

mehr zu vergemeinschaften, wollte man ursprünglich in einem großen Schlag die Gemeinsamkeit wenigstens der sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande und Luxemburg herbeiführen. Man dachte daran, eine Europäische Politische Gemeinschaft (EPG), eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und die später hinlänglich bekannte und auch realisierte Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zu schaffen. Das Vorhaben der EVG ist in der Vierten Republik Frankreichs 1954 im Parlament gescheitert, womit einerseits eine konsistente Lösung damals gefallen ist, andererseits natürlich die NATO mit der dominanten Rolle der USA diese Funktion übernahm, ohne dass die EU selbstständig militärisch handeln konnte, wie sich wiederholt gezeigt hat. Die Welt von damals hat sich aber drastisch geändert, und es ist wohl notwendig, einige dieser Entwicklungen auch zu betrachten. Nicht nur ist die EU größer geworden, auch das Umfeld ist längst anders und verlangt „mehr“ Europa.



Bild nur im Heft verfügbar

Auf dem EU-Gipfel in Lissabon 2007 haben sich die EU-Mitglieder erfolgreich auf einen Reformvertrag geeinigt. Diese Vertragsvereinbarung bindet die Mitglieder enger zusammen und ermöglicht der Union ihre wirtschaftliche Größe zu verteidigen und sich politisch zu behaupten.

bereits ein „Global Player“, sollte sie aber politisch gefordert sein, ihre wirtschaftliche Größe zu verteidigen, sind ihre Möglichkeiten sehr bescheiden. Es gibt zwar einen Hohen Vertreter für Außenpolitik und Sicherheit - auch er darf den Namen Außenminister nicht tragen -, aber nach der klassischen Lehre würde jeweils auch die Perspektive einer militärischen Macht dazugehören. Die bisherigen Anläufe dazu sind allerdings gescheitert oder bei formalen Beschlüssen hängen geblieben. Noch ist Europa nicht verloren, aber die Zeit drängt, die Rolle der EU auf der Weltbühne zu definieren.

Man muss dabei auf die Geschichte der europäischen Integration eingehen. Bevor man den gegenwärtigen Weg, genannt „Methode Monnet“, beschritten hat, Schritt um Schritt immer

Lange Zeit hat uns die Unterscheidung zwischen der Ersten, Zweiten und Dritten Welt begleitet. Wir meinten mit der Ersten unsere westliche Welt, die sich von der Sowjetmacht und erst recht von den Entwicklungsländern unterschied. Schritt um Schritt ist in den letzten Jahren diese Zuordnung verschwunden, weil sich durch den Fall des Eisernen Vorhangs und die Schritten zur europäischen Integration die Zweite Welt mehr und mehr auf die Erste zu bewegt. Das völlig Eigenartige ist, dass man auch von der Dritten Welt viel weniger redet, als das früher der Fall war. Alle möglichen Aktionen und Initiativen, Dritte-Welt-Läden und Basare waren hier unterwegs und sind heute bis auf wenige Ausnahmen verschwunden. Die Fülle der Probleme, vor denen wir stehen, hat offensichtlich zu einer Introvertiertheit Europas geführt. Diese findet auch in Übersteigerungen Ausdruck, nämlich im Denken, dass wir uns selbst genug sind - „Festung Europa“ ist der Ausdruck dafür, der noch

dazu begleitet ist von einer Fülle teils abstrakter Bedrohungen, die dabei an die Wand gemalt werden: Der Islam wird uns im Wege eines „Heiligen Krieges“ erobern, die geburtenreichen Länder schicken zwecks Destabilisierung ihre Kinder auf den alten Kontinent, die Immigration unterhöhlt die europäischen Staatengebilde etc. Dies steht in einem eigentümlichen Gegensatz zu der Tatsache, dass sich durch den Fall des Eisernen Vorhangs Maßnahmen der militärischen Sicherheit in Europa zunächst als weniger dringlich darstellen. Die NATO versucht, mit der *Partnership for Peace* (PfP) und ihrer Erweiterung neuen Herausforderungen gerecht zu werden, wobei natürlich bislang das klassische Bedrohungsbild fehlt, das Militärbündnissen Nahrung gibt. Folgerichtig wurde auch verstanden, dass die Bedrohungen heute aus dem Inneren kommen,

wie man bei den Kriegsfällen in Europa vom Zerfall Jugoslawiens bis zu Tschetschenien ohne Schwierigkeiten feststellen konnte. Afghanistan, Irak, Libanon etc. finden unseren Gefühlen nach weit von uns entfernt statt.

Ein anderes Bedrohungsbild ist stärker geworden, nämlich jenes der Kriminalität. Offensichtlich gibt es einen Krieg derer, die nicht nur kontinental, sondern global einen schwunghaften Handel mit Menschen, Waffen und Drogen durchführen, die mit großer Systematik Diebstähle und Einbrüche organisieren. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Organisatoren sitzen oft im Westen, verdienen gut daran und nützen die labile Lage mancher Zonen Europas für ihr Tun aus.



Star Wars war der Name eines vom ehemaligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan (Bildmitte) initiierten Projekts eines satellitengestützten Raketenabwehrsystems im Weltall. Dieses hat maßgeblich zum Zusammenbruch der Sowjetunion beigetragen; dieser war es nicht möglich, forschungstechnisch und finanziell mit den USA mitzuhalten.

Sicherheit hat in jedem Fall eine andere Bedeutung bekommen. Wohin die Entwicklung der militärischen Sicherheit steuert, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwer zu sagen. Werden die USA wirklich viel Geld investieren, um neue Sicherheitssysteme in Europa zu etablieren? „Star Wars“, wie von Ronald Reagan vertreten, hatte eine große Bedeutung hinsichtlich des Zusammenbruchs der Sowjetunion, weil diese forschungstechnisch und finanziell nicht Schritt halten konnte. Nach wie vor aber gibt es das Interesse vieler Transformationsländer, in die NATO aufgenommen zu werden, wobei die baltischen Länder, Slowenien und die Slowakei, Rumänien und Bulgarien schon dazu gehören, Kroatien, Albanien und Mazedonien im Wartestand sind. Diese sind auch bereit, für die Sicherheit etwas zu tun. Rivalisierend damit gibt es aber die Bemühung der Europäer, in der Frage der militärischen Sicherheit weniger abhängig von den USA zu sein. Das Eurokorps sowie der Versuch, 60.000 bis 120.000 Mann für Krisenfälle verfügbar zu machen, sind nur ein Zeichen dieser Entwicklung, wobei es von Bedeutung ist, dass der Hohe Vertreter für die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) gleichzeitig immerhin früherer NATO-Generalsekretär war. An diesem Punkt muss aber deutlich festgestellt werden, dass sich die Mitgliedsländer der EU sehr schwer tun, allfällige ohnehin bescheidene Truppenkontingente

überhaupt zu transportieren. Entweder sind es US-Maschinen oder Leihflugzeuge aus der Ukraine, die diesen Dienst ausüben. Das allein schon ist ein Symbol dafür, dass alle Arten von Eurokorps und Ähnlichem in Wirklichkeit noch nicht einsatzfähig sind und bestenfalls auf dem Papier stehen.

Damit fehlt in der europäischen Dimension ganz entschieden ein wichtiges politisches Element, um überhaupt ein Spieler auf dem Feld zu sein. Bislang hat man sich darüber hinweggeturnt, indem man sich auch auf das „europäische Modell“ berief, nämlich durch Dialog und Verhandlungen Probleme zu bewältigen und auf die militärische Karte zu verzichten. Es darf aber im Gedächtnis behalten werden, dass etwa die Kriege auf dem Balkan (Kroatien,

Bosnien-Herzegowina und Kosovo) nur durch direktes oder indirektes Intervenieren der NATO (= USA) einem Ende zugeführt wurden. Diese Situation ist ein gewisser europäischer Desintegrationsfaktor, weil natürlich Großbritannien bislang immer mit den USA gezogen ist und sich auch militärisch engagiert hat. Selbstverständlich gab es auch beim Irakkrieg Kontingente anderer Länder, doch sind uns die innenpolitischen Diskussionen als Konsequenz sehr bewusst, die auch zu Veränderungen von Wahlergebnissen geführt haben (z.B. Spanien betreffend Irak). Damit zeigt sich auch die Fragilität des gegenwärtigen Integrationszustandes, wenn man einerseits wirtschaftlich eine große Bedeutung hat, andererseits sicherheitspolitisch nur begrenzt auftreten kann. Im Bereich der inneren Sicherheit, etwa bei der Polizei, ist dies in vielen Fällen besser, nicht aber im Militärischen. Das beginnt schon bei den Voraussetzungen, wie man bei den Schwierigkeiten von EADS bei der Konstruktion von entsprechenden

Militärmaschinen als Transportflugzeugen merkt. So wurde vor kurzer Zeit der Auslieferungstermin der *A-400M* wieder um ein Jahr zurückgestellt. Das liegt auch daran, dass das „Friedensmodell Europa“ ein wenig die Illusion transportiert, dass der seit 1945 tatsächlich größtenteils in Europa vertretene Friede etwas ist, das auch die anderen Teile der Welt erfasst hat. Es gibt eine Tendenz der Europäer, sich nach Möglichkeit herauszuhalten, worin eigentlich eine ungeheure Ähnlichkeit mit dem Bezug der Österreicher zum Neutralitätsstatus zu sehen ist - nämlich nicht involviert zu sein.

Für Österreich verändert sich der Weg unmerklich. Eigentlich interessiert niemanden mehr unsere Neutralität, wir selbst wissen ihr keinen Sinn zu geben, sie ist, wie es der ehemalige Bundespräsident Thomas Klestil einmal formulierte, tatsächlich im Tabernakel der Nation angelangt, wobei die Zahl der Verehrer kräftig abnimmt, aber die Politik nicht den Mut hat, das zu diskutieren. Typisch österreichisch haben wir uns fürs „Durchwurschteln“ entschieden, tun bei allen Initiativen der EU und der UNO in irgendeiner Weise militärisch mit, ohne eigentlich ein Konzept zu haben. Wie unsicher die Politik ist, zeigt sich bei der Diskussion um den Tschad-Einsatz. Wer ist dafür verantwortlich? Man könnte es sich einfacher machen und sagen, dass die Regierung hier versagt hat. In Wahrheit fehlt seit langer Zeit der nationale

Konsens hinsichtlich der Verteidigung. Zu dieser Frage gibt es in der österreichischen Öffentlichkeit nur Witze, aber keine Positionen. Es ist daher dringend notwendig, darüber eine Diskussion zu führen, die schließlich nur dort landen kann, dass wir voll an allen europäischen Initiativen teilnehmen und uns die Option für die NATO offen halten, so es zu einem entscheidenden Sicherheitssystem kommt. Es macht wenig Sinn, hier zwischen Europa und der übrigen Welt zu unterscheiden, denn die Vernetzungen sind heute zu groß. Grundsätzliche Entscheidungen sind immer besser als jene Halbheiten, die seit 1955 unsere Verteidigungspolitik kennzeichnen. Es darf auch gesagt werden, dass die NATO nicht auf uns wartet, aber wir wissen müssen, dass Österreich auch eine Verantwortung für die Sicherheit Europas hat.

Gravierender vom Zeitplan her sind natürlich die Maßnahmen der inneren Sicherheit. Es ist ganz selbstverständlich, dass ein Transformationsprozess, wie ihn unsere Nachbarschaft durchlebt, infolge der politischen, ökonomischen und sozialen Unterschiede für die Kriminalität ein beliebtes Feld ist. Es ist allerdings zu primitiv, immer wieder dem anderen die Schuld zuzuschreiben. Es darf gefragt werden, wer die „Konsumenten“ von Frauen und Kindern sind, die auf eine erbärmliche Weise heute gehandelt werden. Wo landen die Drogen und wer versendet die Waffen? Neben dem „Cross Border Crime Fighting Center“ der *Southeast European Cooperative Initiative* (SECI) hat der österreichische Innenminister dankenswerterweise Initiativen unternommen, um durch eine engere Vernetzung mit den Nachbarstaaten dieser Kriminalität

den Kampf anzusagen. Noch ist die Europol in Den Haag nicht so weit, nach außen wirken zu können, denn der Nationalstaat ist in der Abgabe seiner Souveränität auch in diesen Fragen sehr hartleibig. Immer wieder hört man von der Europol, dass die Mitgliedstaaten nicht alle notwendigen Informationen herausgeben, um eine Effizienz der Aktivitäten umfassend zu ermöglichen. Es kann aber ganz sicher nicht so sein, dass das Verbrechen quasi in der Globalliga spielt, während wir es in der Regionalliga Ost einzeln und jeder für sich bekämpfen wollen. Hier liegt einer jener Bereiche, die dringend einer europäischen Verantwortung bedürfen, denn das ist die mindeste Konsequenz aus dem Schengen-Vertrag, wo es zunächst zu kurz greift, den jeweiligen Staaten allein die Verantwortung, die Sicherung der Grenze im weitesten Sinn, zu übertragen. Im Übrigen daraus ein Argument gegen die Erweiterung zu gewinnen, greift zu kurz, denn das Verbrechen war immer noch in der Lage, jedweden Schutzzaun zu überwinden.

An dieser Stelle muss auch die Frage gestellt werden, wie Europa zur Globalisierung steht. Es ist naiv, diese lediglich auf Spannungen mit den USA zurückzuführen. Europa hat Nachbarn in allen Richtungen, nicht nur Russland und die arabische Welt, sondern auch Bereiche, die kulturell, wie etwa Lateinamerika, mit Europa eine starke historische Verbindung haben. Auch an größeren Einheiten wie China, Indien oder Südostasien kann Europa nicht vorübergehen, was sich in jeder Wirtschaftsdelegation

ausdrückt und zu laufenden Begegnungen führt. Ob es aber ein inneres Verhältnis ist oder mehr der Gedanke der Abschirmung eine Rolle spielt, bleibt dahingestellt. Nach wie vor ist der Satz richtig, den insbesondere die Amerikaner der EU nachsagen: „*The European Union is a global payer but not a global player.*“ Gerade an diesen Fragen offenbart sich die Problematik des Nationalstaates im europäischen Integrationsprozess. Solange die Europäische Kommission nicht als Regierung auftreten kann, wird sie kaum jene Kompetenz im globalen Spiel gewinnen, die Europa aber dringend braucht. Es ist auch nicht befriedigend, nur zu zahlen, aber die Politik gegenüber dem Rest der Welt nicht entscheidend mitzugestalten.



AP PHOTO/HENRY RW ABRAMS

Bedingt durch die politischen Veränderungen in Europa hat sich eine neue wechselseitige Abhängigkeit, aber auch ein Kampf um die Vorrangstellung des Marktes zwischen den beiden größten Mächten in Handel und Investment, den USA und Europa, entwickelt.

Festung gegen wen?

Zahlreiche Kommentare befassen sich in dieser Zeit mit der strapazierten Freundschaft zwischen Europa und den USA. Warum es dazu gekommen ist, ist relativ einfach zu erklären. Die politischen Veränderungen in Europa in den letzten Jahren haben nicht nur die alte Welt geändert, sondern haben auch die Beziehungen zu den USA unter neue Bedingungen gestellt. Um es vorwegzunehmen: Die transatlantischen Beziehungen sind im Handel und Investment die bedeutendsten in der Welt. In Waren und Dienstleistungen sind beide die größten Handelspartner, die Investitionen, die wechselseitig durchgeführt werden, machen nach wie vor riesige Beträge aus. Exporte und Importe halten sich mit jeweils 20% die Waage. Eine Fülle von „Mergers“ hat in den vergangenen Jahren die wechselseitige Abhängigkeit noch verstärkt, wobei das insbesondere in Produkten und Dienstleistungen der Hochtechnologie stattfindet. Das führt dazu, dass der Handel innerhalb der Industrien, die in beiden Räumen vertreten sind, 60% des gesamten Volumens ausmacht. Ca. sechs Millionen Jobs hängen direkt und indirekt in den USA am europäischen Investment, in der Produktion sind es 12,5% der US-Jobs, und die Exporte der USA unterstützen weitere 1,3 Millionen Jobs. Die Zahlen sind in Europa umgekehrt in ähnlicher Höhe zu sehen. Umso mehr ist es verständlich, dass im Bereich der Welthan-

delsorganisation (WTO) die ärgsten Kämpfe stattfinden, welches Regime nun die Märkte beherrscht. Die Auseinandersetzung um die Regeln, die hinsichtlich der Rolle des Staates, des geistigen Eigentums, des ausländischen Investments sowie des Abbaus der technischen Handelshindernisse als auch der Vereinheitlichung der Spezifikationen stattfindet, wird so nur zu verständlich. Der Euro hat das Seinige zur Beunruhigung zunächst der USA beigetragen, dann aber innerhalb der EU, wobei das wechselseitige Verhältnis wohl für Exporte und Importe von entscheidender Bedeutung ist, die Bürger auf beiden Seiten des Atlantiks aber herzlich wenig berührt. So viele Touristen aus den USA gibt es wieder nicht, die den gestiegenen Euro-Kurs verspüren, eher sind es die Exporte der Europäer, die auf Sicht darunter leiden. Der Dollar als Leitwährung ist allerdings in Frage gestellt. Hier ist Europa ein Spieler auf der Weltbühne geworden.



Mit ihrer neuen gestärkten Rolle ist die EU nun auch in Sachen Sicherheit gefordert. Am 30. November 2007 fand in der Nähe von Baden bei Wien eine Konferenz mit Vertretern aus der EU, den USA, Russland, Serbien und dem Kosovo statt, um eine Lösung im Konflikt um die Unabhängigkeit des Kosovo zu finden.

Was soll also ein Anti-Amerikanismus, der innerhalb der EU oft von französischer Seite, aber nicht nur, eingebracht wird? Man muss auch zugeben, dass die Amerikaner bis jetzt mehr in die Verteidigung der Europäer investiert haben, als diese es wirklich tun wollten. Auch ist der Wegfall eines gemeinsamen Feindes offensichtlich konstitutiv für die Schwierigkeiten, mit denen wir es heute zu tun haben. Schwer ist für die USA verständlich, wie die Europäer um eine gemeinsame Währung, eine gemeinsame Sicherheitspolitik, eine gemeinsame Handelspolitik und schließlich um ein entsprechendes Gesellschaftsmodell kämpfen. Natürlich führt einiges dabei zu potenziellen Interessenkonflikten mit den USA; allein bei einigem Nachdenken ist es völlig klar, dass die Europäer und die USA nur eine gemeinsame Linie gehen können. Natürlich hält man sich wechselseitig einiges vor, wie etwa die Schwierigkeit der Europäer, in kulturell gemischten Gesellschaften zu leben, was für die Amerikaner längst eine Selbstverständlichkeit ist. Auch ist Amerika nicht mehr die kulturelle Fortsetzung Europas, sondern längst eine eigene Welt mit einer starken Konzentration auf sich selbst. Europa geht aber den gleichen Weg, wenn ein Festungsdenken uns beherrscht. Außerdem ist es nur verständlich, wenn unterschiedliche Situationen auch

unterschiedliche Ansichten erzeugen. Das muss man allerdings wechselseitig akzeptieren. Manchmal sind die Amerikaner zu dominierend, dann wieder desinteressiert, was bei einiger Kenntnis der USA erklärbar, aber für Europäer oft unverständlich ist. Durch Jahrzehnte waren die USA gewöhnt, allein manche Verantwortung zu tragen, daher müssen sie jetzt lernen, die Europäer zu konsultieren und auch deren Position zu akzeptieren. Ein gewisses Überlegenheitsgefühl begleitet die USA, denn die Popkultur der USA hat auch Europa übernommen. Die Europäer wieder haben Schwierigkeiten, wie die Amerikaner etwa mit der Todesstrafe umgehen, Geldinteressen in den Vordergrund stellen und mit einem Gerichtssystem arbeiten, das auf dem Kontinent schwer erklärbar ist (Popularklagen!). Im Wesentlichen wird es darum gehen, keine unüberwindbaren Missverständnisse aufkommen zu lassen und sich im gemeinsamen Interesse auch auf gemeinsame

Standpunkte zu einigen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die jeweiligen Partner nicht in einer Nabelschau verharren, sondern versuchen, den Anderen auch zu verstehen. Die politischen Eliten sind jedenfalls gefordert. Die ungelöste Irak-Situation wird die Reduktion der US-Präsenz in Europa noch verstärken.

Die Distanz zu den USA hat aber auch für die Europäer die Konsequenz, mehr für die eigene Sicherheit tun zu müssen. Es ist wirklich bedauerlich, dass der Nationalstaat gerade auf diesem Gebiet nach wie vor fröhliche Urständ feiert. Es gibt keine wie immer geartete koordinierte Rüstungs- und Sicherheitspolitik etwa zwischen größeren Staaten à la Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Spanien. Die Spannungen rund um die Entwicklung der EADS zeigen das deutlich. Alle diese Länder sind unterschiedlich, aber doch durch eine Phase der Abrüstung gegangen, zum Teil sind es heute professionelle Heere, die

allerdings nicht jene finanzielle und technische Ausstattung haben, die eine Aktionsfähigkeit auch möglich macht. Verschiedene Einsätze dieser Länder etwa im Irak, in Afghanistan oder auch am Horn von Afrika haben deutlich gezeigt, welche Mängel hier vorhanden sind. Noch kritischer ist die Situation bei kleineren Staaten bzw. Transformationsstaaten, die im Prozess der Adaptation an die NATO sind. Hier ist die Frage der Alleinstellung, also des Nichtverbundenseins mit größeren Einheiten, zweifellos ein Problem. Die Schweiz hat von sich aus daraus Konsequenzen gezogen, indem sie ihre militärischen Systeme bei aller Neutralität NATO-kompatibel gestaltet hat. Ich bin mir nicht im Klaren, ob eine solche grundsätzliche Entscheidung in Österreich in der Öffentlichkeit jene Akzeptanz fände, die eigentlich aus einer Vernunftüberlegung nahe liegend ist.

Es wurde bereits festgestellt, dass wir in diesem Sinn keine akuten Bedrohungsbilder haben, wohl aber Veränderungen in unserer Nachbarschaft sehen. Die Russische Föderation beginnt unter Wladimir Putin wieder in ihre militärische Kapazität zu investieren, wobei natürlich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine beachtliche Lücke entstanden ist. Die immer

REUTERS/HERING PRAMMER

wieder auftretenden Drohgebärden sind zwar von einer effektiven Möglichkeit noch nicht begleitet, signalisieren aber deutlich, dass es zumindest einen politischen Willen in diese Richtung gibt. Mag sein, dass sie zunächst ihre Begründung in den geübten Konflikten (Tschetschenien etc.) finden, auch davon beeindruckt sind, was sich in der islamischen Welt tut, aber die Diskussion über mögliche Abwehreinrichtungen in Polen und der Tschechischen Republik, die von den USA vorangetragen werden, signalisieren eine andere Dimension der Auseinandersetzung. Mit einer stärkeren militärischen Sichtbarkeit Russlands, nicht nur unter dem Polareis, muss in Zukunft gerechnet werden. Daher ist auch die Relation zur Russischen Föderation in den Vordergrund gerückt, wobei es eine harmonisierte Vorgangsweise in dem Sinn nicht gibt. Manche sahen in der letzten Zeit Russland als einen Verbündeten der Europäer, andere wieder eher traditionell auf Distanz, verbunden mit einer Reihe von historischen Problemen (z.B. Polen, Balten etc.) - ein geklärtes Bild ist jedenfalls nicht vorhanden.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die manchmal intellektuell diskutierte mögliche Mitgliedschaft der Russischen Föderation in der EU historisch und geopolitisch unsinnig wäre und auch von den politischen Eliten dieses flächengrößten Landes der Welt nicht akzeptiert wird. Umso mehr aber wird es interessant werden, wie sich die Beziehungen entwickeln, wobei ich persönlich überzeugt bin, dass sich mit der Zeit auch ein gewisser Gleichklang mit der EU und den USA herausstellen kann. Natürlich liegen viele Bereiche, wie etwa Südosteuropa, die Staaten zwischen der Russischen Föderation und der EU, Zentralasien und das östliche Mittelmeer in einem akuten Spannungsverhältnis der möglichen Partner. Weder macht es Sinn, Moskau zu ignorieren, noch zu einem Angstgegner aufzubauen. Auch die demokratische Entwicklung in diesem Land braucht ihre Zeit, da es nicht einmal die leisesten Traditionen in den letzten hundert Jahren für eine „Civil Society“ auf dem Boden dieses Landes gibt. Umso mehr wäre es interessant, sich nicht nur auf wirtschaftliche Verbindungen zu konzentrieren, sondern einen engen Austausch im Bereich von Bildung und Wissenschaft, Forschung und Kultur zu führen. Die gegenwärtige Konzentration auf die Energieverbindungen und die Investitionen der Oligarchen bei uns greift zu kurz. Europa war schon einmal interessierter an Russland, wie etwa die Berichte von Stefan Zweig oder Rainer Maria Rilke ebenso zeigen wie der Aufenthalt vieler Künstler und Philosophen Russlands in unseren Breitengraden. Es gab eine intensive Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und ihrer Ideologie, der keine vergleichbaren Studien in der heutigen Zeit gefolgt sind. Auch macht es keinen Sinn, in einem inneren Wettkampf der EU sich jeweils Russland als Partner zu suchen, wie das manchmal von Frankreich und Deutschland versucht wird. Auch muss man einkalkulieren, dass die endgültige Gestalt Russlands noch nicht gewonnen ist. Mühsam lernen wir, wie

viele Völkerschaften auf dem Boden der Föderation zu Hause sind. Wer hat denn schon etwas von Tschetschenen, Abchasen, Osseten, Uiguren, Baschkiren, Jakuten etc. vorher gewusst? Offensichtlich gibt es einen schrittweisen Emanzipationsprozess dieser Völker, wobei alte historische Probleme etwa der Krimtataren und im Kaukasus deutlich zum Ausdruck kommen. Ist es einigermaßen gelungen, das nukleare Gefahrenpotenzial zu limitieren, muss Schritt um Schritt darum gerungen werden, auch Assistenz bei der Lösung der großen Probleme dieses Landes zu leisten. Zahlen allein wird allerdings nicht genügen, denn niemand kann genau Auskunft darüber geben, wohin das Geld dann eigentlich geht. Es wird wohl mehr ein Sachverstand sein, der nicht in überlegener Managementexpertise zu zeigen wäre, sondern in einem gewissen Ausmaß an Empathie, um die politischen und gesellschaftlichen Umstände in der Transformation nicht zu überfordern.



Bild nur im
Heft verfügbar

Das Hauptaugenmerk der Europäischen Union in den Beziehungen zu Russland liegt auf den wirtschaftlichen Faktoren und hier vor allem auf der energiepolitischen Zusammenarbeit mit diesem Land. Bild: Die Nordeuropäische Gasleitung. Ab 2010 soll sie Erdgas von Russland nach Deutschland transportieren.

Nachbar Europa

Gleiches gilt für die arabische Welt, die unzulässigerweise immer mit dem Islam gleichgesetzt wird. Die in Europa aufgebaute Islamophobie hat ihre Wurzeln darin, dass es herzlich wenig Verständnis für diese Religion, die genauso wie jene der Juden und Christen auf dem Monotheismus und dem Buch beruht, gibt. Allzu sehr haben historische Bilder und vereinfachte Darstellungen dazu geführt, sich wieder vor einem „Heiligen Krieg“ zu fürchten, die Rechtsordnung der Scharia als eine Bedrohung zu verstehen und noch dazu einige problematische Figuren wie Muammar Ghaddafi gleich als Islamisten zu sehen, die als populistische Politiker allein die Religion verwenden, um sie für ihre Machtzwecke nutzbar zu machen. Zugegeben, eine Auseinandersetzung mit dem Islam ist schon deswegen schwierig, weil es keine einheitliche Lehre gibt, Funktionen wie etwa ein Papst oder Patriarch nicht verfügbar sind und auch diese Religion nicht durch jenen Prozess gegangen ist, der bei uns mit der Aufklärung wirksam wurde. Die Zeit des „fruchtbaren Halbmondes“ zwischen Cordoba und Buchara ist allerdings auch eine Epoche gewesen, in der die arabische Welt

und islamische Gelehrte Höchstleistungen vollbracht haben, die nicht zuletzt dazu geführt haben, dass das Gedankengut der Antike durch sie wieder nach Europa gekommen ist. Positiv muss angeführt werden, dass es viele Beispiele in den europäischen Städten gibt, wo Menschen der islamischen Konfession ohne Schwierigkeiten mit den anderen zusammenleben. Es gibt auch das Beispiel der alten Monarchie, wo die Bosniaken ohne Schwierigkeiten ein Bestandteil der Vielvölkerfamilie gewesen sind, wobei die Religionsgesetzgebung dieser Zeit heute noch ein europäisches Beispiel darstellt. Damit sollen nicht die Unterschiede der Auffassung negiert werden, wohl aber darf ein Dialog eingefordert werden, der schon aus Respekt vor dem Glauben und der Position von anderen Menschen notwendig ist. Religion darf auch nicht mit Politik verwechselt werden. Dort, wo Regierungen sie als Waffe einsetzen, muss dem entgegengetreten werden. Wenn Saudi-Arabien die Wahhabiten und deren Aktivitäten in Europa finanziert, muss dem begegnet werden. Bemühungen, einen europäischen Islam zu entwickeln, sind in unserem Interesse zu unterstützen. Der Mufti von Sarajewo, Mustafa Ceric, hat das wiederholt vorgeschlagen.

auch eine militärische Komponente, weil es hier keine Grenzziehungen gibt, sondern möglicherweise nahtlose Übergänge. Dann ist allerdings die Frage gestellt, wie Europa auf solche Konflikte in der unmittelbaren und mittelbaren Nachbarschaft reagiert. Wenn wir im zivilen Bereich über Europol verfügen, muss doch gesagt werden, dass es im Bereich der „intelligence“ keine einschlägigen europäischen Apparate gibt. Man ist auf den Austausch von Informationen nationaler Nachrichtendienste angewiesen, der sich in der Vergangenheit schon als äußerst lückenhaft oder oft von politischen Gesichtspunkten und Interessen begleitet abgespielt hat. Es ist daher brutal die Frage zu stellen, wie sich Europa gegen alle Arten von Herausforderungen schützt und ob es darauf vorbereitet ist. Das nationalstaatliche Instrumentarium genügt hier längst nicht mehr, das Vertrauen auf die USA als alleinige Supermacht auch nicht, weil damit zu rechnen ist, dass infolge des umfassenden Engagements der USA einerseits die Kraft nicht mehr reichen wird, aber auch der politische Wille nicht garantiert ist, das auf die Dauer auch ohne Kooperation mit anderen zu tun. Die Welt von James Bond 007 ist schon lange vorüber. Ist Europa dafür gerüstet?

Europas neue Bürger

Die Bevölkerungsentwicklung unseres Kontinents bei sinkender Geburtenrate bringt es mit sich, dass wir auf Einwanderung angewiesen sind. Das passiert so gut wie in allen Staaten Europas und erzeugt auch beträchtliche Probleme. Die Spannungen in Frankreich und in den Niederlanden führen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die Stimmung in Mitteleuropa richtet sich auch gegen traditionelle Nachbarn, wobei man die Erinnerung an die Immigration im 19. Jahrhundert völlig verdrängt. Wien war die zweitgrößte tschechische Stadt, worüber das Telefonbuch noch heute Auskunft gibt. Die geistigen Leistungen rund um 1900 verdanken die Österreicher diesem Gemisch, das offensichtlich aufgrund der Konkurrenz eine ungeheure Qualität erzeugt

hat, die in Kultur und Wissenschaft manifest wurde. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung darf dabei nicht vergessen werden. Vor diesem Hintergrund sind allerdings auch jene Bewegungen entstanden, die zum Ende der Donaumonarchie führten und in ihren extremen Ausformungen den Schrecken des Nationalsozialismus hervorbrachten. Aus der Geschichte darf gelernt werden, wobei dieses Gebot für ganz Europa gilt. Die europäische Wirtschaftsentwicklung muss auch vor dem Hintergrund der Migration gesehen werden. Ohne polnische Facharbeiter wäre die englische Wirtschaft nicht denkbar, ohne die Hilfe im Sozialbereich würde die alternde Gesellschaft in den reicheren Teilen unseres Kontinents nicht bestehen können. So entstehen auch neue Eliten, wie etwa die Rolle türkischer Autoren, Künstler und Filmschaffender in Deutschland zeigt. Was sind sie jetzt?: Türken oder Deutsche? Auf jeden Fall Bürger in einem europäischen Staat. Das ließe sich heute für so gut wie für alle Länder der „Kern-EU“ feststellen, wobei gerade

Bild nur im
Heft verfügbar

© SEBASTIEN DESARVAUX/GOONG/CORBIS

Trotz der Schwierigkeiten, die sich aus den Auslegungen der verschiedenen Glaubensrichtungen ergeben, darf ein friedliches Miteinander gefordert werden.

Eine Reihe von Fragestellungen ergibt sich allerdings in der letzten Zeit auch durch die Bedrohung durch mögliche Atomwaffenarsenale. Die labile Situation in Pakistan hat dazu geführt, dass die Fähigkeit dieses Landes, Atomwaffen zu verwenden, in Verbindung mit einer möglichen Regierung, die radikalen Kräften innerhalb der islamischen Welt nahe steht, zu einem konkreten Problem geworden ist. Gleiches gilt für den Iran, wobei das Engagement so gut wie aller Mächte sehr deutlich zeigt, dass die potenzielle Gefahr zweifellos gegeben ist. Wir müssen in der Nachbarschaft Europas mit einer Zunahme der Konfliktfelder rechnen, die in Kombination mit der Tatsache, dass Kriege heute nicht erklärt werden, sondern punktuell in Manhattan, in Madrid auf dem Bahnhof Atocha oder in London in der U-Bahn stattfinden können, gesehen werden muss. Es wäre zu kurz gegriffen, darin nur eine Herausforderung für Geheimdienste und Sicherheitsapparate zu sehen, die im zivilen Bereich Kenntnisse sammeln müssen, woher Bedrohungen kommen. All das hat leider

darin die Herausforderung besteht, soziale Integrationsmodelle zu entwickeln. Die USA als klassisches Einwanderungsland haben seit jeher eine andere Kapazität entwickelt, damit fertig zu werden. Bei uns sind Sprachtests und der Nachweis, sich „zu Hause“ zu fühlen, eine politische Forderung. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht absehbar, weil es politische Kräfte gibt, die daraus Erfolge erzielen wollen. Es gibt auch extreme Situationen, wie die „boat people“, die verzweifelt von Afrika aus Italien erreichen oder die Mauern und Sperrzäune bei den spanischen Enklaven in Marokko überwinden wollen. Diese und andere Umgänge mit dem Migrationsphänomen sind mit Sicherheit keine Lösung. Sie sind kein gutes Zeugnis bei Europas Nachbarn, lösen kein Problem und isolieren uns von den anderen, wobei das Problem mit der Visapolitik schon gegenüber jenen europäischen Bürgern beginnt, die aus Transformationsstaaten über den Schengenzaun kommen wollen. In vielen Fällen ist das noch unverständlicher, weil hier Grenzen entstehen, wo vor gar nicht allzu langer Zeit überhaupt keine Grenzen waren - jene Staaten, die aus Jugoslawien hervorgegangen sind, sind dafür ein Beispiel.

Das bleibt auch nicht ohne geistige Folgen, weil wir uns von den anderen Europäern separieren und Grenzen errichten, wobei am Ende der Entwicklung Europa ohne Grenzen sein sollte.

Das geht sicher nicht von heute auf morgen, aber die Grenzen zu beseitigen sollte politisches Ziel sein. Daraus entstehen auch Distanzierungen, die oft Festungscharakter annehmen. Ein Spiel auf einer Bühne hat zwar öfter Vorhänge und Trennwände, nicht aber unüberwindbare Hindernisse, die die Verständigung auf den gemeinsamen Brettern, „die die Welt bedeuten“, unmöglich machen.

Gibt es geistige „Festungen“?

Trennung und Ausschluss werden heute auch auf dem Wege des Geistigen, ja sogar des Geistlichen versucht. Religion wird für die Politik genutzt, wobei es wechselseitig unzulässige Verwendungen sind. Religion ist in allen Fällen immer Welterklärung, sie gibt die Definition der Welt und bestimmt damit die Aufgaben der Politik. Ein Querschnitt durch die Geschichte zeigt deutlich, dass die jeweilige Interpretation der Erschaffung der Welt und der inneren Ordnung entscheidend die Politik beeinflusst haben. Die Griechen sprachen nicht nur über die Naturwissenschaften, sondern über die Metaphysik; in der Welt des Christentums war es genauso, wobei die Philosophie zur „Magd der Theologie“ gemacht wurde. Das Verhältnis von Staat und Kirche hat uns bis zur Aufklärung und Moderne wesentlich bestimmt und ist heute gerade in Regionen des Umbruchs wieder von entscheidender Bedeutung.

Ist Religion für Politik brauchbar? Diese Frage ist an sich schon nicht zulässig, denn Religion hat in unmittelbarer Weise das Leben der Menschen gestaltet. Wenn Politik bedeutet, für das Zusammenleben von Menschen verantwortlich zu sein, um es hoffentlich friedlich zu gestalten, dann ist die Funktion der Religion eine Selbstverständlichkeit. Im Rahmen jener Vorstellungen, die Politik beeinflussen, hat sie sogar eine dominante

Funktion. Alles, was wir unter einer Wertediskussion verstehen, ist ganz sicher in Europa, wenn nicht auf der ganzen Welt, sehr wesentlich von religiösen Haltungen beeinflusst. Jede politische Entscheidung ist eine Werteentscheidung, denn schon bei jedem Budget entscheiden wir darüber, welcher Aufgabe wir Priorität einräumen, gar nicht zu reden von elementaren Problemen der Politik wie Krieg und Frieden, Wert des Lebens, der Familie etc. Wir registrieren auch in Europa die „Rückkehr der Religion“, die so niemand erwartet hat.

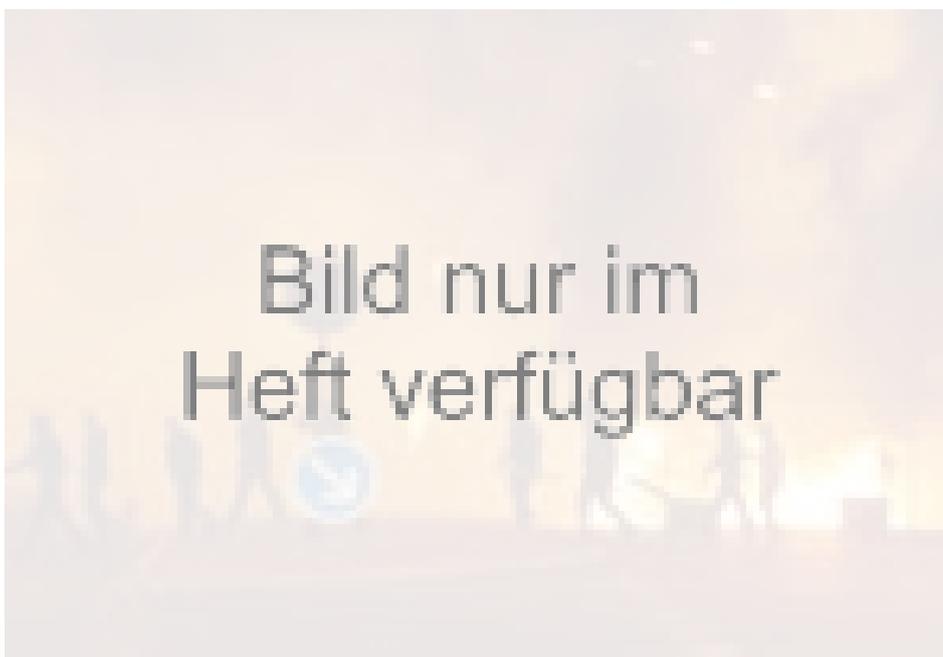


Schon immer hat Religion das Leben der Menschen mitbestimmt und Zeiten geprägt (Bild: Ein Gemälde aus dem Zeitalter der Hochrenaissance; die Vision des Ezechiel von Raffael).

Eine andere Dimension ist die Tatsache, dass die Globalisierung v.a. heute ökonomisch gesehen wird. Das Verhältnis von Arm und Reich aber wird dazu führen, dass Nächstenliebe bzw. Solidarität in immer stärkerem Ausmaß gefordert sind. Politik und Gesellschaftsordnung von heute geben aber dem relativ wenig Raum. Ein Gleiches gilt für den europäischen Integrationsprozess, wobei heute alle davon reden, was Jacques Delors als Präsident der EU-Kommission einmal formuliert hat: „Europa eine Seele geben.“ Religion hat in der „abendländischen“ Geschichte zumindest für 800 Jahre eine entscheidende Rolle gespielt. Die Fundstellen sind heute nach wie vor gegeben. So erfolgt etwa die Definition Mitteleuropas durch Barockkirchen, Dreifaltigkeitssäulen und Nepomukstatuen auf Brücken. Das hat

zwar nur anekdotischen Charakter, zeigt aber die Fundstellen für Europa und seine Regionen auf.

Die Religion wird eine bleibende Rolle spielen, wie dies an der Entwicklung fundamentalistischer Positionen deutlich zu bemerken ist, die die Mangelerscheinungen dieser unserer Welt sichtbar machen. Damit sind gewisse Erscheinungen im Islam gemeint, sie sind aber in den christlichen Kirchen genauso vertreten wie in den extremen Formen der Sekten und „New Age“-Bewegungen. Dass bestimmte Religionsformen heute zu kollektiven Selbstmorden führen können, müsste uns zu denken geben. Die Rolle der Religionen in den säkularen Gesellschaften ist noch nicht hinreichend erörtert, und ihre Abschaffung hätte eine geradezu gefährliche Konsequenz. Dass diese Sekten und Bewegungen gerade in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zunehmen, sollte uns nachdenklich stimmen. Diese



Die moderne Gesellschaft und ihre Errungenschaften haben nicht nur Fortschritt gebracht, sondern auch Probleme erzeugt, die sich in sozialen Spannungen entladen (Bild: Krawalle in einem Vorort von Paris im November 2007).

Nachdenklichkeit darf nicht allein die traditionellen Kirchen erfassen, sondern ist entschieden auch eine Aufgabe für die Kultur- und Geisteswissenschaft. So müssen diese sich der Aufgabe unterziehen, die Moderne und die Aufklärung neu zu denken. Im Osten werden sie auf eine eigentümliche Weise verstanden, während sie bei uns nur geringes Interesse wecken. Dabei sind gerade die Fragen des Nationalstaates, der Rationalität der Wissenschaft, der zentralisierten Bürokratie, der aufklärerischen Gesetzgebung, der Ethnizitäten und Minoritäten, der Massenproduktion und des Massenkonsums Themen, die philosophischer Untersuchungen bedürfen.

Die modernen Gesellschaften haben ungeheure Fortschritte gebracht. Die Segnungen sind nicht von der Hand zu weisen, haben jedoch selbstverständlich auch Probleme erzeugt, die heute sehr deutlich ihren Ausdruck finden: in den sozialen Spannungen, verursacht durch Arbeitslosigkeit, Globalisierung der Wirtschaft, Ungleichheit der Geschlechter, im Verschwinden marginaler Kulturen, einem neuen, aggressiven Kolonialismus und in der andauernden Zerstörung der Natur. Es darf uns nachdenklich stimmen, dass Hitlers Holocaust und Stalins kommunistischer Terror im Völkermord auf dem Balkan in den 1990er-Jahren eine bisher ungeahndete Fortsetzung gefunden haben. Der Gerichtshof

in Den Haag, der die Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Südosteuropa ahnden sollte, geht eigentlich so ziemlich allen Politikern auf die Nerven, weil er pragmatischen Lösungen im Wege steht und die Frage nach dem bleibenden Wert der Gerechtigkeit stellt. Wie effizient das bislang ist, bedarf jedenfalls einer weiteren Auseinandersetzung.

Um die Betrachtung dieser Themen geht es ebenso wie um die Frage nach der kulturellen Identität, die Frage, was Fortschritt wirklich bedeutet, und die Frage, wie eine universelle Gerechtigkeit hergestellt werden kann. Man könnte auch fragen: Was haben wir aus den schrecklichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts gelernt, um im 21. Jahrhundert eine bessere Welt zu bauen? Ich zweifle daran, dass Physiker und Wirtschaftswissenschaftler, Chaostheoretiker und *Artificial Intelligence*-Forscher in der Lage sein werden, diese

Themen zu bewältigen. Es wird nicht ohne Menschen gehen, die sich den „humanities“ und dem humanistischen Diskurs widmen. Teilhard de Chardin hat mit Recht darauf hingewiesen, dass Humanismus und „Hominisation“, also Menschwerdung, sehr viel miteinander zu tun haben.

Wir brauchen komparative (vergleichende) Studien der europäischen und nichteuropäischen Kulturen, um einen ungerechtfertigten Eurozentrismus zu vermeiden und ein reicheres und detaillierteres Bild der kulturellen Verschiedenheit innerhalb Europas und seiner Regionen zu bekommen. Das bedeutet v.a. eine Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld „Wir und die anderen“, dem wir gegenwärtig offensichtlich nicht gewachsen sind. Wir sind selbst in Europa nicht in der Lage, dafür Lösungen anzubieten, geschweige denn gegenüber anderen Teilen der Welt. Wenn es nicht gelingt, die Verschiedenheit der Kulturen zu

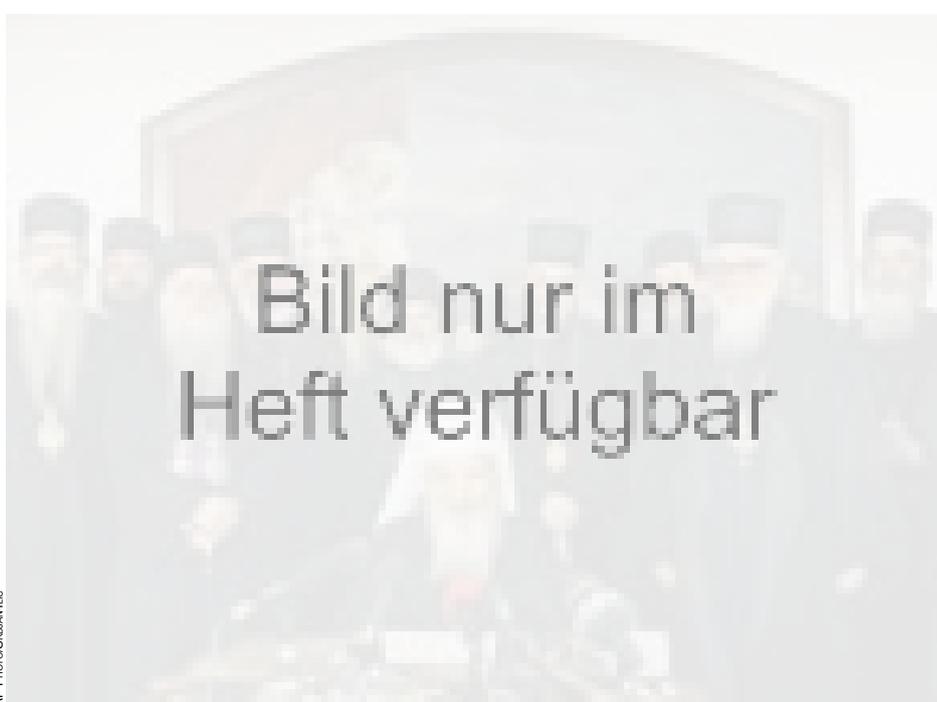
einem gemeinsamen Betrachtungsgegenstand zu machen, werden wir auch die Integration des neuen Europa nicht schaffen, und schon gar nicht neue Beziehungen zu anderen Teilen der Welt. Daraus ergibt sich ein reicher Katalog von Untersuchungsthemen und Bildungsaufgaben: etwa Migration, Minderheitenfragen, die Entwicklung des demokratischen Lebens, die Kluft zwischen den Generationen, der Einfluss der Kirchen (katholisch - protestantisch/orthodox), der Unterschied zwischen Strömungen der Kultur und marginalen Bereichen, die Rolle der Medien und der Telekommunikation, die Veränderungen der Arbeitswelt und des Konsums, die durch die neuen Technologien herbeigeführt werden. Alle diese Ideen und Gedanken sind relevant für ein neues Europa, auf dem wissenschaftlichen und technologischen Gebiet ebenso wie in der wissenschaftlichen und politischen Zusammenarbeit. Ein neues Europa braucht darüber hinaus Ideen und Szenarien für Kultur und Geisteswissenschaften. Wenn Europa wieder ein handelndes Subjekt sein will, wird es um diese Selbstbestimmung des Geistes nicht herumkommen. Wie und mit welchem Bild von sich tritt Europa auf der Weltbühne auf?

Es mag stören, dass hier die Religion unter dem Gesichtspunkt von Kultur und Geisteswissenschaften gesehen wird. Dieser

allgemeine Zugang sei aber erlaubt, weil wir nicht mehr die universalistische Position einnehmen können, wenn wir schon davon reden, in einem post-christlichen Jahrhundert zu leben. Zumindest der Pluralismus ist es, das „anything goes“ des Paul Fejrabend, das der Religion in der Postmoderne diese Zuordnung eingebracht hat. Durch Migration und Globalisierung leben wir heute in der „Multikonfessionalität“, eine Situation, die mit den Erfahrungen der multireligiösen Vielvölkerstaaten des Russischen Reiches, der Donaumonarchie und des Osmanischen Reiches nicht mehr ganz vergleichbar ist. Es gibt nämlich nicht mehr den bestimmenden Rahmen, der dort das Verhältnis von Religion und Politik gekennzeichnet hat, etwa eine Reichsidee und ihr universalistischer Anspruch, vielen Völkern, Religionen, Kulturen ein Gehäuse des Friedens und des geordneten Zusammenlebens zu bieten. Der Kaiser, der Zar, der Sultan, wie sehr er sich auch zu seiner Religion bekannte und sich selbst als von Gott ausersehener Herrscher seiner Völker betrachtete, verstand sich doch als der erste und oberste Schutzherr der Minoritäten, kleinerer Volksgruppen und Religionsgemeinschaften seines Reiches. Die große Wende von 1989/90 und ihre Folgeerscheinungen haben uns in manchen Aspekten der europäischen Entwicklung an den Ausgangspunkt des Ersten Weltkriegs zurückgeholt - besonders in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, wo ein ideologisches Großimperium zerfallen ist und die gesamte Vielfalt der verschiedenen Ethnien, Religionen und Konfessionen wieder deutlich wird und da und dort entweder von der Politik instrumentalisiert wird oder selbst dafür sorgt, dass es zu Aggressionen kommt. Da ist aber entschieden nicht nur die Politik, sondern auch die „Religion“ gefordert. Um aber näher auf das Thema Multikonfessionalität einzugehen: Die nationalpolitischen Konflikte in diesem Raum werden zweifellos noch dadurch verschärft, dass sich die einzelnen Ethnien und Nationalitäten mit bestimmten Konfessionen und Religionen identifizieren. Die Religion wird sozusagen zum erstangigen Kriterium für die nationale Zugehörigkeit - ja, manche Volksgruppen konstituieren sich geradezu aus ihrer Religion. Auch in der internationalen Politik wird nun die Religion als Instrument eingesetzt: Die islamische Welt wird aufgerufen, den bosnischen und albanischen Brüdern zu Hilfe zu kommen, ebenso appelliert Serbien an eine orthodoxe Allianz gegen den Ansturm des Islams und auch gegen die finsternen Absichten der vatikanischen Weltpolitik, für die sich angeblich auch die USA und Deutschland einspannen haben lassen. Alle diese Stimmen sind zwar nicht hochoffiziell, aber sie werden laut und werden von den bedrängten Kriegsparteien immer gerne gehört. Rund um den Kosovo war der Hinweis auf Religion zu hören (Geburtsstätte der serbischen Orthodoxie).

Warum spielt das für die EU eine Rolle? Bereits beim Vorschlag der Verfassung kam die Frage, ob nicht die Positionierung Europas näher beschrieben werden sollte. Es ging nicht nur darum, ob eine Anrufung Gottes am Beginn stehen sollte, sondern auch um den

Hinweis auf die Wurzeln Europas und damit die Beschreibung eines Bildes, das oft auch „europäisches Modell“ genannt wird. Damit ist aber auch die Rolle der EU auf der Weltbühne angesprochen, weil aus der Positionierung auch Relationen der Kooperation oder auch der Spannung entstehen. Bislang hat die EU dafür bescheidene Antennen. Es gibt in diesem Sinn keine europäische „civil society“, ja nicht einmal eine europäische Öffentlichkeit. Wohl können wir „Euronews“ sehen, aber auch der sicher kulturell wertvolle Kanal „Arte“ wird entweder von Nationalstaaten und deren Anstalten oder anderen Partnern betrieben. Eine eigentliche EU-Ebene hat sich medial nach wie vor noch nicht entwickelt. Wir sind auch in den nationalen TV-Anstalten an Talkshows aller Art gewohnt, nicht aber gibt es eine solche über Europa. Im Kontrast dazu steht nicht nur die Tatsache, dass es jede Menge Preise gibt, die Bemühen um Europa trainieren, sondern dass wir sicher auch im Bereich der Kultur, v.a. in der Musik und in der Architektur, längst europäische Standards haben. Wir sind also mitten drinnen im Prozess, auf eine Frage zu-



AP Photo/Serban Ilie

Die Religion wird vielfach zum erstangigen Kriterium für ethnische Zugehörigkeit. Das geht soweit, dass sich manche Volksgruppen geradezu aus ihrer Religion konstituieren. So ist es nicht verwunderlich, dass sich der Führer der serbisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Pavle (im Bild umringt von Metropolitern), gegen eine Abspaltung des Kosovo ausspricht. Für viele Serben gilt das Kosovo als die Wiege ihres Glaubens.

zusteuern, die sich primitiv stellen lässt: „Wer spricht für Europa?“ Wir begreifen Europa als „offenen Kontinent“. Das ist aber keine Einbahnstraße! Die Beschreibung Europas gegenüber allen anderen Partnern auf der Weltbühne geschieht in einem Prozess, durch den auch unser Anspruch betreffend Demokratie, Menschenrechte und Toleranz umgesetzt wird.

Weltbühne ja, aber welches Stück und welche Rolle?

Die ökonomische Rolle der EU bezweifelt niemand. Kann sie aber das auf die Dauer auch effektuieren? Es ist anzunehmen, dass die Euro-Zone wachsen wird, die Erweiterungen mehr Möglichkeiten für Wirtschaftswachstum bieten und schließlich auch in Forschung und Entwicklung mehr investiert wird.

Das Bildungssystem wird auch ohne eigene EU-Kompetenz zusammenwachsen (Bologna!), die Lissabon-Ziele wohl auf die eine oder andere Art realisiert werden, weil der Wettbewerb mit den übrigen Teilen der Welt unvermeidbar ist. Mögliche Erweiterungen bieten zusätzliche Möglichkeiten.

Politisch wie militärisch sieht das anders aus. Wenn die nationalen Regierungen bei 27 und mehr Mitgliedstaaten weiter im schwerfälligen und hinter den weltpolitischen Realitäten hinkenden System der Meinungsbildung und Beschlussfassung bleiben, wird das die Handlungsfähigkeit der EU weiter beschränken. Die Reduktion der Zahl der Kommissionsmitglieder, die Funktion des neuen Präsidenten und der Druck der Weltwirklichkeit sind eine Chance zur Änderung. Die Frage bleibt offen, wie schnell das geht. Militärisch wird diese absehbare Schwächung, möglicherweise auch der partielle Rückzug von verschiedenen Schauplätzen dazu führen, dass der EU zusätzliche Möglichkeiten erwachsen. Auch die Zunahme der Notwendigkeit, die zivilen Sicherheitsinstrumente wegen Schengen und die Rechtssicherheit wegen der ökonomischen Wirklichkeiten auszuweiten, wird die Rolle der EU verstärken.

Was aber wird das Stück sein, das in der Welt der Wirtschaft gespielt wird? Ich bin überzeugt, dass die Dynamik noch zunehmen wird. Der technologische Fortschritt findet statt, Internet ist eine Wirklichkeit, die auf die Dauer nicht nur von den US-Unternehmen beeinflusst wird - siehe EuGH-Urteil betreffend Microsoft. Die Präsenz der Europäer wird zunehmen, allerdings auch die Schwierigkeiten etwa mit China hinsichtlich der Akzeptanz der globalen Spielregeln. Die Bedeutung der Infrastruktur wird weiter steigen, allerdings auch die ökologische Herausforderung etwa im Klimabereich. Besonders die Energiesituation wird eine wirklich gemeinsame Politik der Europäer notwendig machen, wenn sie nicht zum Spielball der Russen, des Nahen Osten, der Iraner etc. werden wollen. Es ist also ein Klärungsprozess notwendig, wo EU-Kompetenzen zu entwickeln sind, um Europa auch zum Akteur auf der Weltbühne zu machen.

Mit welcher Rolle? Als Dominator, Partner, Leidender etc.? Im europäischen Selbstverständnis als Partner, wobei wohl niemand auf die Dauer nur Bürge und Zahler sein möchte. Das mag auf die Dauer den Einfluss reduzieren, wird aber dazu führen müssen, Verantwortung auch zu teilen. Dieses Verständnis muss gelernt sein, wobei die Entwicklung der Regisseur sein wird.

Die Konzeption der politischen Rolle wird das Schwierigste sein! Elemente der kolonialen Vergangenheit mancher Mitgliedstaaten werden dabei ebenso eine Rolle spielen wie die Versuchung, dass der eine oder andere allein für alle Europäer sprechen und entscheiden will. Das wird nicht einfach sein, weil das Stück während des Spiels entwickelt werden muss. Es wird wohl die verschiedensten neuen Partnerschaften geben müssen, die allerdings einem gemeinsamen Regiekonzept folgen müssen. Das Stück ist jedenfalls klar: das Wohl der Europäer, der Frieden und die globale Stabilität.

Jede Menge Improvisation, ja Stegreif wird notwendig sein. Das allerdings funktioniert nur bei einer halbwegs vorhandenen inneren Harmonie der Europäer. Ist schon mehr Europa nur möglich bei einer veränderten Auffassung vom Nationalstaat, dann ist es erst recht notwendig, dass sich die Bürger und Bürgerinnen besser kennen und verstehen. Alle Arten von mehr europäischer Öffentlichkeit sind notwendig: Zeitungen, Talkshows, Kultur-events etc. Gipfeltreffen allein genügen nicht! Bislang ist der Eurovisions-Songcontest die einzige mediale Gemeinsamkeit.

Da allerdings erkennt man Sympathien unter den Europäern. Die Schweiz bekommt von niemandem Punkte, weil sie offensichtlich aus unserem Europa-Bewusstsein herausgefallen ist. Daher wird es auch notwendig sein, unser Europaverständnis von Zeit zu Zeit zu überprüfen, v.a. auf Gemeinsamkeiten; die Unterschiede definieren sich von selbst.

Eine Gefahr ist zweifellos auch ein insulares Verständnis. Die Entwicklung wird es nicht zulassen, aber Unsicherheit kann auch zu Regression auf sich selbst führen. Es ist daher notwendig, dass Europa sich verstärkt um sein Selbstverständnis bemüht. Wie wollen wir gesehen werden? Wofür stehen wir? Was ist unser Beitrag zur Welt auf dieser Bühne? Bislang gab es die Versuchung, den anderen zu erklären, was und wie sie spielen sollen. Es war uns auch zu eigen, immer an die Rampe treten zu wollen, damit wir besser gehört werden, und so unsere Dominanz zu unterstreichen. Die Änderung wird nicht leicht zu lernen sein. Wissen wir genug, welche Rollen unsere Partner auf der Bühne spielen wollen? Von Lautstärke, Kostümen etc. gar nicht reden zu wollen. Auch müssen wir klären, ob es eine Tragödie oder Komödie, ein Konversationsstück oder ein Festspiel werden soll.

Es sind in Summe viele Fragen, für die wir naturgemäß keine Antworten parat haben können. Grund zur Verzweiflung? Nein, es ist „work in progress“! Es ist ein faszinierender Vorgang, von dem wir uns positiv anstecken lassen sollten. Wir können zu einem Fest für unsere Welt beitragen, wenn wir wollen. Das aber liegt an uns, bei unserer Geschichtserfahrung sollten wir Europäer uns als Mediatoren dafür verstehen! Es gilt nur, die Gelegenheiten auf der Weltbühne für Europa zu nutzen. ■

Dr. Erhard Busek

Geb. 1941; Vizekanzler a. D. und Bundesminister für Wissenschaft und Unterricht a. D.; 1964-1968 Parlamentssekretär im Österreichischen Nationalrat; 1972-1976 Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsbundes; 1975-1976 Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei; 1976-1978 Stadtrat in Wien; 1976-1989 Landesparteiobmann der Wiener Volkspartei; 1978-1987 Landeshauptmann-Stellvertreter und Vizebürgermeister von Wien; 1989-1994 Minister für Wissenschaft und Forschung; 1994-1995 Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten; 1991-1995 Vizekanzler der Republik Österreich und Landesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei; seit 1995 Vorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM); seit November 1996 Koordinator der Southeast European Cooperative Initiative (SECI); 2000-2001 Regierungsbeauftragter der österreichischen Bundesregierung für EU-Erweiterungsfragen; seit April 2000 Präsident des Europäischen Forum Alpbach; seit 1.1.2002 Sonderkoordinator des Stabilitätspaktes für Südosteuropa; Gastprofessor an der Duke University in North Carolina, am Institut für Public Policy seit 1995, Mitglied der „Radio and Television Commission“ (Carter Commission for the former Sowjetunion); nun Vorsitzender der „Radio and Television Commission for Eastcentral, Eastern and Southeastern Europe“; Permanent Senior Fellow am Zentrum für Europäische Integrationsforschung in Bonn; Vorsitzender des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa; Ehrendoktorate der Universitäten Krakau, Bratislava, Czernowitz und Ruse sowie Auszeichnungen von Polen, Ungarn, Italien, Bulgarien, Liechtenstein; zahlreiche Publikationen.

Das neue Konzeptsystem des Österreichischen Bundesheeres

Helmut Habermayer

Wie so vieles im neuen Bundesheer (ÖBH) ist auch das neue Konzeptsystem ein Produkt der Bundesheerreformkommission (BHRK).

Erstmals wurden die konzeptiven Grundlagen für die Weiterentwicklung des ÖBH in Form von „Konzepten“ nach dem verfügbaren „Einsatzkonzept 1993“ aufbereitet. Diese Konzepte wurden vor dem Hintergrund einer eigenständigen nationalen Landesverteidigung v.a. für geforderte Fähigkeiten erstellt und lösten die bis dato gültige Systematik von Aufgabenkatalogen und Strukturplänen für die jeweilige Waffengattung oder Teile derselben ab.

Entstehung

Auslöser für den Bedarf von Konzepten waren Rechnungshofprüfungen zu Beschaffungsvorgängen und die offensichtliche Diskrepanz zwischen erforderlichen Beschaffungen und den dazu vorhandenen Mitteln. Um diese Situation besser in den Griff zu bekommen, wurden erstmals Verfahren und Ableitungen in Form von Konzepten an die Spitze von Rüstungs-/Gliederungsmaßnahmen gestellt, was die dafür zuständige Generalstabsgruppe B an die Spitze des Planungsprozesses stellte. Dies änderte aber an der Gesamtproblematik wenig, da die damals für Rüstungsplanung verantwortliche Generalstabsgruppe A und die für Beschaffung zuständige Sektion IV ihre ursprünglichen Aufgaben in der Geschäftseinteilung behielten.

Die Konzepte hatten sich am Bedarf einer Abwehroperation zu orientieren und erfassten Aufgabenbereiche wie z.B. Panzerabwehr, Mechanisierung, Pionierunterstützung, Steilfeuerunterstützung etc. im weitesten Sinne. Darüber hinausgehende Anforderungen wie Assistenz, Auslandseinsatz etc. entsprachen nur zusätzlichen Aspekten für einen geringen Teil von Aufgabenträgern.

Eine systematische Erfassung der Konzeptlandschaft erfolgte erst 1996 als Modell eines Würfels für die Konzeptordnung. Dieses Modell wurde durch ähnliche Überlegungen in der WEU bzw. in der NATO ausgelöst. Bis 2002 wurden die Konzepte im Zusammenhang mit diesem Modell entwickelt.

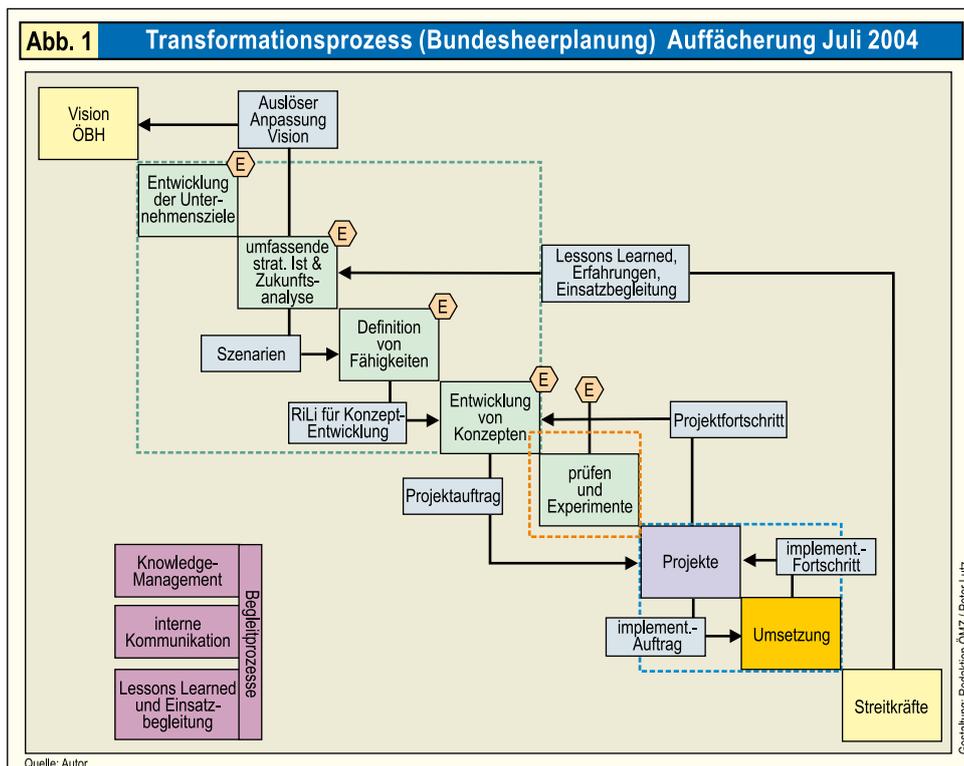
Im Frühjahr 2004 wurde der Autor mit einem Team von jungen Generalstabsoffizieren infolge des Auftrages zur Aufstellung einer Projektorganisation zur Weiterverfolgung der Ergebnisse der Bundesheerreformkommission (BHRK) an die *SAP-Business School Vienna* entsandt,¹⁾ um auf der Grundlage der neuesten Managementmethoden einen Vorschlag für die Organisation des Managements Bundesheer 2010 (Mng BH2010) zu erarbeiten.

Im Zuge der dafür notwendigen Prozessanalysen nach der Diagonal-Matrix-Methode wurde relativ bald klar, dass einer der wesentlichsten Abschnitte des Prozesses die Erstellung der konzeptiven Grundlagen für die weitere Ausplanung des Bundesheeres 2010 war (siehe Abb. 1). Demzufolge ergab sich u.a. zwangsläufig, dass die Abteilung Militärstrategie im BMLV als konzeptverantwortliche Abteilung Teil des Mng BH 2010 sein musste.

Bereits unmittelbar nach Veröffentlichung des Berichts der BHRK wurde in dem im Juni 2004 durch die Abteilung Militärstrategie erstellten Vorschlag für erforderliche Sofortmaßnahmen bereits an vierter Stelle (nach Vorschlägen zur Einnahme der Projektorganisation) angeführt, dass zunächst das „Konzeptwesen“ zu bearbeiten wäre und danach auf der Basis dieses Konzeptwesens die prioritär zu erarbeitenden Konzepte zu erstellen wären.

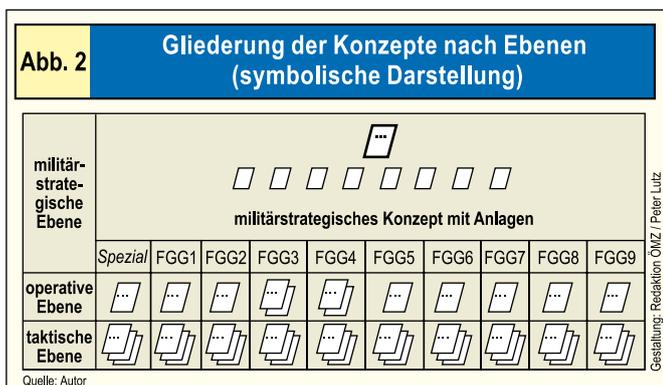
Parallel zur Erarbeitung²⁾ und relativ raschen Umsetzung der Struktur des Mng BH2010 begann die Arbeitsgruppe, in einem weiteren Analyseschritt die für den Beginn der Arbeit des Mng BH2010 unmittelbar notwendigen Konzepte herauszuarbeiten. Dazu musste zunächst ein Modell erarbeitet werden, in dem vorerst der Iststand abgebildet werden konnte.

Nach weiteren Prozessanalysen bis in die 3. Gliederungsebene³⁾ entschloss sich die Arbeitsgruppe zu einer Abbildung der Konzepte des ÖBH, die nach den Ebenen militärstrategisch - operativ - taktisch gegliedert wurde, und ab der operativen Ebene auch funktional nach Führungsgrundgebieten. Diese fand auch Einzug in den Beitrag zum Bericht an den Bundesminister für Landesverteidigung zur Transformation gemäß Ministerweisung Nr. 188/2004 und wurde somit erstmals festgelegt.



Gleichzeitig wurde begonnen, die in der Organisation ÖBH (primär in der Zentralstelle) in verschiedensten Aggregatzuständen⁴⁾ vorhandenen „Konzepte“ zu erfassen und in dieses neu geschaffene Schema einzupassen.

Damit war ein erster Überblick geschaffen, der - wie sich bald herausstellte - das Bild einer nur fragmentarisch vorhandenen Konzeptlandschaft ergab, das überdies einen eher unstrukturierten Planungs- und Beschaffungsvorgang des ÖBH - erkennbar in der eher unausgewogenen Ausrüstung und Ausstattung des ÖBH - widerspiegelte.



Darüber hinaus ergab dieses erste Bild, dass die Masse der Planungsdokumente, v.a. auf der militärstrategischen und operativen Ebene, spätestens mit dem Zeitpunkt des Endberichts der BHRK Ende 2003 primär aufgrund des geänderten militärstrategischen Lagebildes sowie aufgrund des ebenfalls darin erstmals enthaltenen „Paradigmenwechsels“ vom Verteidigungseinsatz hin zum dazu gleichwertig zu haltenden Auslandseinsatz weitgehend unbrauchbar geworden war.

Es musste auch festgestellt werden, dass es für die Konzeptlandschaft keine gültigen Definitionen, Gliederungen oder auch nur Anhalte für die Erstellung von Konzepten gab, sodass die einzelnen Dokumente inhaltlich völlig unterschiedlich aufgebaut, strukturiert und kaum aufeinander abgestimmt waren. Ebenso differierte die Qualität der Bearbeitungen erheblich. Aus den besagten Gründen mussten in weiterer Folge große Teile der bis dahin gültigen Konzepte außer Kraft gesetzt werden.

Es wurde somit transparent dargestellt, dass das ÖBH im Bereich der grundlegenden Planungsdokumente einen erheblichen Aufhol- bzw. Erneuerungsbedarf hatte, dessen Aufarbeitung so schnell wie möglich erfolgen musste, um mit dem straffen Zeitplan der Projektorganisation BH 10 mithalten zu können. Dieser sah anfänglich im 3. und 4. Quartal 2004 die „Konzeptionsphase“ für die „strategisch-operative Zielplanung - Ableitung der groben Zielstruktur“ und im 1. und 2. Quartal 2005 in der „Detaillierungsphase“ die „Fertigstellung der Konzepte - Ableitung der Zielstruktur 2010“ vor (siehe Abb. 3). Später wurde die Detaillierungsphase auf das 3. Quartal 2005 ausgedehnt.

Anfang Februar 2005 wurde als erstes strategisches Planungsdokument, das den Paradigmenwechsel festschrieb, die in der Abteilung Militärstrategie ausgearbeitete „Teilstrategie Verteidigungspolitik“ auf Basis der Empfehlungen der BHRK durch den Chef des Generalstabes verfügt.

Die damit eingeleitete Änderung der Aufgabenstellung des ÖBH und die Notwendigkeiten aus dem Reformprozess erforderten eine Neuordnung der

Konzeptlandschaft des ÖBH unter Berücksichtigung multinationaler Zusammenhänge.

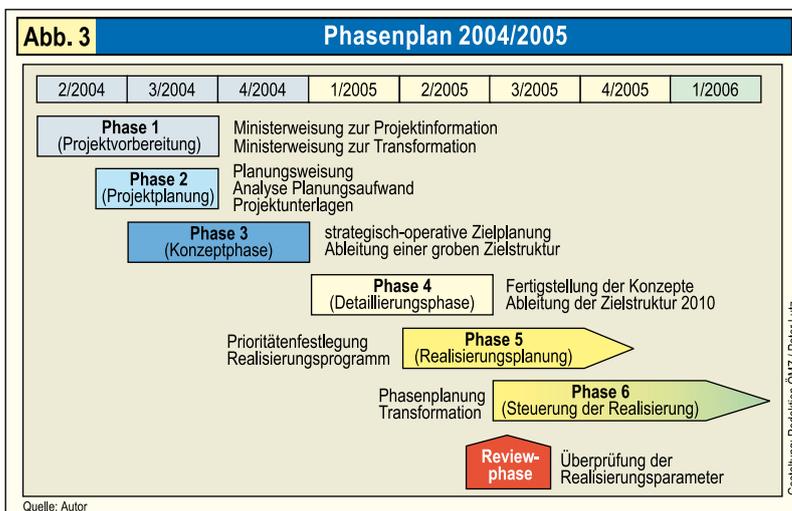
Damit war die Grundlage für eine erhebliche Kraftanstrengung der gesamten Organisation ÖBH geschaffen. Völlig klar war zu diesem Zeitpunkt bereits, dass die militärstrategische Grundlage der gesamten Neustrukturierung das „Militärstrategische Konzept“ sein würde, das einerseits die sicherheitspolitischen Vorgaben der Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin vom Juni 2002, die Ergebnisse der BHRK vom Juni 2004 sowie die Inhalte der Teilstrategie Verteidigungspolitik vom Februar 2005 in ein militärstrategisches Planungsdokument umsetzen sowie andererseits die bis dahin gültigen „Einsatzkonzepte“ ersetzen sollte.

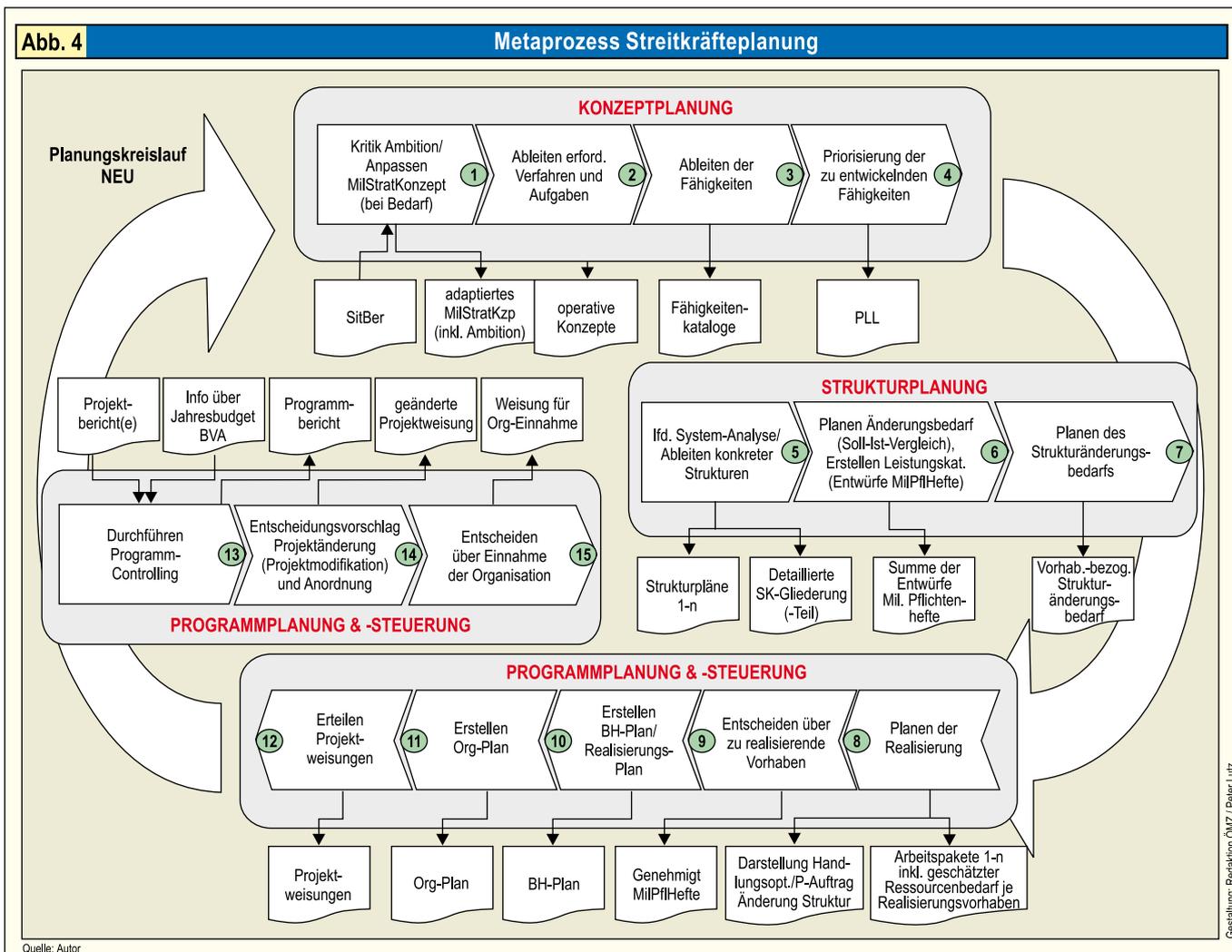
Planungsprozess

Mit Einnahme der Reorganisation der Zentralstelle Ende 2002 (REORG 2002) wurde durch den neu eingerichteten Planungsstab im Frühjahr 2003 ein der neuen Struktur der Zentralstelle angepasster Planungsprozess erarbeitet, der nach einem langen Stellungnahmeverfahren erst im Dezember 2004 als „Richtlinie“ durch den Chef des Generalstabes verfügt wurde. Durch die zu diesem Zeitpunkt bereits wirksamen Faktoren infolge der Neuwahlen Ende 2002, die neue Vorgaben im Regierungsprogramm, eine neue Ressortleitung und in der Folge die BHRK und die Einsetzung des Mng BH2010 brachten, konnte dieser Planungsprozess jedoch niemals wirklich umgesetzt werden, da bereits im Herbst 2004 wesentliche Elemente des Planungsstabes zum Mng BH2010 verschoben worden waren.⁵⁾

Es wurde jedoch bereits in dieser Richtlinie zum Planungsbereich Konzeptplanung Folgendes ausgeführt:

„Die Konzeptplanung ist einerseits auf einen langfristigen Planungshorizont ausgerichtet und ist im Bereich der strategischen Bundesheerplanung einzuordnen. Wie bereits dargestellt obliegt es der Konzeptplanung, in ihrer ersten Kernfunktion bei der Entwicklung der politischen Grundlagen bzw. Vorgaben gestaltend mitzuwirken (z.B. Sicherheitsdoktrin und Teilstrategie Verteidigungspolitik). Die Vorgaben der Konzeptplanung ergeben sich im Wesentlichen aus der politischen Zielsetzung, relevanten rechtlichen Grundlagen, dem erwartbaren Bedrohungsbild und den allfälligen internationalen Verpflichtungen. Die Berücksichtigung dieser o.a. Parameter ergeben den ‚tatsächlichen Handlungsspielraum‘ für die Konzeptplanung. Weitere Einflussfaktoren sind alle Facetten der erwartbaren Umfeld- und Umweltentwicklungen und die unter breiter Mitwirkung erlangten Erkenntnisse aus dem Situationsbericht. Da der Prozess der Konzeptplanung jedoch parallel zu den sonstigen Planungs-





bereichen eine laufende Vorgaben- und Inputaufnahmefähigkeit ermöglichen muss, die einer allfälligen neuen Zielformulierung und einer damit verbundenen weiterführenden Bearbeitung in den kurz- und mittelfristigen Planungsbereichen bedarf, liefert letztendlich jegliche frühzeitig erkennbare und nachhaltige ‚Lageveränderung‘ einen zusätzlichen Impetus für die Konzeptplanung. Abgeleitet von den oben aufgezeigten ‚Inputs‘ hat die Konzeptplanung damit als zweite Kernfunktion die mittel- bis langfristige Entwicklung des ÖBH vorzugeben.“

Weiters wurde ausgeführt:

„Dazu beschreibt die Konzeptplanung im Wege von Konzepten und Grobstrukturen die Aggregatzustände der Einsatzkräfte (modulare, maßgeschneiderte Zusammensetzung) in den verschiedenen Anlässen der militärischen Aufgabenerfüllung gem. Art. 79 BVG. Sie gibt weiters mittels einer Planungsleitlinie (PLL) und in Abstimmung mit der Ressourcenlage den nunmehr zu planenden Maßnahmenkatalog (personell, materiell und infrastrukturell) zur Erreichung dieser Ziele sowie die Prioritäten für die Zielerreichung vor. Sie bildet damit die Basis für die weiteren im Anschluss beschriebenen Planungsabläufe. Der Prozess der Konzeptplanung erfolgt analog zu dem bereits oben dargestellten internationalen Ansatz (best practice model) und führt unter Mitwirkung des Bereiches der Strukturplanung in kontinuierlicher Fortsetzung des iterativ geführten Prozesses zwischen Politik und militärischer Führung zum Bundesheerplan.“

Wenn auch diese Beschreibung im Lichte der damaligen - noch nicht vollständig ausdefinierten - Begrifflichkeit gesehen werden

muss, so wurden doch bereits in diesem Dokument alle Kernkompetenzen des Planungsbereichs Konzeptplanung verortet. Im September 2005 wurde durch die Leitung Mng BH2010 wie geplant zusätzlich zur bis dahin ausschließlich externen Evaluierung ein leitungsimerner Review-Prozess⁶⁾ unter Einbindung einer projektexternen Begleitung, v.a. hinsichtlich des Qualitätsmanagements und der Zielerreichung des BH2010, eingeleitet, um die bestmögliche Umsetzung zu gewährleisten („Evaluierung BH2010“). Mit dem Projekt „Evaluierung BH2010“ sollte das bis zu diesem Zeitpunkt vom Projekt Mng BH2010 unabhängig geführte Projekt Zentralstelle an dasselbe herangeführt und somit die Koordination der Reformschritte für die Zentralstelle und für das ÖBH erreicht werden. Der tiefere Sinn dieser Maßnahme lag in dem Versuch, die Neustrukturierung der Zentralstelle auf der Grundlage von Prozessen vorzunehmen sowie gleichzeitig die Schnittstellen zwischen der Zentralstelle und den operativen Kommanden genau zu definieren.

In dem angeordneten Projektauftrag zur Evaluierung BH2010 wurden u.a. folgende Projektziele definiert:

- Spezifikation der Prozesse zu Streitkräfte- (SK-) Einsatz, SK-Konzeption, SK-Entwicklung, SK-Bereitstellung, Budget & Finanzierung.
- Erarbeiten der Grundlagen für die Transformation definierter Org-Bereiche unter dem Gesichtspunkt der Prozessorientierung.

Dies bedeutete u.a. die umfangreiche Überarbeitung des bereits beschriebenen planungsstabintern erarbeiteten Planungsprozesses des ÖBH.

Nach etwa einem Jahr wurde durch die Arbeitsgruppe am 4.9.2006 die Spezifikation der Prozesse zur SK-Planung mit den Teilbereichen Konzeptplanung, Strukturplanung und Programmplanung, SK-Einsatz, Budget & Finanzierung abgeschlossen und ein Metaprozess vorgestellt, der ursprünglich nur unwesentlich vom Metaprozess des Planungsstabes abwich, ihn jedoch wesentlich tiefer beschrieb und v.a. die erforderlichen Schnittstellendokumente detaillierte. In der weiteren Bearbeitung kam es zu einer Verifizierung des neuen Planungsprozesses in Form eines Planspiels im Frühjahr 2007, das jedoch für den Bereich der Konzepterstellung nur marginale Änderungen brachte (siehe Abb. 4).

Dabei kann bei den Planungshorizonten dieses Metaprozesses grundsätzlich von folgenden Reichweiten ausgegangen werden:

- „Vision“, „Long-Term Vision“ ~ 20 Jahre (beinhaltet auch Forschung),
- Militärstrategisches Konzept >10 Jahre,
- Operativ/Taktische Konzepte >10 Jahre (periodische Überarbeitung),
- Entwickeln der Strukturen 6-8 Jahre vor Grundsatzentscheidung,
- Aufnahme in ein Programm 6 Jahre (2+2+2),
- Einleitung Realisierung 4 Jahre,
- Einleitung Beschaffung 2-4 Jahre,
- Organisationsentscheidung 1 Jahr.

Hauptdiskussionspunkt für die Konzeptplanung war und ist die Reichweite der Planungsdokumente, ihre Abbildung im Planungsprozess und das Wechselspiel zwischen Konzeption und Realisierung.

Abgeleitet von dem dargestellten Metaprozess wurden in der Folge weitere Prozessanalysen in den anderen Planungsbereichen durchgeführt wie z.B. Logistik, Rüstung, IKT usw., die ebenfalls Grundlage für eine prozessorientierte Neustrukturierung der Zentralstelle im Projekt Zentralstellenorganisation (ZSO) darstellen.

Was ist ein Konzept?

Konzepte sind Dokumente der militärischen Planung, welche die generelle Leitlinie zur grundsätzlichen Gestaltung des ÖBH in seiner Gesamtheit, seiner Teilsysteme sowie funktionaler verbands- und waffengattungübergreifender, das ÖBH in seiner Gesamtheit betreffenden Querschnittsmaterien für Frieden und Einsatz festlegen. Konzepte sollen so kurz wie möglich und so umfangreich wie notwendig gehalten werden. Der Umfang richtet sich dabei nicht nach der Führungsebene, sondern nach dem Zweck eines Konzeptes. Vorgaben und Rahmenbedingungen werden durch die zuständige Abteilung Militärstrategie festgelegt. Die Konzepterstellung durch einen einzelnen Sachbearbeiter ist zu vermeiden, sondern sie hat in Form von stellenübergreifenden kompetenten Arbeitsgruppen zu erfolgen, um von Beginn an eine möglichst hohe Akzeptanz sicher zu stellen.

Die Beifügung von Skizzen und Grafiken erhöht den Wert von Konzepten. Der Konzeptbearbeiter sollte die wesentlichen Inhalte in Form einer oder mehrerer Skizzen übersichtlich darstellen.

Arten von Konzepten

Internationale Konzepte sind Konzepte der EU, der NATO, der UNO oder von Staaten, die für das ÖBH beispielgebend sind und aufgrund ihrer Bedeutung in die Konzeption des ÖBH einfließen.

Konzepte der strategischen Ebene sind ressortübergreifende Konzepte, die grundsätzliche Bedeutung für den Staat haben und gegebenenfalls das ÖBH in seiner Gesamtheit betreffen. Sie werden von höchster staatlicher Stelle unter inhaltsbezogener Mitwirkung des BMLV erstellt. Auf dieser Ebene gibt es häufig auch Leitdokumente ohne Konzeptcharakter, die für das ÖBH dennoch grundlegende Be-

deutung haben (z.B. gesetzliche Rahmenbedingungen). Zunehmend werden derartige Konzepte auch bei der EU erstellt. Die Teilstrategie Verteidigungspolitik ist auf dieser Ebene das wesentlichste Dokument für das ÖBH.

Das Militärstrategische Konzept (MSK) ist die gesamtheitliche Darstellung des ÖBH hinsichtlich Zweck und Aufgaben, Aufgabefähigkeit insgesamt (Ambition⁷⁾), (Einsatz-) Verfahren, Grobstruktur und Umfang für Frieden und Einsatz mit einem langfristigen Zeithorizont. Es leitet sich aus den strategischen Vorgaben ab und ist verbindliche Grundlage für die anderen daraus abzuleitenden Konzepte der operativen Ebene sowie die Fähigkeiten-/Anforderungskataloge. Das MSK wird durch entsprechende Anlagen detailliert.

Konzepte der operativen Ebene leiten sich aus dem MSK und seinen Anlagen ab und beschreiben waffen- und truppengattungsübergreifend die Aufgaben für die im MSK festgelegten Aufgabenträger des Bundesheeres zur Erreichung der militärstrategischen Ziele.

Operative Konzepte stellen in einem ersten Teil aufbauend auf illustrative Szenarien idealtypisch Optionen möglicher Aufgaben und/oder Verfahren innerhalb der gemäß MSK festgelegten Ambition dar, modifizieren diese in einem zweiten Teil durch eine Anpassung an die jeweilige Ressourcenlage und fassen die Ergebnisse zusammen. Sie treffen abschließend bei strukturbegründenden Konzepten erste grundsätzliche, strukturelle Ableitungen, möglichst bereits unter Bezugnahme auf (internationale/nationale) Referenzstrukturen.

Das neue Modell des Konzeptsystems

Im Juni 2005 wurde das neue Konzeptsystem des ÖBH verfügt. Darin wurde erstmals die Konzeption ÖBH wie folgt definiert:

„Die Konzeption ÖBH ist die Gesamtheit aller konzeptiven, in die Zukunft gerichteten Grundlagen, bestehend aus den strategischen Vorgaben, dem Militärstrategischen Konzept als Kerndokument mit seinen Anlagen, den Konzepten der operativen Ebene sowie den Fähigkeiten- und Anforderungskatalogen, mit den darin enthaltenen allgemeinen, strukturellen und organisatorischen Ableitungen bezüglich Aufgaben und Fähigkeiten im Rahmen der voraussichtlich dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen. Sie bildet die Grundlage für die Entwicklung der Streitkräfte und der Planungsleitlinie, für die Strukturplanung und die Realisierung von Programmen und ist im Rahmen des Planungszyklus als lebende Materie in einem sich ständig verändernden Umfeld zu verstehen.“

Zielsetzung des neuen Konzeptsystems war die Darstellung der Konzeption ÖBH, erstmals hierarchisch und funktional gegliedert, die definitorische und inhaltliche Festlegung von Konzepten sowie die Festlegung grundsätzlicher Vorgaben zur Realisierung der Konzeption ÖBH. In einem Anhang wurden die zu diesem Zeitpunkt verfügbaren nationalen Konzepte, die Konzeption ÖBH im aktuellen Bearbeitungsstand sowie die EU-Konzepte angeführt, die ja in vielen Bereichen die Grundlage für die eigene Konzeption bilden. Das Konzeptsystem verfügte zu diesem Zeitpunkt über 21 genehmigte nationale Konzepte und 38 EU-Konzepte (!).

Durch Mng BH2010 wurden auf Basis dieses Konzeptsystems zunächst jene Konzepte der militärstrategischen Ebene bearbeitet, die für die Bearbeitung in den verschiedenen Teilprojekten relevant waren. Die Konzepte lagen oft erst im Entwurf vor, aber verschiedene damals noch verfügbare Konzepte waren dadurch bereits gänzlich oder teilweise überholt. Die Außerkraftsetzung dieser Konzepte erfolgte

mit Neuverfügung des jeweiligen aktuellen Konzeptes, was jedoch aufgrund der geänderten Inhalte nicht immer 1:1 möglich war.

Bereits nach einem Jahr wurde aufgrund der vielfachen Erfahrungen und Rückmeldungen eine Evaluierung und Weiterentwicklung der Konzeption des ÖBH notwendig. Dies insbesondere, weil sich die formalen Vorgaben der Erstellung von Konzepten nicht für alle Ebenen gleichermaßen eigneten. Insbesondere zu berücksichtigen war auch eine möglichst weitgehende Synchronisierung der nationalen mit der internationalen Streitkräfteplanung wie dem EU *Capabilities Development Mechanism* (CDM) und dem NATO/PfP Planungs- und Überprüfungsprozess (PARP).

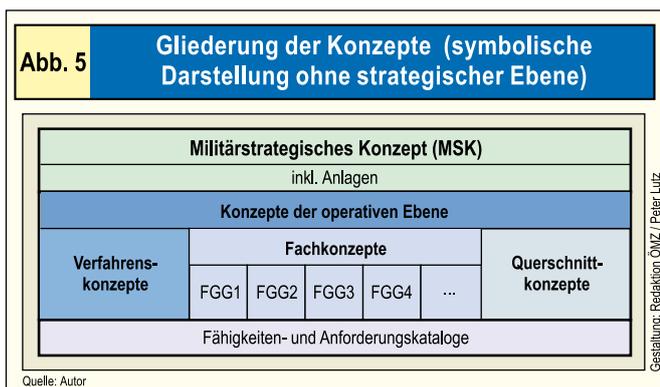
Aufbau der Konzeptionshierarchie

Die Konzeptionshierarchie ist im Wesentlichen nach den Kriterien

- der Führungsebenen (strategisch, militärstrategisch, operativ, taktisch) und
- der funktionalen Aufgabenbereiche (Führungsgrundgebiete) gegliedert.

Die Konzeptionshierarchie erlaubt einen stringenten Begründungs- und Ableitungszusammenhang der Konzepte entsprechend den Positionen in der Konzeption des Bundesheeres.

Die neue Konzeptionshierarchie bildet sich daher formal wie folgt ab:



Während die Anlagen zum MSK zur näheren Erläuterung einzelner Kapitel dienen und je nach erkanntem Bedarf ohne eine spezielle Systematik hinzugefügt werden, sind die Konzepte der operativen Ebene in Verfahrens-, Fach- und Querschnittskonzepte gegliedert.

Verfahrenskonzepte beschreiben die im MSK festgelegten operativen Verfahren, wie z.B. Schutz oder Evakuierungsoperationen. Sie legen die Aufgaben der durch die Kommanden der operativen Ebene unmittelbar geführten Elemente fest und wie diese zur Zielerreichung in den Normszenarien im In- und Ausland eingesetzt werden. Somit wird dargestellt, wie in weiterer Folge die Kommanden der operativen Ebene in den jeweiligen Verfahren planen und führen. Fehlende Daten und Vorgaben werden dabei im Sinne des operativen Planungsprozesses durch Annahmen ersetzt.

Fachkonzepte beschreiben ebenenübergreifend Zielsetzung, organisatorischen Aufbau und Prozesse in den Fachdiensten oder Teilbereichen davon. Als Beispiel für solche Konzepte kann Personalaufbringung oder ISTAR⁸⁾ genannt werden. Fachkonzepte werden nach funktionalen Bereichen - den Führungsgrundgebieten (FGG) - gegliedert:

- Spezialkonzepte,
- FGG 1: Personalführung,
- FGG 2: Militärische Aufklärung und Sicherheit,
- FGG 3: Einsatzführung,
- FGG 4: Logistik,

- FGG 5: Einsatzplanung,
- FGG 6: Führungsunterstützung,
- FGG 7: Ausbildungswesen,
- FGG 8: Ressourcen und Budget,
- FGG 9: Zivil-militärische Zusammenarbeit,
- Militärisches Gesundheitswesen (JMed),
- Informationsoperationen.

Querschnittskonzepte beschreiben Zielsetzung, strukturellen Aufbau und Prozesse von Leistungen, die in allen Verfahren und von allen Fachdiensten zu erbringen sind oder diese beeinflussen. Sie richten sich nicht an zugeordnete Elemente, wiewohl zu ihrer Wahrnehmung Ressourcen vorzusehen sind. Beispiele für Querschnittskonzepte sind Wissensmanagement oder Vorschriftenwesen.

Entwicklung von Konzepten und Katalogen

Ausgehend von den Definitionen der Konzepte ist bei der Entwicklung von Konzepten besonders auf das logisch nachvollziehbare Begründungsgerüst von der Forderung auf der höchsten Ebene bis letztlich zum beschafften Rüstungsgut zu achten.

Dieser Forderung kann in der derzeitigen Konzeptlandschaft noch nicht gänzlich entsprochen werden, da seit dem Einsetzen der BH-Reform 2010 und der Entwicklung der entsprechenden neuen Leitdokumente (MSK u. Anlagen) v.a. die operative Ebene nachgeführt werden muss, um logisch nachvollziehbare Ableitungen zu ermöglichen. Absicht war es, mit Beginn des neuen NATO/PfP-Planungs- und Steuerungszyklus mit 1.1.2008 über eine möglichst konsolidierte Konzeptlandschaft zu verfügen, um dann in die zyklische Konzeptanpassung einsteigen zu können. Dies ist weitgehend gelungen.

Zur groben Definition der einzelnen Ebenen der Konzepterstellung kann als Anhalt von folgenden Prüffragen ausgegangen werden, die vom Autor auf der jeweiligen Ebene beantwortet werden müssen:

Ebenenbezogene Prüffragen der Konzepterstellung	
Ebene	Prüffrage
strategische Ebene	WARUM soll der Staat etwas wahrnehmen?
militärstrategische Ebene	WAS soll die Organisation ÖBH können?
operative Ebene	WIE sollen die Teilsysteme/Aufgabenträger des ÖBH für sie bestimmte Aufgaben erfüllen können?
taktische Ebene	WER/WAS soll eine definierte Fähigkeit erfüllen?

Quelle: Autor

Bei der Entwicklung von Konzepten sind - auf die jeweilige Ebene bezogen - ein angestrebter Zustand und geforderte bzw. erwartete Aufgaben eines Systems zu beschreiben sowie Wege, Methoden und Mittel darzulegen, wie dieser Zielzustand erreicht werden soll. Darunter sind u.a. die erforderlichen Rahmenbedingungen, Vorgaben für die Strukturentwicklung, Phasenpläne und Prioritäten zu verstehen.

Eine Ableitung von Aufgaben zur Bewältigung verschiedener Szenarien und deren klare Darstellung ermöglichen es, allgemeine strukturelle Ableitungen zu den von den Kommanden der operativen Ebene im jeweiligen Verfahren unmittelbar geführten Elementen zu treffen. Diese Ableitungen haben auf einem hohen Abstraktionsgrad in Form von Aufgabenbeschreibungen (primär für Truppen- und Waffengattungen) zu erfolgen und sind unter besonderer Berücksichtigung von international üblichen Referenzstrukturen⁹⁾ und des eigenen Veränderungsbedarfes zu treffen. Dabei ist zu beachten, dass es in der Masse der Bearbeitungen nicht um eine völlig neue Materie geht, sondern meistens um eine Anpassung der bestehenden Systeme an neue Gegebenheiten.

Der wesentliche Unterschied zwischen der operativen und der taktischen Ebene liegt in konzeptiver Hinsicht in der unterschied-

lichen Definition der Anforderungen. Während auf der operativen Ebene *Aufgaben* beschrieben werden, bilden auf der taktischen Ebene *Fähigkeiten* die Grundlage für die Erstellung von Pflichtenheften, die in weiterer Folge den Prozess der Beschaffung auslösen.

Dabei wird unter Aufgabe ein zu erfüllendes Handlungsziel, eine durch physische oder geistige Aktivitäten zu verwirklichende Soll-Leistung eines Elementes verstanden. Die Aufgabe kann sich sowohl auf die Gesamtaufgabe (z.B. im Sinne eines operativen Verfahrens) wie auch auf Teilaufgaben einzelner Elemente (Truppen- und Waffengattungen) beziehen.

Beispielsweise könnten Pionieraufgaben aus den verschiedenen Konzepten folgendermaßen aussehen (auszugsweise):

Sicherstellung der Bewegung einer Brigade während eines Marsches über 300 km auf unbefestigten Wegen (Tag/Nacht) durch

- Forcieren von Gewässern,
- Räumen von Sperrern,
- Überwinden von sonstigen Hindernissen,
- Flankenschutz während des Marsches durch Errichten von Schnellsperrern,

Unterstützung des Überwachens einer entmilitarisierten Zone durch

- bauliche Schutzmaßnahmen,
- Gefechtsstandbau und/oder -ausbau,
- Schutz von kritischer Infrastruktur,

Daraus würden beispielhaft folgende Pionierfähigkeiten abgeleitet werden (auszugsweise):

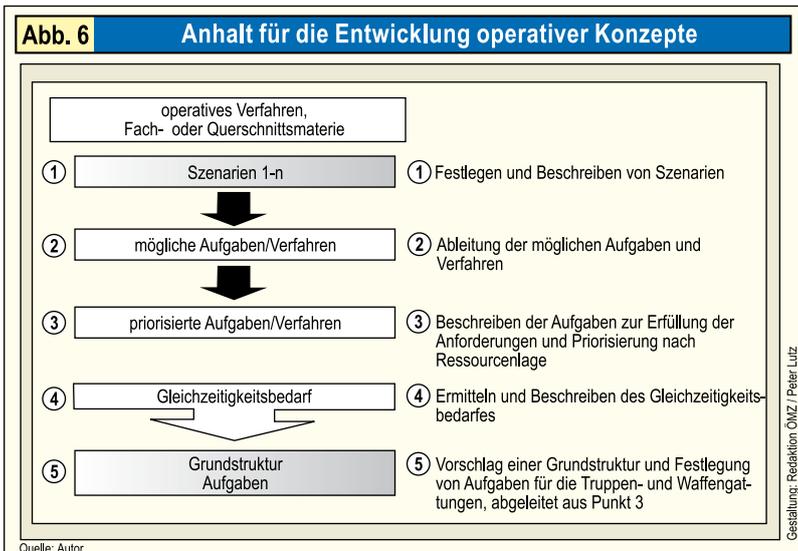
- Fähigkeit zum Errichten und Betreiben einer Übersetzstelle für gepanzerte Ketten- und Bergfahrzeuge über ein Fließgewässer gemäß Szenario,
- Fähigkeit zum raschen Übersetzen von abgesessenen Infanteriekräften in Kompaniestärke in einem Lift,
- Fähigkeit zum Räumen eines Minenfeldes innerhalb von t Minuten in einer Breite und Tiefe von a x b m,
- Fähigkeit zum Räumen von sonstigen Sperrern mit Pioniermaschinen ohne Gefecht,
- Fähigkeit zur unmittelbaren Zusammenarbeit mit der Kampftruppe,

Weitere Beispiele:

Für die Panzergrenadiertruppe könnten die Aufgaben folgendermaßen aussehen:

Marsch im Brigaderahmen über 300 km unter

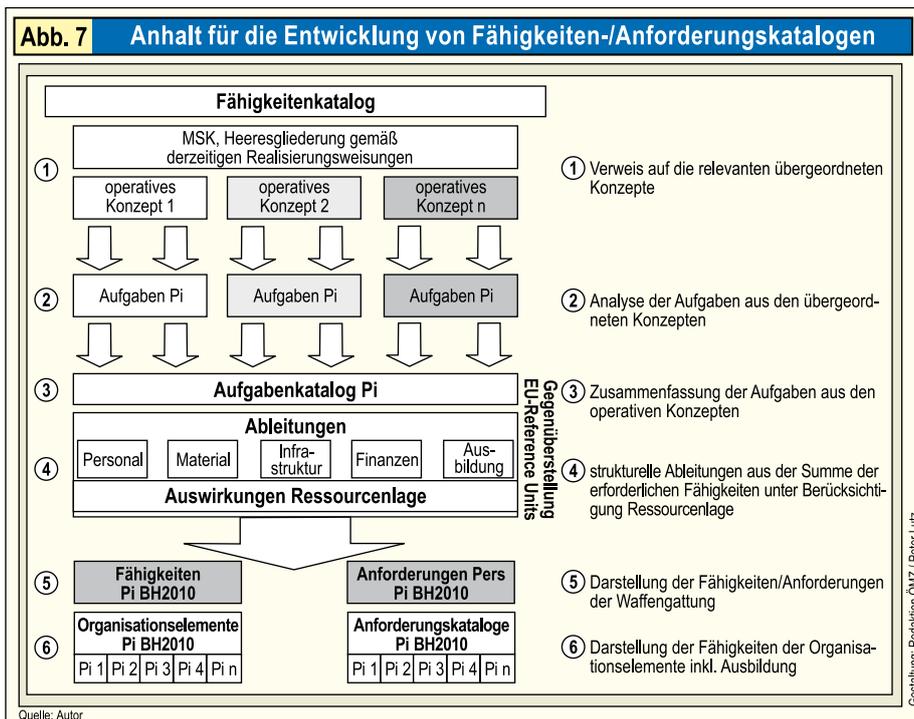
- Selbstsicherung im Rahmen des gesicherten Marsches,
- Sicherung von Kampf- und Einsatzunterstützungskräften sowie sonstigen Teilen während des Marsches,
- Sicherstellung der eigenen Bewegung durch Werfen von Feind aus der Bewegung, unterstützt durch die Brigade,



Im Gegensatz dazu bedeutet Fähigkeit anlassbezogen eine bestimmte Leistung ab einem bestimmten Zeitpunkt für eine definierte Zeitdauer, in einer bestimmten geografischen Entfernung, in unterschiedlichen Klimazonen und politischen Umfeldbedingungen erbringen zu können. Fähigkeiten werden durch Eigenschaften der Organisation in personeller, materieller und infrastruktureller Hinsicht für bestimmte Organisationselemente definiert.

Die Konzeptentwicklung folgt chronologischen Schritten. Szenarien werden dabei im Anhang zum MSK umfassend dargestellt. Alle nachgeordneten Konzepte verweisen daher auf diese Szenarien und führen diese nur insofern an, als es für Verständnis und Nachvollziehbarkeit unbedingt erforderlich ist.

Während also in operativen Konzepten waffen- und truppengattungsübergreifend zur Erfüllung der an das Bundesheer gestellten Aufgaben gedacht wird, fassen Fähigkeitenkataloge die Aufgaben der verschiedenen operativen Konzepte waffengattungsspezifisch zusammen und beschreiben dann die erforderlichen Fähigkeiten, die die einzelnen Elemente einer Waffengattung erbringen können müssen. Anforderungskataloge beschreiben parallel dazu die Anforderungen, die zur Erfüllung der Fähigkeiten auswahl- und ausbildungsmäßig auf das Personal zukommen. Die Entwicklung dieser Kataloge wird schematisch in Abbildung 7 am Beispiel der Pioniere dargestellt.



Angriff zum Trennen der Konfliktparteien

- Angriff nach Bereitstellung gegen verteidigenden oder verzögernden mechanisierten Feind,
- Zusammenarbeit mit Kampfunterstützungskräften,
- Sichern und Überwachen von kritischer Infrastruktur und Räumen,

Daraus würden folgende Panzergrenadierfähigkeiten resultieren (auszugsweise):

- Fähigkeit zur taktischen Beweglichkeit von bis zu 30 km/Tag im Durchschnitt; in Ausnahmefällen bis zu 100 km/Tag über mehrere Tage,
- Angriff aus der Bewegung, auf-/abgesessen gegen Feind bis zu Zugs- und Kompaniestärke unter Einbindung gegnerischer Steilfeuerkräfte und auch in Zusammenwirken mit Panzerkräften, Brigadesteilfeuer und *Close Air Support* (CAS),
- Fähigkeit zur kampfkraftigen Aufklärung in Einheitsgröße,
- Angriff nach Bereitstellung, auf-/abgesessen auf einen VRV mit einem Bataillon pro verteidigende mechanisierte Kompanie, im Zusammenwirken mit eigenen und Brigadesteilfeuerkräften, CAS und Panzerkräften,
- Angriff nach Bereitstellung, auf- und abgesessen gegen verzögernden Feind mit einem Bataillon pro verzögernde mechanisierte Kompanie im Zusammenwirken mit eigenen und Brigadesteilfeuerkräften, CAS und Panzerkräften,
- Angriff aus der Bewegung, auf- und abgesessen, im Zusammenwirken mit eigenen und Brigadesteilfeuerkräften, CAS und Panzerkräften,

Das neue Management der Konzeptbearbeitung

Wie in Abbildung 8 ersichtlich, umfasst die aktuelle Konzepthierarchie neben dem MSK derzeit 14 Konzepte als Anlagen auf militärstrategischer Ebene, 46 Konzepte auf operativer Ebene, die sich teilweise wieder aufsplittern, und insgesamt 34 Fähigkeitenkataloge, wobei die Konzepte der Ausbildung und Ausbildungsunterstützung (dzt. 36) und die dazugehörigen Anforderungskataloge nicht abgebildet sind.

Wie bereits weiter oben beschrieben, war relativ bald klar, dass eine einzige Abteilung, selbst bei einer überdurchschnittlichen Ausstattung mit geeignetem Personal, mit dem erheblichen Arbeitsanfall der Neuerstellung der Masse der operativen Konzepte und der Fähigkeitenkataloge überfordert war.

Da aus einer Reihe von Gründen der konsequente Ansatz, mit im Zuge der Zusammenlegung der Kommanden frei gewordenen Mitarbeitern eine Art österreichisches Kompetenzzentrum zur Erstellung von Konzepten und Vorschriften zu schaffen, nicht weiterverfolgt wurde, musste nach anderen Möglichkeiten gesucht werden, den Anfall an konzeptiver Bearbeitung in relativ kurzer Zeit zu bewältigen.

Weiters stand die Absicht im Raum, die Konzepterstellung auf neue Beine im Sinne der Formel „Glaubwürdigkeit-Rechtchaffenheit-Gediegenheit“ zu stellen, um allfällige Hinterfragungen grundsätzlich hintanzuhalten. Hochwertige Planungsdokumente sollten daher in Zukunft nicht mehr durch engagierte Einzelarbeiter erarbeitet werden, sondern in Arbeitsgruppen, die nach Möglichkeit die gesamte in der Organisation ÖBH vorhandene Kompetenz zu einem Thema zusammenführten und alle Aspekte eines Themas abdeckten. Damit sollte vermieden werden, dass einerseits Konzepte als Wunschdenken eines Einzelnen abgetan werden konnten, andererseits bei Stellungnahmeverfahren gänzlich andere und womöglich

unbekannte Standpunkte auftauchen. Zusätzlich sollten auch die neu geordneten Forschungselemente im ÖBH die Konzeptentwicklung unterstützen.

Damit war klar, dass eine völlig neue Lösung für die Bearbeitung der Konzepte gefunden werden musste. Diese besteht im Wesentlichen darin, dass durch die Bearbeiter der Abteilung Militärstrategie nur noch die militärstrategische Ebene und ausgewählte operative Konzepte abgedeckt werden, die Erstellung der Masse von Konzepten und Fähigkeitenkatalogen jedoch an speziell ausgewählte Mitarbeiter im gesamten Verteidigungsressort vergeben wird.

Diese Mitarbeiter werden nach einer Einverständniserklärung durch den Chef des Generalstabes auf Vorschlag des Leiters der Abteilung Militärstrategie im so genannten „Konzeptrahmenplan“ eingeteilt.

Auf Basis dieses Konzeptrahmenplanes wird durch den Leiter der Militärstrategischen Abteilung ein „Konzepthost“ aus der Abteilung festgelegt. Der Konzepthost ist für die Steuerung der Erstellung des Konzeptes verantwortlich. Er ist Ansprechpartner für den von der im Konzeptrahmenplan festgelegten Dienststelle oder für den namhaft gemachten Konzeptersteller. Der Konzepthost erstellt gemeinsam mit dem Konzeptersteller den Projektauftrag nach dem unten angeführten Muster. Dieser Projektauftrag wird mit einer Geschäftszahl der Abteilung Militärstrategie an den Konzeptersteller übermittelt, womit die Konzepterstellung beginnt.

Der Projektauftrag beinhaltet im Wesentlichen:

- Auftraggeber,
- Konzepttitel,
- Projektleitung,
- Projektdefinition,
- Projektorganisation,
- Phasen und Meilensteine,
- Schnittstellen,
- Rahmenbedingungen,
- Sonstiges.

Als Hilfestellung für die Autoren wurden zur formalen Erstellung von Konzepten Richtlinien festgelegt. Diese Richtlinien gelten für die Erstellung, Herausgabe und Pflege der Konzepte der militärstrategischen (als Anlagen zu MSK) und der operativen Ebene. Durch ihre Anwendung wird insbesondere die Einheitlichkeit bei der Erstellung von Konzepten für das Bundesheer hergestellt.

Gleichzeitig mit der Vergabe eines Projektauftrages wird das Konzept in die Konzeptdatenbank der Abteilung Militärstrategie aufgenommen und gewartet. Diese Datenbank kann BMLV-intern im Intranet abgerufen werden. Darin sind auch alle im ÖBH verfügbaren EU- und NATO- (Pfp)-Konzepte enthalten.

Unterstützung durch die Forschung

Gemäß dem neuen MSK ist vorgesehen, die Forschung im ÖBH wesentlich zu stärken.¹⁰⁾ Daher ist geplant, die Erstellung und Überprüfung von Konzepten zukünftig verstärkt durch die Forschung unterstützen zu lassen. Wesentliche Vorgaben dazu liefert die Anlage zum MSK „Forschung im ÖBH“. Die Unterstützung der Konzepterstellung durch die Forschung bezieht sich v.a. auf die Aufbereitung von im internationalen Kontext verfügbaren bzw. relevanten Grundlagen in folgenden Bereichen:

- Entwicklung eines gemeinsam getragenen Zukunftsbildes, insbesondere Entwicklungen im globalen Zusammenhang (Wirtschaft, Gesellschaft, Bevölkerungsentwicklung, Umwelt etc.), zukünftiges Umfeld für militärische Einsätze und Trends im Bereich Forschung & Technologie;¹¹⁾

Abb. 8 Die Konzepthierarchie des ÖBH (bereinigt um klassifizierte Inhalte)

Militärstrategisches Konzept														
Controlling	Personal-führung	Forschung im ÖBH			Auslands-einsatz	Führung	NOVA	Ausbildungs-philosophie	Logistik	Information& Kommunikation	ZMZ	Szenarien& Gleichzeitig-keitsbedarf	Vision Bundesheer 2025	
Verfahrens-konzepte	Fachkonzepte											Querschnitt-konzepte		
	FGG1	FGG2	FGG3	FGG4	FGG5	FGG6	FGG7	FGG8	FGG9	JMed	InfoOps		Spezial	
Assistenz	Personal-aufbringung	ISTAR	Einsatz im Gebirge	Produktions-logistik	Lessons Learned	Führungs-unterstützung	Ausbildung	Budget& Finanzen	CIMIC	militärisches Gesundheits-wesen	Informations-operationen		Führungssystem	
Schutz	Psychologie im Militär	militärische Sicherheit	Einsatz im urbanen Umfeld	Verbraucher-logistik			Ausbildungs-unterstützung	Kosten und Leistungs-rechnung		Medical Intelligence	psycholo-gische Operationen		Vorschriften-wesen & Terminologie	
Luftabwehr			Luft-unterstützung	materielle Sicherstellung									Force Protection	
humanitäre Operationen			ABC-Schutz	Verkehrs- und Transport-management									Host Nation Support	
Einsätze zur Krisenbewältigung				logistische Aufgaben der Verwaltung									Wissens-management	
Evakuierungs-operationen				Umwelt-management									Militär-seelsorge	
Sicherung													körperliche Leistungsfähigkeit im ÖBH	
Abwehr														
Fähigkeitenkataloge Spezial			Fähigkeitenkataloge Waffengattungen						Anforderungskataloge Ausbildung					
			Führungs-unterstützungs-truppe	Aufklärungs-truppe	Stabstruppe	Ordnungs-truppe	Luftraumüber-wachungs-truppe	Infanterie-truppe	Panzertruppe	Kampfflieger-truppe	Fliegerab-wehrtruppe	Kompetenzen f. Einsatz- und Friedensfkt.	Kader-fortbildung	Sprach-ausbildung
			ABC-Abwehr-truppe	Artillerie-truppe	Pioniertruppe	Transport-fliegertruppe	PsyOps-truppe	Versorgungs-truppe	Sanitätstruppe	Jagd-kommando-truppe		Alpin-ausbildung	Körper-ausbildung	Schieß-ausbildung
												WPäd& FüVerh	politische Bildung	KfAusb& KfSdAusb
												Umweltschutz-ausbildung	IT-Ausbildung	

Quelle: Autor

Gestaltung: Redaktion ÖMZ / Peter Lutz

- Durchführung von Operations Research zwecks Untersuchung von komplexen Prozessen, deren Optimierung und die Auswahl bestmöglicher Problemlösungen zur Entscheidungsunterstützung (wichtige bzw. weitreichende Entscheidungen mit wissenschaftlichen Methoden unterstützen);

- Anwendung von *Modelling & Simulation* - auch zum Zweck der Weiterentwicklung der österreichischen „Lehrmeinung“;

- Mitwirkung an der Erforschung künftiger operativer und taktischer Einsätze zur rechtzeitigen Erkennung von Trends (z.B. *Effect-Based Operations/EBO*, *Network-Centric Warfare/NCW*).

Dies bedingt eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit militärischen Akademien und Universitäten, die durch die Kooperationen mit Forschungseinrichtungen wie z.B. der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH/Zürich) oder dem Zentrum für Analysen und Studien (ZAS) der Bundeswehr verdichtet wird.

Unterstützung durch Lessons Identified/Lessons Learned

Zusätzlich zu den Ergebnissen der Forschung wird der Konzepterstellungsprozess auch durch den im militärischen Bereich immer stärker werdenden *Lessons Identified/Lessons Learned* (LI/LL)-Prozess verdichtet.

Die Grundlagen für diesen Prozess wurden in der NATO entwickelt. Eine NATO-Direktive vom Juli 2007 stellt das übergeordnete Dokument dar, auf dessen Grundlage die NATO *Lessons Learned Policy* erarbeitet wurde, die im Frühjahr 2008 verfügt werden soll. Derzeit gibt es auf den verschiedenen Führungsebenen LL-Stäbe, ein *Joint Allied Lessons Learned Center* (JALLC)¹²⁾ und eine klassifizierte LL-Datenbank, die auch für Partnernationen zugänglich gemacht werden kann. Im JALLC werden identifizierte Lektionen von NATO-Operationen im Rahmen der gemeinsamen

Operationsführung nach einer Erstbeurteilung in eine LI-Datenbank gebracht, auf sinnhafte LL beurteilt und evaluiert und letztlich - bei entsprechendem Ergebnis - in die LL-Datenbank eingebracht. Derzeit werden nur LI/LL aus Operationen bzw. aus der Vorbereitung der *NATO Response Force* erfasst.

Im ÖBH umfasst dieser Prozess die gesamten Tätigkeiten der Organisation bezogen auf ihre Kernaufgaben. Insbesondere sind daher Einsätze in ihrem gesamten Ablauf (Führungsverfahren, personelle und materielle Bereitstellung, Vorbereitung, Aufmarsch, Einsatz, Nachbereitung usw.) zu beobachten und zu analysieren. Dies umfasst die Sammlung, Bearbeitung und Auswertung im Sinne von *Lessons Identified* auch aus dem internationalen Bereich, um die Wiederholung von bereits bekannten Fehlern durch das ÖBH zu vermeiden. In letzter Konsequenz sollte der Prozess von LI/LL zur Minimierung von Verlusten an Personal und Material in Einsätzen führen sowie dazu beitragen, Fehlinvestitionen in Strukturen und Gerät so gering wie möglich zu halten.

Erstmals wird dieser Prozess bei der Beteiligung Österreichs an der EU-Überbrückungsoperation EUFOR TCHAD/RCA im Rahmen der multidimensionalen UNO-Präsenz im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik konsequent verfolgt.

Durch die rasche Umsetzung der erkannten *Lessons Identified* in Form einer Ein- bzw. Überarbeitung der entsprechenden Konzepte wird auf Problemfelder in der weiteren Folge im Planungsprozess reagiert, und somit werden die Lektionen zu *Lessons Learned*. Die Abteilung Militärstrategie steuert daher den *Lessons Identified/Lessons Learned*-Prozess, indem sie zu einem bestimmten Thema oder Vorhaben entsprechende Aufträge zur gezielten Informationsgewinnung erteilt.¹³⁾

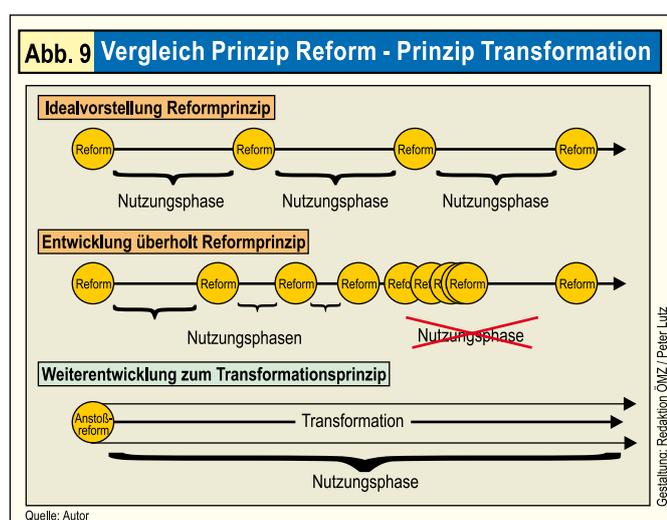
Letztlich wird die Konzeptentwicklung auch mit dem Einstieg des Bundesheeres in den multinationalen Konzeptentwicklungs-

und Experimentierprozess (*Concept Development & Experimentation*; CD&E, siehe nächstes Kapitel) wesentlich unterstützt.

Transformation und multinationale Konzeptentwicklung

Die weitere Entwicklung der Konzeptbearbeitung ist gekennzeichnet vom Übergang von der Anstoßreform, die die dargestellte Neukonzeption erforderlich gemacht hat, zur Transformation sowie durch eine intensiver werdende Internationalisierung.

Gegenüber der Reform sieht die Transformation die Veränderung von Streitkräften als Prinzip an und versteht sich als kontinuierlichen Entwicklungsprozess, der eine Zielrichtung und keinen Endzustand definiert. Die Gesamtorganisation wird durch einen andauernden Veränderungsprozess lenkend beeinflusst und anstatt zerschlagen neu aufgebaut.



Die Konzeptentwicklung ist dabei ein Schlüsselprozess der Transformation. Die wesentliche Qualitätsänderung der neuen Konzeptbearbeitung im Rahmen der Transformation liegt in der ständigen Anpassung der Konzeptlandschaft im Gegensatz zu der anlassbezogenen Konzepterstellung, wie sie bisher vollzogen wurde.

Weiters wird das Bundesheer zukünftig zunehmend an der multinationalen Entwicklung konzeptiver Grundlagen mitwirken. Diese findet derzeit im für Österreich besonders wichtigen Bereich der EU primär beim *EU Military Staff* (EUMS) und teilweise bei der Europäischen Verteidigungsagentur (*European Defence Agency* - EDA) statt. Bei der NATO wird diese Tätigkeit beim *Allied Command Transformation* (ACT) in Norfolk wahrgenommen, und darüber hinaus gibt es multinationale Initiativen wie z.B. das *Multinational Interoperability Council* (MIC).

Folglich ist es schon jetzt eine absolute Notwendigkeit, dort präsent zu sein, wo die multinationale Konzeptentwicklung und -überprüfung stattfindet. Die Abteilung Militärstrategie ist bemüht, alle wesentlichen Veranstaltungen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten mit jeweils qualifiziertem Personal zu beschicken und substantielle Beiträge einzubringen. Intensiver erfolgt diese Zusammenarbeit insbesondere mit Deutschland¹⁴⁾ und mit der Schweiz.

Es ist klar, dass multinational entwickelte Konzepte allein aufgrund der Tatsache, dass sie sich an unterschiedliche Streitkräfte mit völlig unterschiedlichen Einsatzspektren und finanziellen Möglichkeiten richten, nur über einen sehr groben Auflösungsgrad

verfügen. Die Überprüfung und Anpassung der Konzepte an die nationalen Gegebenheiten wird daher langfristig eine der Hauptaufgaben der Konzeptentwicklung werden.

Multinational Experiment

Gegenwärtig gibt es mehrere „Transformations-Initiativen“, die im Wesentlichen den konzeptgesteuerten Umbau von Streitkräften auf Interoperabilität und Zukunftsfähigkeit verfolgen. Zur Veranschaulichung wird auf die wesentlichste näher eingegangen. Diese ist die „Multinational Experiment - Serie (MNE)“, bei der sich potente Nationen¹⁵⁾ auf eine Zusammenarbeit geeinigt haben, um folgende Problemstellungen zu bearbeiten:

- Gemeinsame Aktionen (zusammenhängende, integrierte, zwischen verschiedenen Behörden und Koalitionen ablaufende Operationen),
- Informationsüberlegenheit,
- Improvisierte Sprengmittel (*Improvised Explosive Devices*, IED),
- Multinationale Experimente (Konzepte für Operationen innerhalb von Koalitionen),
- Militärische Unterstützung für Stabilitäts-, Sicherheits-, Übergangs- und Wiederaufbauoperationen (*Stability, Security, Transition, Reconstruction*, SSTR),
- Operationen im verbauten Gebiet,
- *Joint Deployment Process Owner/ Joint Deployment, Employment, Sustainment* (JDPO/JDES),
- *Joint Command and Control* (JC2),
- *Homeland Defense* (HLD) inkl. Flüchtlingsproblematik, Naturkatastrophen, neue *Command and Control*-Strukturen.

Diese Themenwahl zeigt, dass topaktuelle Problematiken bearbeitet werden, woran auch Österreich - wenn auch unter anderen Aspekten - einen dringenden Bedarf hätte. Allein die soeben ange-laufene Operation im Tschad betrifft fast jedes der angesprochenen Themen.

Die zu den Themen stattfindenden Experimente laufen auf mehreren Ebenen ab:

- Seminare, Konferenzen und Forschung,
- Kriegsspiele,
- analytische Experimente unter Verwendung von Modellen und Simulationen,
- Realexperimente.

Insgesamt ist klar nachvollziehbar, dass Österreich in allen maßgeblichen Arbeitsgruppen präsent sein muss, um seine Anliegen einbringen zu können. Die militärische Führung hat sich daher entschieden, neben der Teilnahme an verschiedenen Teilbereichen der MNE-Serie¹⁶⁾ Gastgeber für Workshops bzw. *Limited Experiments* in Österreich zu sein, an den mit MNE in Verbindung stehenden Übungen¹⁷⁾ teilzunehmen sowie das *Life Field Experiment* der Bundeswehr im HQ KFOR für die Weiterentwicklung des Wissensmanagements (*Knowledge Development*) zu unterstützen.

Natürlich stellt sich bei all diesen Kostenfaktoren immer wieder die Frage des Nutzens für die österreichische Streitkräfteentwicklung. Aufgrund der Tatsache, dass sich die multinationale Konzeptentwicklung noch am Anfang befindet, ist kurzfristig nicht mit einer merkbaren nationalen Entlastung zu rechnen. Mit zunehmender Professionalisierung der multinationalen Konzeptentwicklung und dem Fortschreiten der europäischen Integration auch im sicherheits- und verteidigungspolitischen Bereich ist jedoch längerfristig davon auszugehen, dass gemeinsame Vorgaben immer weniger nationale Bearbeitungen erfordern.

Zusammenfassung

Die Bereitstellung hochqualitativer Planungsdokumente für das ÖBH befindet sich auf einem guten Weg. Der Umstieg in die neue Konzeptsystematik ist gelungen und beginnt zu greifen. Die neue Konzepthierarchie ist transparent und nachvollziehbar.

Die Qualität der Planungsdokumente hat sich durch die jeweilige Zusammenfassung des vorhandenen Wissens der gesamten Organisation in Arbeitsgruppen und die Einbringung von außerhalb vorhandener Expertise erheblich verbessert. Gleichzeitig wird die Organisation umfassend eingebunden, was erheblich zum Gesamtverständnis beiträgt und in diesem Sinne identitätsstiftend wirkt.

Eine zusätzliche Qualitätssteigerung wird die Konzeption des ÖBH zukünftig durch wissenschaftliche Beiträge erfahren, die sich aus entsprechend gesteuerten Forschungsprojekten ergeben. Darüber hinaus wird durch die Implementierung eines *Lessons Identified/Lessons Learned*-Prozesses versucht, erkannte Problemfelder möglichst rasch in die relevanten Konzepte und somit in den Planungskreislauf einfließen zu lassen.

Noch nie zuvor war das ÖBH konzeptiv so gut aufgestellt wie zum jetzigen Zeitpunkt, Tendenz weiter steigend. Dem Leitspruch, dass ein logisch nachvollziehbarer Begründungszusammenhang vom höchsten MSK bis letztlich zum beschafften Rüstungsgut vorhanden sein muss, wird durchgehend Rechnung getragen. Dort, wo dies noch nicht ausreichend der Fall ist, wird mit Hochdruck daran gearbeitet. Eine Konsolidierung in diesem Sinne ist noch für das Jahr 2008 zu erwarten, ab 2009 wird es eine Schwergewichtsverlagerung auf die Pflege der Konzepte im Sinne des neuen Planungsrhythmus geben.

Trotzdem wird der Übergang zur Transformation die permanente Erstellung neuer Konzepte erfordern, die verstärkt von internationalen Vorgaben beeinflusst werden. Dies bedeutet zukünftig ein noch stärkeres Engagement in den entsprechenden internationalen Gremien, um zeitgerecht die Anliegen Österreichs einbringen zu können. Die Erfahrung hat gezeigt, dass engagiertes Mitarbeiten auch kleinerer Staaten durchaus Berücksichtigung in strategischen Planungsdokumenten auf EU- und NATO-Ebene findet.

Jegliche Nichtberücksichtigung der Planungsdokumente hat schwere Konsequenzen, die zwar vielleicht nicht sofort merkbar sind, sich jedenfalls aber in mehreren Jahren deutlich zeigen. Bestes Beispiel dafür war die Beschaffung der Kampf- und Raketenjagdpanzer Mitte der 1990er-Jahre („mechPaket“), die zwar günstig war, jedoch entgegen den in den damaligen Konzepten enthaltenen Empfehlungen durchgeführt wurde. Die dadurch entstandenen Probleme, insbesondere im Bereich der Raketenjagdpanzer, aber auch im Bereich der Kampfpanzer, haben erhebliche Finanzmittel gebunden und keinerlei Nutzen (mehr) gebracht, da der bereits absehbare Paradigmenwechsel und die damit einhergehenden Einsatzszenarien nicht berücksichtigt wurden.

Obwohl unbestritten ist, dass in modernen Streitkräften eine gewisse Flexibilität immer möglich sein muss, sollten jedoch monetär oder anders motivierte Abweichungen und Improvisationen nicht zum System erhoben werden. Durch eine in sich schlüssige, qualitativ hochwertige und auf dem letzten Stand befindliche Konzeptlandschaft, die allgemeine Akzeptanz findet, sollten derartige Vorgänge dem Bundesheer in Zukunft erspart bleiben. ■

ANMERKUNGEN:

1) Arbeitsgruppe Transformation (AG Trans), angeordnet bei der Abteilung Militärstrategie mit Erlass des Chefs des Generalstabes vom 2.5.2004 in Umsetzung der Ministerweisung Nr. 188/2004.

2) Bericht über die Herleitung der Aufbau- und Ablauforganisation für ein der Zentralstelle zugeordnetes Transformationselement als Beitrag zum Bericht an den Bundesminister für Landesverteidigung zur Transformation gemäß Ministerweisung Nr. 188/2004, AG Trans, Juli 2004.

3) Dies bedeutet, dass jedes Kästchen wieder aufgefächert wird, davon wieder jedes Kästchen. Die Diagonal-Matrix Methode erlaubt die Weiterführung der Analyse bis in die Tiefe (bis zur Einzelaufgabe) und ermöglicht damit eine Zeit- und Kostenberechnung.

4) Verfügt, Entwurf, Stellungnahmeverfahren, in Bearbeitung, Fragmente usw.

5) Siehe Kapitel 1.

6) Siehe Abb. 3.

7) Ambition im Sinne einer Zielsetzung ist die Summe der Fähigkeiten, die in Abstimmung mit den politischen Rahmenvorgaben und nach grober Abschätzung der voraussichtlich verfügbaren Ressourcen als erreichbar beurteilt werden.

8) Intelligenz, Surveillance, Target Acquisition and Reconnaissance.

9) Primär EU-Strukturen aus dem EU Requirements-Katalog.

10) „Das ÖBH benötigt als Voraussetzung für die zielorientierte Entwicklung ein hierfür ausreichendes und auf aktuellem Stand (state of the art) befindliches Wissen. Dieses Wissen ist für eine effektive und effiziente Entwicklung der Streitkräfte eine Prämisse. Die Festlegung und konsequente Weiterentwicklung der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der Teilstrategie Verteidigungspolitik und der militärstrategischen Konzeption stehen in mittelbarem und unmittelbarem Zusammenhang mit den Aufgaben und der Positionierung des ÖBH im gesamtstaatlichen Kontext. Sowohl Grundlagen- wie angewandte Forschung sind daher nicht nur sinnvoll, sondern unabdingbar.“ MSK, S.69.

11) Die Entwicklung der so genannten „Vision 2025“ unter Federführung der Landesverteidigungsakademie und Einbindung namhafter Universitäten stellt einen „Pilotversuch“ in diesem Bereich dar.

12) Seit vier Jahren in Lissabon.

13) Bspw. zur Einsatzbegleitung und Koordinierung der Einsatzbegleitung.

14) Die Abteilung Militärstrategie hat zurzeit zwei Mitarbeiter beim Zentrum Transformation der Bundeswehr.

15) Ursprünglich nur solche Nationen, die zur eigenständigen exterritorialen Operationsführung befähigt sind. Die MNE-Übungsserie bietet nunmehr vier Ebenen einer Teilnahme an: Besucher, Beobachter, Teilnehmer, Partner. Österreich konnte sich durch exzellente Beiträge vom Beobachter zum Teilnehmer hocharbeiten.

16) Z.B. „Effect Based Approach to Operations“, „Informationsoperationen“ usw.

17) Für das mittlerweile 5. Experiment (MNE 5): Unified Action 08, VIKING 08 (Österreich nimmt bereits an der VIKING-Serie teil).

Mag. Helmut Habermayer, MSc.

Geb. 1959; Brigadier; 1978 Eintritt in die Streitkräfte und Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie; 1981 Ausmusterung zum Heeresaufklärungsbataillon, Zug- und Kompaniekommandant; 1984-1985 UNO-Einsatz Naher Osten als Kommandant Hermon-Kompanie; 1988-1991 Absolvierung 12. Generalstabskurs/Landesverteidigungsakademie u. Studium Höhere Militärische Führung, anschließend G3-Abteilung/MilKdo NÖ; ab 1993 Operationsabteilung/BMLV, verantwortlich für Militärische Aufklärung und Sicherheit; OSCE-Inspizierungsausbildung an der Führungsakademie in Hamburg; 1996 Senior Staff Officers Course am NATO-Defence College in Rom; 1998 Kommandant Panzergrenadierbataillon 35; 1999-2000 Studium an der National Defense University in Washington, D.C.; 2001 Kommandant AUCON/KFOR im KO-SOVO; 2002 Aufstellungsverantwortlicher FGG 2/Führungsstab; 2003 Wechsel in den Planungsstab als stellvertretender Leiter der Abteilung Militärstrategie, Experte der BHRK für Bedrohung, NCW, ISTAR; QM-Ausbildung an der Vienna Business School als Vorbereitung für Mng BH2010; 2004 Leiter SK02-Führungssystem & Führungsstruktur/Mng BH2010; seit 2006 Leiter der Militärstrategischen Abteilung im BMLV und Leiter SK01-Streitkräftekonzeption/Mng BH2010, Mitglied im Kernplanungsteam BH-Reform 2010; Mitglied der Wissenschaftskommission/BMLV.

Feldzugsplanung zur Counterinsurgency

Milan Vego

The beginning of wisdom is to grasp and hold on tightly to the idea that insurgency is a profoundly political problem.

Anthony James Jones, *Modern Guerrilla Insurgency*

Als Nachwirkung des Vietnamkrieges haben Mitte der 1970er-Jahre die US- und andere westliche Streitkräfte weitgehend ihr Interesse an Kleinkriegsführung und Aufstandsbekämpfung verloren. Die sowjetische Niederlage gegen die afghanischen Mudschaheddin in den späten 1980er-Jahren hat nicht gerade zu einem gesteigerten Interesse daran geführt, wie man den neuen Arten von Aufständen am besten begegnen soll. Es dauerte bis zum Ansteigen der tödlichen Aufstände in Afghanistan nach der Niederlage der *Taliban* 2001/02 (Operation *Enduring Freedom*) und der noch letaleren Rebellion im Irak nach dem Ende der größeren Kampfphasen des Feldzugs 2003 (Operation *Iraqi Freedom*), bevor das US-Militär schließlich erkannte, dass es schnell eine

je politischer denn rein militärisch die Zielsetzung ist - wie im Fall einer Rebellion oder Aufstandsbekämpfung.

Was stellt einen Aufstand dar?

Aufstände sind so alt wie die konventionelle Kriegführung an sich. Vielleicht überraschend, aber es fehlt noch immer eine passende Definition, was einen Aufstand ausmacht. Viele Definitionen von Aufstand beziehen sich in erster Linie auf Gewaltanwendung und berücksichtigen weder die militärischen noch die nichtmilitärischen Aspekte eines Aufstandes. Eine Definition beschreibt beispielsweise einen Aufstand als eine organisierte Bewegung, die auf den Sturz einer legal eingerichteten und anerkannten Regierung mittels Subversion und bewaffneten Konflikts abzielt.

Dabei handelt es sich um einen langwierigen politisch-militärischen Kampf zwecks Schwächung von Kontrolle und Legitimität der Regierung bei gleichzeitiger Etablierung der Kontrolle durch die Aufständischen.¹⁾ Aufstand wird auch als Kampf zwischen einer nichtherrschenden Gruppe und den an der Macht befindlichen Autoritäten oder Besatzern verstanden, in denen Erstere bewusst politische Ressourcen nützt und Gewalt anwendet, um die Grundlagen der Legitimität eines oder mehrerer Aspekte von Politik zu zerstören, umzuformulieren oder aufrechtzuerhalten.²⁾ In einer der umfassenderen Definitionen wird ein Aufstand als eine langwierige Reihe politischer und militärischer Aktivitäten beschrieben, die darauf gerichtet sind, teilweise oder vollständig die Kontrolle über das Territorium eines Landes durch den Einsatz irregulärer militärischer Kräfte oder einer illegalen politischen Organisation zu erlangen; die Aufständischen wenden dabei Aktionen an, die von Guerillaoperationen, Terrorismus und Sabotage über politische Mobilisierung, politische Aktionen, Aufklärungs- bzw. Guerillabekämpfungsaktivitäten bis zu Propaganda/psychologischer

Kriegführung reichen. Alle diese Instrumente sind dazu bestimmt, Macht und Legitimität einer an der Macht befindlichen Regierung zu schwächen bzw. zu zerstören und an die bewaffneten Aufständischen zu transferieren.³⁾

Traditionell zeichneten für das Entstehen eines Aufstandes der Widerstand der indigenen Bevölkerung gegen einen Invasor, die Fremdherrschaft oder die Unterdrückung der restlichen Bevölkerung durch einen weltlichen Herrscher oder eine religiöse bzw. ethnische Gruppe verantwortlich. Zwischen 1945 und 1991 brachen die meisten Aufstände in der Dritten Welt aus, entweder um nationale Unabhängigkeit von der Kolonialherrschaft zu erlangen oder um die

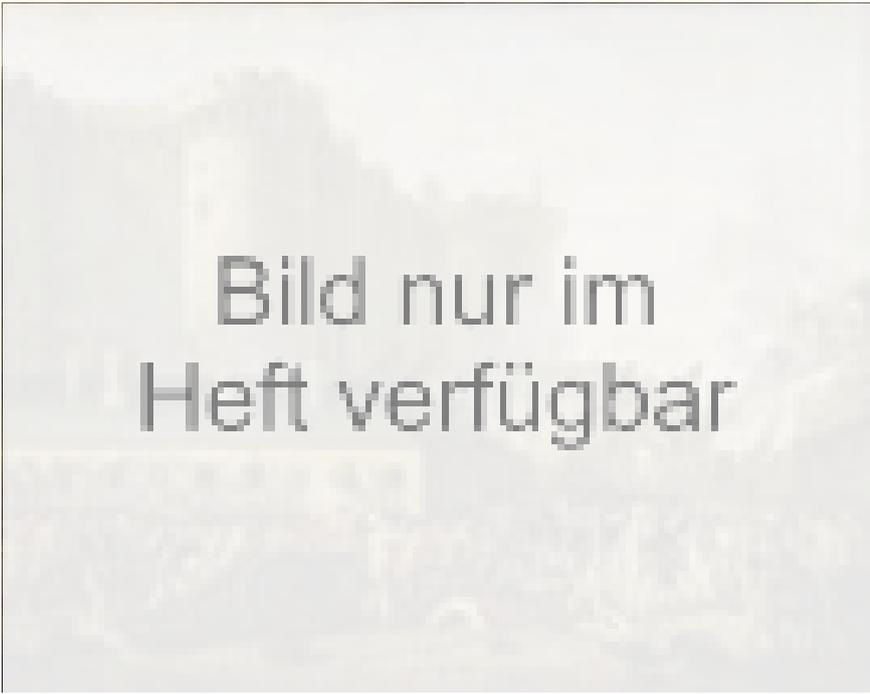


Bild nur im
Heft verfügbar

Traditionell entstehen Aufstände durch den Widerstand der Bevölkerung gegen einen Invasor oder eine Fremdherrschaft bzw. aufgrund der Ausbeutung durch eine privilegierte Kaste (Hier: Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789).

wirksame Lösung für die Niederschlagung dieser und ähnlicher Aufstände finden musste. Lange Jahre der Vernachlässigung von Aufstandsbekämpfung führten zur Situation, dass keine geeignete Einsatzplanung für *Counterinsurgency* entwickelt wurde. Viele Offiziere haben darüber hinaus Zweifel, dass die Theorie operativer Kriegführung erfolgreich auf die Planung und Durchführung eines *Counterinsurgency*-Feldzugs angewandt werden kann. Natürlich sind solche Zweifel fehl am Platz. Die Theorie operativer Kriegführung gilt für den Einsatz der eigenen Kampftruppen über das gesamte Konfliktspektrum. Allerdings wird ihre Anwendung schwieriger und komplexer,

© THE GALLERY COLLECTION/CORBIS

an der Macht befindliche Regierung zu stürzen. Viele Aufstände in der Nachkriegszeit wurden von marxistisch-leninistischen Parteien angeführt oder dominiert. Ihre Zielsetzung war die Machtübernahme samt radikalem politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Wandel. Sehr oft bedienten sich die Marxisten/Leninisten nationalistischer Slogans und Politiken, um die Unterstützung der Bevölkerungsmehrheit zu erhalten. Diese Aufstände basierten üblicherweise auf Mao Zedongs Theorie des lang andauernden Volkskrieges.⁴⁾ Der Charakter des Aufstandes erfuhr aber einen wesentlichen Wandel nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in den sowjetisch dominierten osteuropäischen Ländern und der Sowjetunion selbst (1989-1991). Diese neuen Formen von Aufständen sind entstanden, während gleichzeitig traditionelle Rebellionen weiter bestehen, wie die marxistisch-leninistischen Aufstände in Kolumbien und Nepal zeigen. Einige der hartnäckigsten Rebellionen basieren heute auf dem panislamischen Faschismus der *Al Qaida*; auf vielfache Art erinnert die Bekämpfung dieser neuen Aufstände an die Religionskriege des Mittelalters in Europa.

Moderne Aufstände unterscheiden sich beträchtlich von marxistisch-leninistischen Rebellionen der so genannten revolutionären Volkskriege oder Stadtrebellionen. Die islamisch-basierten Aufstände stellen für die Aufstandsbekämpfer insofern ein beträchtliches Problem dar, als diese Rebellen die Fähigkeit haben, mit säkularen Rebellen gemeinsame Sache zu machen, wie das Beispiel Irak zeigt. Dieser Umstand verleiht ihnen wiederum einen gewissen Nimbus von Legitimität, unbeschadet der Gräueltaten, die sie im Namen des Islams begehen. Sie können sogar den Anspruch anmelden, legale Kombattanten zu sein und dadurch unter den Schutz des Kriegsvölkerrechts zu fallen. Moderne Aufstände bedienen sich auch vermehrt des Terrorismus und der Sabotage, nicht nur gegen Regierungskräfte, sondern auch gegen rein zivile Ziele.

Generell sind ideologisch-basierte Aufstände wie die der stalinistischen FARC (= *Las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia*) in Kolumbien oder der maoistischen Rebellen in Nepal bzw. der religiös motivierten *Al Qaida* und ihrer Ableger am schwierigsten zu besiegen. Säkulare oder religiös basierte Ideologien offerieren eine mächtige Alternative zum existierenden Staat. Ideologie beeinflusst nachdrücklich die Art und Weise, wie die Führung der Aufständischen und deren Anhänger die Lage beurteilen und wie sie untereinander und nach außen kommunizieren. Ideologie übt auch einen starken Einfluss darauf aus, wie die Aufständischenbewegung organisiert wird und welche Methoden sie zur Erreichung ihrer erklärten Ziele anwendet.

Ein Aufstand kann seine Basis auf dem Land oder in der Stadt oder aber auch in beiden Regionen gleichzeitig haben. Er kann auf einen bestimmten Nationalstaat oder ein Territorium beschränkt sein oder jeweils mehrere umfassen. In den meisten Fällen besteht ein Aufstand aus einer Führungsschicht bzw. einem Kern, Kadern, Mitgliedern, Unterstützern und Sympathisanten.

Historisch basierte ein Aufstand auf einer einigenden Führung, Ideologie und strikten hierarchischen Organisation. Die Führung der Bewegung gibt dem Aufstand die strategische Richtung vor. In der Vergangenheit bestand die Führung einer Rebellion oft aus einem einzigen mächtigen Führer und seinem inneren Kreis. Der Führer

der Bewegung übte seinen Einfluss kraft seiner Persönlichkeit aus und schuf bewusst einen Persönlichkeitskult, wie das Beispiel des Abimael Guzmán der peruanischen maoistischen Bewegung „Leuchtender Pfad“ (*Sendero Luminoso*) zeigte. In anderen Fällen mag der Führer eines Aufstandes seine Position aufgrund einer Religions-, Klans- oder Stammesautorität innehaben. Die Situation ist heute viel komplexer, weil es zusätzlich zu stark zentralisierten Aufständen auch Rebellionen gibt, in denen verschiedene Führer, jeder von ihnen mit einer unterschiedlichen Ideologie, kleine Gruppen von Aufständischen anführen, aber geeint sind im Ziel, die Besatzungsmacht zum Verlassen des Landes zu zwingen bzw. die legitime Regierung zu stürzen. So standen beispielsweise den Sowjets und ihrem Kollaborateursregime in Kabul breit gefächerte und ungleiche Gruppen afghanischer Mudschaheddin gegenüber, die letzten Endes siegreich waren. Eines der größten Probleme der Sowjets im Umgang mit den Mudschaheddin war das Fehlen einer einheitlichen Führungsspitze. Solche Aufstände sind weit schwieriger niederzuschlagen als die traditionellen marxistisch-leninistisch geführten und motivierten Rebellionen. Der im Irak noch immer andauernde Aufstand hat weder einen einzelnen Anführer noch eine Ideologie noch eine zentralisierte Organisation; er setzt sich aus etwa 40 Untergruppierungen zusammen, die in hohem Maße fragmentiert und gespalten sind sowie unterschiedliche Ziele verfolgen.⁵⁾ Einig kämpfen, um die Besatzungsmächte aus dem Land zu vertreiben



Nach jahrelangen Guerillakriegen gegen die Monarchie erklärten sich die nepalesischen Maoisten erst zu Friedensgesprächen bereit, als ihnen Sitze im Parlament zugesprochen wurden (Bild: Maoisten auf dem Weg zu den Friedensgesprächen im Mai 2006).

oder die Herrschaft der Baath-Partei wiederherzustellen, andere, um der *Al Qaida* eine Basis zu schaffen, wieder andere zwecks persönlicher Bereicherung.⁶⁾ Ihnen geht es nicht so sehr um den Sieg über die Regierungskräfte als vielmehr darum, die Entschlossenheit und den Willen der schiitisch dominierten Regierung, die Rebellen zu bekämpfen, zu schwächen.⁷⁾

Beinahe alle Aufstände sind zu einem kleineren oder größeren Grad von externer Unterstützung und Sanktuarien abhängig. Externe Unterstützung kann politische, psychologische und materielle Ressourcen zur Verfügung stellen, die anderenfalls begrenzt oder gar nicht erreichbar wären. Ethnische und religiöse Gemeinschaften in anderen Staaten können externe Unterstützung und Schutzzonen bieten, insbesondere für transnationale Aufstände in der Form von *Al Qaida*. Sowohl die traditionellen als auch die neu entstehenden Aufstände bedürfen physischer Asylräume innerhalb eines Nationalstaats, die weit von den großen urbanen Gebieten entfernt sind.

So liegt beispielsweise das Hauptoperationsgebiet der FARC im entlegenen und kaum bevölkerten Amazonasbecken - in der Größe Kaliforniens - im Südteil des Landes. Aufständische können auf ernste Schwierigkeiten stoßen, eine brauchbare Operationsbasis zu finden. So mag z.B. eine Basis in zu weiter Entfernung von größeren Aktivitätszentren sicher sein, allerdings besteht das Risiko, den Kontakt mit der Bevölkerung zu verlieren; außerdem ist es durch Isolation verwundbar. Andererseits macht ein Stützpunkt in zu großer Nähe von Regierungsaktivitäten den Aufstand anfällig für Observation und vielleicht sogar Infiltration. Stützpunkte nahe an Landesgrenzen können attraktiv sein, wenn sie außerhalb des Bereichs der zur Aufstandsbekämpfung eingesetzten Truppen liegen, aber sicher genug sind, um bei den benachbarten Autoritäten keine Verdachtsmomente aufkommen zu lassen.

Eine neue Entwicklung ist die Entstehung so genannter „virtueller“ Asyle wie z.B. des Internet, des globalen Finanzsystems und internationaler Medien. Diese Asylräume können sehr effektiv genutzt werden, um Rebellenaktionen akzeptabel oder lobenswert internen oder externen Zielgruppen gegenüber erscheinen zu lassen. So verwenden beispielsweise *Al Qaida* und ihre Verbündeten zunehmend und erfolgreich den Cyberspace als „sicheren Hafen“ für Kommunikation, Ausbildung, Rekrutierung und zu Propagandazwecken. Die Benutzung Passwort-geschützter Chatrooms ermöglicht *Al Qaida*-Verbündeten und -Sympathisanten die Abhaltung täglicher Treffen, mit geringer Chance entdeckt zu werden.

Die meisten modernen Aufstände finanzieren sich zunehmend selbst. Zusätzlich zur traditionellen Beschaffung von Geldmitteln sind die Hauptquellen finanzieller Unterstützung verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen, legitime Wirtschaftsunternehmen und Kriminelle. Sie bedienen sich verschiedener Methoden der Eintreibung und Verschiebung ihrer Gelder. Sie sind auch in der Lage, ihre Geldmittel außerhalb der regulären Bankverbindungen zu bewegen, und machen es so zunehmend schwieriger, ihre Quellen finanzieller Unterstützung zu überwachen bzw. Finanzflüsse zu unterbrechen.⁸⁾ Die Aufständischengruppen selbst sind wie z.B. die kolumbianische FARC zunehmend in den Drogenhandel involviert. Drogenhändler werden immer häufiger als Finanzierungsquellen benützt. Allerdings sind diese Gruppen unzuverlässig und verwundbar durch Aufklärung des Gastlandes. Ein größerer Schwachpunkt, sich auf auswärtige Geber zu verlassen, besteht darin, dass dadurch die Popularität der Aufständischen Schaden erleidet. Zusätzlich können die Geldmittel von auswärtigen Quellen an verschiedene politische Bedingungen gegenüber der Bewegung der Aufständischen geknüpft sein. Die finanzielle Schwäche der Aufständischen kann ausgenutzt werden, insbesondere wenn die meisten Gelder von außerhalb der Grenzen des Gastlandes kommen.

Rahmenbedingungen

Auf einfache Weise ausgedrückt, versteht man unter *Counterinsurgency* die Summe jener militärischen, paramilitärischen, politischen, wirtschaftlichen, psychologischen und zivilen Aktionen einer Regierung, um einen Aufstand niederzuschlagen.⁹⁾ Sehr oft wird dabei die Regierung in ihren *Counterinsurgency*-Anstrengungen von einem starken, befreundeten Staat oder einer Interventionsmacht und anderen befreundeten Staaten unterstützt. Die wichtigsten Stützen in einem *Counterinsurgency*-Unternehmen sind die Zivilbehörden des betreffenden Landes, die Polizei, die Streitkräfte und oftmals paramilitärische Gruppierungen. Die Interventionsstreitmacht setzt sich aus Streitkräften, Regierungsbehörden und Sicherheitsfirmen zusammen; dazu kommen noch multinationale Streitkräfte und

Firmen, internationale Regierungsorganisationen, NGOs und private Freiwilligenorganisationen, die ebenfalls an einem *Counterinsurgency*-Feldzug beteiligt sein können.

Wie in jedem anderen Krieg muss jede *Counterinsurgency* der Politik und Strategie untergeordnet sein, weil sie im Wesentlichen ein politisches Problem ist. Daher kann sie auch nicht durch entweder nichtmilitärische oder militärische Mittel allein erfolgreich gelöst werden. Letzten Endes hängt jeder Erfolg von Legitimität und dem moralischen Recht zu regieren ab. Die indigene Regierung muss die Zustimmung der Bevölkerungsmehrheit haben, sie muss von der Bevölkerung als kompetent angesehen werden, Sicherheit zu schaffen und zu erhalten sowie politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen zu managen.¹⁰⁾

Eine Aufstandsbekämpfung ist inhärent eine höchst komplexe, ressourcenintensive und langwierige Anstrengung, deren letztendliche Zielsetzung ihrem Inhalt nach vorwiegend nichtmilitärisch ist. Daher kann ein Erfolg auch nicht ohne die integrierte und synchronisierte Anwendung politischer, diplomatischer, wirtschaftlicher, finanzieller, informationstechnischer und anderer Instrumente nationaler bzw. koalitionärer Macht erzielt werden. Obwohl der Einsatz militärischer Kräfte für den Erfolg wesentlich ist, wird die militärische Anstrengung allein nicht den letztendlichen Sieg garantieren - was nur allzu oft vergessen wird. Fast alle Anstrengungen fließen in die militärische Seite eines *Counterinsurgency*-Feldzugs, dabei sollten sie auf die Unterstützung der lokalen Bevölkerung und Regierung gerichtet sein. Politische, soziale und wirtschaftliche Probleme sind üblicherweise viel wertvoller als konventionelle militärische Operationen, um die grundlegenden Ursachen eines Konfliktes zu lösen und einen Aufstand zu unterminieren.

Die grundsätzliche Einsatzmethode für Kampftruppen gegen einen Aufstand innerhalb der Grenzen oder auf dem Territorium eines Nationalstaats besteht in der Planung und Durchführung eines *Counterinsurgency*-Feldzugs. Im Allgemeinen kann man diesen als eine Reihe zueinander in Beziehung stehender militärischer und nichtmilitärischer Aktionen definieren, die eine strategische Zielsetzung erreichen soll. Ein Feldzug wird von einem einzelnen Befehlshabern in Übereinstimmung mit dem gemeinsamen Plan und der gemeinsamen Operationsidee geplant, vorbereitet und durchgeführt. Sie ist inhärent eine teilstreitkräfteübergreifende und oft auch eine multinationale Anstrengung. Ein Feldzug in einem Konflikt hoher Intensität besteht aus einer Reihe größerer Operationen, die nach Ort und Zeit synchronisiert sind. Aufgrund der unterschiedlichen Natur der strategischen Zielsetzung besteht ein *Counterinsurgency*-Feldzug aus einer Reihe größerer und kleinerer taktischer Aktionen und nur fallweise aus größeren Operationen.

Rolle der Streitkräfte

Im Allgemeinen kann die militärische Unterstützung einer Aufstandsbekämpfung durch eine auswärtige Interventionsmacht wie beispielsweise die USA direkt oder indirekt sein. Eine direkte Unterstützung inkludiert militärische Aktionen auf dem Territorium sowie im angrenzenden Luft- und Seeraum, in dem die Aufständischen operieren. Die Hauptaufgabe militärischer Kräfte in einer *Counterinsurgency*-Anstrengung ist die Schaffung eines sicheren und stabilen Umfeldes, damit andere Machtinstrumente höchst wirksam eingesetzt werden können. Indirekte Unterstützung zielt darauf ab, die Autarkie des Gastlandes zu stärken, indem eine starke nationale Infrastruktur durch Sicherheitsbeihilfe geschaffen, gemeinsame und multinationale Übungen abgehalten und Austauschprogramme implementiert werden.

Generell sollte der Kampfeinsatz eigener Kräfte nur eine temporäre Lösung sein, bis die indigenen Streitkräfte die Situation stabilisieren und die Sicherheit der Bevölkerung garantieren können.¹¹⁾ Die erfolgreiche interne Entwicklung verringert die Ursachen der Unzufriedenheit, die den Aufstand nähren. Dies allein kann aber kaum eine entschlossene Rebellion niederschlagen. Dazu ist es notwendig, dass die eigenen Streitkräfte politische, wirtschaftliche, soziale und andere Reformen komplementieren. Das Endziel aller militärischen Aktionen sollte die Steigerung der Legitimität des Gastlandes sowie die Schaffung eines sicheren und stabilen Umfeldes sein, sodass alle nichtmilitärischen Anstrengungen unternommen und erfolgreich abgeschlossen werden können.

Das Hauptziel von Kampfhandlungen kann die Eliminierung von Aufständischen sein, die nicht ein spezifisches Gebiet oder Terrain in Besitz halten. Rein defensive Operationen erlauben es den Aufständischen, an Stärke zu gewinnen. Die Aufrechterhaltung einer Offensive auf allen Ebenen ist deswegen entscheidend für den Erfolg von *Counterinsurgency*-Anstrengungen; selbst begrenzten offensiven Operationen ist der Vorzug vor rein defensiven Aktionen zu geben.

Der operative Kommandant sollte nicht den Fehler machen, aufständische Kräfte als vernichtet anzusehen, nur weil sie ihre Aktionen eingestellt haben. Sie können immer noch zurückkommen und eine neue Anstrengung unternehmen, die Lage in einem bestimmten Gebiet zu destabilisieren. Daher ist es notwendig, dass Kräfte zur Aufstandsbekämpfung einen steten und starken Druck während der gesamten Phase der *Counterinsurgency* aufrechterhalten.



In der Aufstandsbekämpfung sollen vorrangig ortsansässige Polizeikräfte eingesetzt werden, da ihre Bekanntheit es leichter ermöglicht, Konflikte zu deeskalieren.

Der operative Kommandant sollte keinesfalls die Kräfte zur Aufstandsbekämpfung durch kleine, weit gestreute Abteilungen für im Wesentlichen defensive Einsätze wie Garnisons-, Bahn- oder Straßenwachdienst zersplittern. Sie würden dadurch nur anfälliger für eine sequenzielle Vernichtung durch die Aufständischen werden.

Kräfte zur Aufstandsbekämpfung sollten auch nicht in großen Garnisonen disloziert werden, weder aus Überlegungen zum Eigenschutz noch aus dem Glauben, dass ihre schiere physische Präsenz Rebellen von einem Angriff auf Regierungskräfte oder Zivilbevölkerung abhalten könnte. Sie sollten vielmehr aus ihren Garnisonen, Städten und Ortschaften ins Gelände, abseits von Straßen und Wegen dorthin verlegen, wo die Aufständischen operieren. Hier sollten sie in ständige Operationen unter allen Gelände- und Wetterbedingungen eingebunden sein.

Ein minimaler Kräfteansatz zur Auftragsbefreiung sollte gewählt werden, weil ein unbeschränkter Einsatz konventioneller Gewalt Zivilisten irritieren und in die Hände der Aufständischen treiben könnte.¹²⁾ Im Allgemeinen ist es vorzuziehen, dass indigene Polizei Überraschungsangriffe im urbanen Gebiet vorträgt als der stärkere Partner, weil die örtliche Bevölkerung eine Gewaltanwendung von Einheimischen als legitimer ansieht. Dies trifft auch dann zu, wenn die lokale Polizei schlecht ausgebildet ist oder unverhältnismäßig große Gewalt gegen Verdächtige anwendet, und selbst dann, wenn die Polizei weder so gut ausgerüstet noch so fähig ist wie das Militär. Wenn aber die Polizei als Teil einer ethnischen oder sektiererischen Gruppierung gesehen wird, die die lokale Bevölkerung unterdrückt - wie beispielsweise heute im Irak -, könnte sich ihr Einsatz als ziemlich kontraproduktiv für den *Counterinsurgency*-Einsatz im Allgemeinen herausstellen.

Der ultimative Erfolg ist unerreichbar, wenn die operativen Kommandanten und ihre Untergebenen die Zielsetzungen des Feindes und dessen Methoden zur Erreichung derselben nicht voll verstehen. Das erfordert wiederum einen Polizei- und Nachrichtendienst, der Information sammelt, dieselbe genauestens analysiert und mithilfe der Ergebnisse Prioritäten für zusätzliche Informationsgewinnung festlegen kann.¹³⁾

Kommandoorganisation

Im Unterschied zu einem konventionellen Feldzug sollte die Planung und Durchführung eines *Counterinsurgency*-Feldzugs in den Händen der höchsten Zivilbehörde des Gastlandes, nicht in denen der Interventionsmacht liegen, weil eine *Counterinsurgency* sich hauptsächlich auf die umfassende Integration und Synchronisation nichtmilitärischer Machtquellen konzentrieren sollte.

Die Kommandostruktur für einen *Counterinsurgency*-Feldzug sollte eine Mischform von politisch-militärischen und rein militärischen Befehlsebenen sein. Das Oberkommando mit Verantwortung für die politische und strategische Richtung des Krieges sollte vom höchsten, aus Wahlen hervorgegangenen Führer des Gastlandes geführt werden, der dabei von einem politisch-militärischen Gremium, bestehend aus den höchsten politischen und militärischen Funktionären des Gastlandes und der Interventions- bzw. Koalitionspartner unterstützt wird.

Im Optimalfall sollten alle Streitkräfte einer *Counterinsurgency*-Anstrengung von einem einzelnen multinationalen Befehlshaber eines Kriegsschauplatzes geführt werden. Da dies in der Praxis aber schwierig zu erreichen ist, sollten die eigenen Kräfte für die Unterstützung einer *Counterinsurgency* eines Gastlandes von einem einzelnen Befehlshaber geführt werden. Ihm sollten die verschiedenen Kommandanten der Teilstreitkräfte bzw. funktionaler Komponenten direkt unterstellt sein. Zusätzlich sollte ein effizientes Koordinationsgremium eingerichtet werden, um eine adäquate Zusammenarbeit und Verbindung mit der höchsten politisch-militärischen Führungsebene des Gastlandes sicherzustellen. In der Mehrzahl der Fälle könnte eine operationelle Kommandostruktur fehlen oder inadäquat sein, bevor man sich für eine Unterstützung eines *Counterinsurgency*-Einsatzes entscheidet.

Eine hochgradig zentralisierte Führung wird in einer *Counterinsurgency* oft bevorzugt; dennoch bedeutet das nicht, dass der Befehlshaber auf dem Kriegsschauplatz sich nicht auf die Einrichtung von Zwischenebenen von Kommanden bei der Ausübung seiner Autorität und Verantwortung verlassen sollte. Das gesamte Terri-

torium sollte in verschiedene Gebiete gemeinsamer Operationen (JAO = *Joint Areas of Operations*) eingeteilt werden, von denen jedes wieder in unterschiedliche Kampfzonen oder -sektoren zerfällt. *Counterinsurgency*-Planung und -Ausführung auf taktischer Ebene sollte in den Verantwortungsbereich des Sicherheitskoordinationszentrums eines Gebietes fallen; diese Zentren sollten unter Kontrolle der Streitkräfte und Behörden des Gastlandes stehen, verstärkt um zugeteilte militärische und behördenübergreifende Vertreter und multinationales Personal. Jedes dieser Zentren sollte ein zivil-militärisches Beratungskomitee inkludieren, das sich aus Vertretern größerer wirtschaftlicher Betriebe und spezieller Gruppierungen zusammensetzt, um die Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung zu erleichtern.

Führung

Die Einheit der Führung ist der Schlüssel für den letztendlichen Erfolg einer *Counterinsurgency*. Ein reibungsloser und effizienter behördenübergreifender Prozess ist notwendig, um die nichtmilitärische und militärische Seite einer *Counterinsurgency*-Operation zu koordinieren. Das Prinzip zentralisierter Lenkung und dezentralisierter Durchführung sollte in der Führung aller militärischen Kräfte zur Unterstützung des Gastlandes voll umgesetzt werden. Ein Unterschied besteht allerdings, was den Umgang mit den verschiedenen nichtmilitärischen Organisationen und Gruppen anbelangt. Diese haben üblicherweise verschiedene Zielsetzungen und sind bei ihren Operationen oft nicht von der Interventionsmacht oder der Gastregierung abhängig. Aus diesem Grund können sie auch nicht unter irgendeine formale Kontrolle des Befehlshabers oder seiner untergeordneten taktischen Kommandanten gestellt werden. Sie können nur durch Überzeugung zur Zusammenarbeit bewogen werden; ein weniger autoritatives Verhältnis wäre Koordination und Verbindung. In manchen Fällen kann sich eine direkte Interaktion zwischen verschiedenen Organisationen als unpraktisch oder unerwünscht herausstellen. Grundsätzliches Problembewusstsein und allgemeiner Informationsaustausch mögen das Höchste sein, was man realistisch von ihnen erwarten kann.

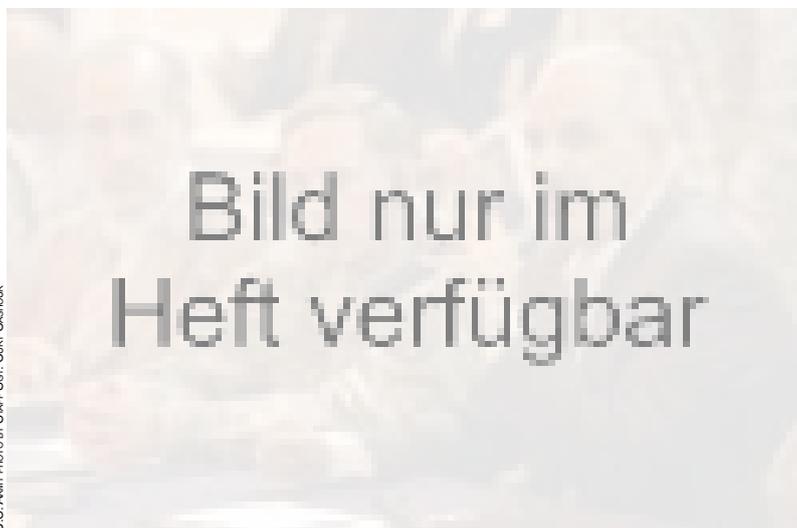
Der Befehlshaber sollte die volle Autorität und Verantwortung für die Vorbereitung und Durchführung aller Operationspläne und -befehle haben. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Botschafter des Landes oder diplomatischen Vertretern stellt die Grundlage für den Erfolg dar. Die Führung eines *Counterinsurgency*-Feldzugs erfordert einen hohen Grad von Zentralisierung, kombiniert mit dezentralisierter Durchführung auf unterster taktischer Ebene. Die Kommandanten jeder Führungsebene sollten eine gute Vertrauens- und Gesprächsbasis mit ihren Untergebenen entwickeln und deren Initiative schon vor der Ankunft auf dem Gefechtsfeld fördern.

Entscheidungen und Aktionen auf taktischer Ebene können manchmal nicht nur operative, sondern sogar auch strategische Folgen haben, was wiederum eine stärker zentralisierte Führung erfordert. Ebenso müssen taktische Kommandanten und ihre Untergebenen sich der möglichen negativen politischen Konsequenzen ihres Tuns und Handelns bewusst sein.

Die Führung eines *Counterinsurgency*-Feldzugs ist sehr kompliziert, weil eigene und befreundete Kräfte integriert sowie Koordination und Verbindung mit Regierung, internationalen Re-

gierungsorganisationen/NGOs/Privaten Freiwilligenorganisationen hergestellt werden müssen. Ein besonders schwieriges Problem ist das Auftreten anderer Behörden und möglicher privater Militärfirmen: Management und Kontrolle dieser so genannten *Contractors* ist anders als bei Soldaten und Zivilbediensteten der Armee. In multinationalen Operationen besteht die Gefahr, dass das Verhältnis zwischen Führung, Kontrolle und Unterstützung nicht klar definiert ist und daher verschiedenen Interpretationen Raum bietet.

Charakter und Persönlichkeit des operativen Kommandanten spielen für den letztendlichen Erfolg einer *Counterinsurgency*-Operation eine ebenso große Rolle wie in einem konventionellen Krieg hoher Intensität. Operative Kommandanten und Planer sollten operativ, nicht taktisch denken und weitsichtig in der Beurteilung von Dauer und individuellen Phasen eines *Counterinsurgency*-Feldzugs sein, weil sie sonst nicht erfolgreich sein können. U.a. muss der operative Kommandant die Fähigkeit besitzen, alle ihm unterstehenden Machtinstrumente genau zu verteilen und zu synchronisieren.



U.S. ARMY PHOTO BY STAFF SGT. CURT CASHOUR

Wichtig für den Erfolg eines *Counterinsurgency*-Feldzugs ist die Zusammenarbeit mit offiziellen Vertretern des Gastlandes (Bild: Der irakische Innenminister Jawad al-Bolani, Kommandant der *Multi-National Force Iraq*, David Petraeus und der nationale Sicherheitsberater des Irak Mowaffaki al-Rubaie während einer Konferenz in Bagdad im Juli 2007).

Sie sollten desgleichen eingehendes Wissen über und Verständnis für die historischen Zusammenhänge wie die Bevölkerung haben, insbesondere müssen sie Kultur und Gesellschaft, Organisation der gesellschaftlichen Schlüsselgruppen sowie Beziehungen und Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen genau kennen. Kulturwissen ist eine Grundvoraussetzung für die Durchführung einer erfolgreichen *Counterinsurgency*. Angehörige anderer Gesellschaften haben oft unterschiedliche Vorstellungen von Rationalität, passendem Verhalten, religiöser Hingabe oder geschlechtsspezifischen Normen. Kommandant und Planer müssen sowohl die theoretischen als auch praktischen Aspekte der Ideologie der Aufständischen zur Gänze verstehen.

Planung

Ein *Counterinsurgency*-Feldzug sollte aus zwei nahtlos integrierten Planungskomponenten bestehen, einer nichtmilitärischen und einer militärischen. Jeder dieser Komponenten sollte eine einzige zivile bzw. militärische Autorität vorstehen, die direkt der obersten politischen Führung untersteht. Nur ein solches Arrange-

ment kann die volle Kohärenz aller Pläne und deren Umsetzung garantieren sowie die behördenübergreifende Kooperation und Koordination maßgeblich erleichtern.

Die richtige Planung für die nichtmilitärischen Aspekte der strategischen Zielsetzung in einem *Counterinsurgency*-Feldzug sollte darauf abzielen, die bestehenden innenpolitischen, sozialen, wirtschaftlichen, finanziellen, landwirtschaftlichen und anderen Aspekte der Lage im Gastland zu verbessern. U.a. hängt der Erfolg der Aufständischen in großem Maße davon ab, dass eine beträchtliche Minderheit oder Mehrheit der Bevölkerung das Fortbestehen von sozialen Ungleichheiten, Korruption, Arbeitslosigkeit und Gesetzlosigkeit empfindet. Vermeintliche Diskriminierung und Unterdrückung aus ethnischen oder religiösen Gründen können ebenfalls eine der Hauptursachen für eine Rebellion sein. Die optimale Vorgangsweise für die Bekämpfer des Aufstands besteht darin, schnell die politische, soziale oder wirtschaftliche Lage sowie das Wohlergehen der Bevölkerungsmehrheit zu verbessern und damit die Aufständischen ihrer Unterstützung zu berauben.



Von großer Bedeutung ist auch die Zusammenarbeit mit zivilen Behörden - wie etwa den Hilfsorganisationen, um das Wohlergehen der Bevölkerungsmehrheit zu verbessern und den Aufständischen so die Unterstützung der Bevölkerung zu entziehen.

Die Operationsplanung sollte die nichtmilitärische Planung unterstützen, weil der Erfolg der gesamten *Counterinsurgency*-Anstrengung fast ausschließlich vom Erfolg der Pläne für den Einsatz nichtmilitärischer Machtmittel durch den stärkeren Verbündeten oder das Gastland abhängt. Der Prozess der Lagebeurteilung des operativen Kommandanten für eine *Counterinsurgency*-Feldzug ist im Wesentlichen identisch mit der für einen konventionellen Feldzug. Es gibt allerdings auch grundlegende Unterschiede wegen der letztendlich strategischen Zielsetzung. So sollte der Prozess der Auftragsanalyse voll nichtmilitärische Aspekte der Lage berücksichtigen, d.h., der Auftrag sollte eine Kombination von sowohl Kombattanten- als auch Nichtkombattantenaufgaben sein. Die Absicht des Kommandanten sollte sich mehr auf die immateriellen und nichtmilitärischen Aspekte der Lage konzentrieren, die er nach Auftragserfüllung in einem größeren Teil des Schauplatzes umgesetzt sehen will. Sein volles Wissen um und Verständnis der menschlichen Aspekte des Umfeldes sind weitaus kritischer für den Erfolg als das bloße Wissen um die rein physischen Aspekte. Daher muss der Fokus der Einschätzung in erster Linie auf der Kenntnis

der lokalen Bevölkerung und deren wahrscheinlicher Reaktion auf potenziell befreundete oder Rebellenaktionen sowie dem Wissen um ethnische, tribale, rassische, wirtschaftliche, wissenschaftliche, technische, religiöse oder sprachliche Gruppierungen im Gastland liegen.

Befehlshaber und Planer sollten alle Aspekte des physischen Umfeldes sowie Wetter/Klima und deren Auswirkungen auf den Einsatz von Kampftruppen sowohl der Aufständischen als auch der *Counterinsurgency*-Kräfte beurteilen. Diese Analyse sollte sowohl die physischen Charakteristika des Geländes, Spezifika des vorstädtischen wie urbanen Raumes, die Schlüsselinfrastruktur und Nachrichtenverbindungen als auch das Wetter berücksichtigen. Zum Unterschied von einem konventionellen Feldzug sollte sich die Beurteilung des physischen Umfeldes eines *Counterinsurgency*-Feldzugs vorwiegend mit den taktischen als den operativen Aspekten von Gelände und Wetterbedingungen beschäftigen. U.a. sollten die Planer die Charakteristika des Operationsgebietes der Aufständischen auf dem Land und im verbauten Gebiet beurteilen, dazu

noch die natürlichen und künstlichen Hindernisse, Befahrbarkeit und Zugänglichkeit, die möglichen Zufluchtsstätten, kritischen Grenzregionen, Nachschub- und Verstärkungswege, Grenzübergangsstellen, Infiltrations- und Fluchtrouten, Vegetationsschutz und Tarnung, Geländeauswirkungen auf Artillerieeinsatz, Luftunterstützung, chemische und biologische Waffen, Nachrichtenverbindungen und Überwachungssensoren ins Kalkül ziehen.

Die meiste Zeit sollten operative Kommandanten und Planer einer detaillierten Analyse der politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und anderen Aspekte des menschlichen Umfeldes widmen. Sie müssen die Haltung der Bevölkerung gegenüber Rebellen, ihre religiöse Orientierung und Praxis, Migrations- und Siedlungsmuster und finanzielle Auswirkungen genau beurteilen, die auf die Fähigkeit der Aufständischen Einfluss haben, militärische Aktivitäten durchzuführen. Die wirtschaftlichen Aspekte des Faktors Raum sollten sowohl aus Sicht der Aufständischen als auch der Bekämpfer des Aufstands hinsichtlich der Wirtschaftspolitik des Gastlandes, gegenwärtiger

wie geplanter wirtschaftlicher Entwicklungsmaßnahmen, Arbeitskräftekapital, landwirtschaftlicher und anderer Ressourcen, Handel und Industrie, Finanzen, Transport und Nachrichtenverbindungen analysiert werden. Soziologische Aspekte des menschlichen Umfeldes inkludieren die Sozialpolitik der Regierung, soziologische Verbesserungsmaßnahmen, Prioritäten hinsichtlich Ernährung, Bildung, Gesundheits- und Sanitätswesen sowie Wohlfahrt. Die Analyse sollte auch rebellen- bzw. regierungsaffine Gruppen in gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Organisationen identifizieren und beurteilen, in deren Macht es steht, die Einstellung der Bevölkerung und jener Organisationen und Gruppen zu beeinflussen, die soziale Unterstützung gewähren.

Die Analyse der Feindlage sollte sich sowohl auf militärische als auch nichtmilitärische Aspekte des Aufstandes konzentrieren; so sollten die strategischen und operativen Ziele der Rebellen identifiziert werden. Im Unterschied zu einem Konflikt hoher Intensität sind sie aber oft sehr zwiespältig und schwierig zu definieren. So kann beispielsweise das strategische Hauptziel der Aufständischen darin liegen, die Legitimität der Regierung in den Augen der Bevölkerung

drastisch zu reduzieren. Andere nichtmilitärische Zielsetzungen sind psychologischer Natur, wie z.B. von einer Unterstützung für die Regierung abzuschrecken, indem Polizei oder lokalen Funktionären Hilfestellung gewährt wird.¹⁴⁾ Die Analyse der Feindlage sollte den Charakter der Rebellion, interne und externe Faktoren oder beide, die Basis für den Aufstand bildende Faktoren, das Strickmuster aufständischer Aktivitäten, das Ausmaß interner sowie internationaler Unterstützung für die Sache der Rebellen sowie Quellen moralischer und finanzieller Unterstützung für die Aufständischen umfassen. Sie sollte weiters die Dislozierung jeder Rebellengruppe auf dem Gefechtsfeld, organisatorische Elemente der Rebellenbewegung, insbesondere die oberste und mittlere Führungsebene, identifizieren. Sowohl militärische als auch nichtmilitärische Fähigkeiten des Feindes (oder Handlungsweisen, wenn bekannt) sollten aufgefunden gemacht werden.

Die Einschätzung der eigenen Lage bzw. Entwicklung der eigenen Vorgehensweise in einer *Counterinsurgency*-Feldzug ist wesentlich komplizierter und zeitaufwändiger als in einem konventionellen Feldzug. Der operative Kommandant und die Planer müssen nicht nur die rein militärischen Fähigkeiten der eigenen Kräfte beurteilen, sondern auch die der Polizei und paramilitärischer Gruppen, nichtmilitärischer Organisationen und Gruppierungen wie NGOs, internationaler Regierungsorganisationen sowie privater Freiwilligenorganisationen, die Teil der *Counterinsurgency*-Anstrengung sind. Bei der Entwicklung eigener Vorgehensweisen sollte der Gravitationspunkt in den meisten Fällen auf dem Einsatz nichtmilitärischer Machtinstrumente liegen. Den eigenen Land-, Luft- und Seestreitkräften sowie Spezialtruppen kommt in erster Linie eine Unterstützungsrolle zu.

Der operative Kommandant und die Planer sollten sich auf zusätzliche Lagebeurteilungen insbesondere hinsichtlich Aufklärung, zivil-militärische Angelegenheiten, Führungssysteme und Logistik abstützen, wenn sie ihre eigene Einschätzung treffen. Hauptquelle für die Feindlagebeurteilung sollte die nachrichtendienstliche Lageeinschätzung sein. Die Beurteilung zivil-militärischer Angelegenheiten richtet sich auf die Einschätzung der Auswirkungen militärischen Handelns, auf die Erfordernisse zivil-militärischer Operationen und Unterstützung ziviler Angelegenheiten. Daher sollte der Fokus in letzterem Fall ausnahmslos auf sozialökonomischen und politischen Faktoren liegen, die sich auf die Rebellion beziehen.

Nichtmilitärische Überlegungen

Der operative Kommandant muss in der *Counterinsurgency*-Planung eine große Zahl nichtmilitärischer Aspekte der Lage berücksichtigen, die die Planung und Durchführung des Feldzuges entweder positiv oder negativ beeinflussen können. Viele nichtmilitärische Überlegungen sind ihrem Grunde nach identisch oder zumindest ähnlich jenen für die Planung eines konventionellen Feldzuges. Sie sind aber viel mannigfacher und wichtiger in der *Counterinsurgency*-Planung. Generell gilt, dass der operative Kommandant langfristige politische, diplomatische, psychologische, wirtschaftliche und informationelle sowie andere nichtmilitärische Auswirkungen des Einsatzes militärischer Gewalt berücksichtigen muss, bevor er eine *Counterinsurgency*-Anstrengung unternehmen kann. Der Grund des Aufstandes und seine Wurzeln müssen genau identifiziert werden. Die Aufständischen verlassen sich auf ihre

Bewegungsfreiheit über durchlässige Grenzen hinweg; sie können sich üblicherweise ohne substanzielle Unterstützung von außen nicht behaupten. Ein wichtiger Charakterzug transnationaler Terrorgruppen ist ihr internationales Auftreten: Sie können in einem Land Ausbildung betreiben und in einem anderen Land kämpfen oder andere Operationen durchführen.

Der operative Kommandant und die Planer sollten die Entwicklungsfähigkeit der Gastregierung in Betracht ziehen; die Legitimität derselben kann tatsächlich darüber entscheiden, welcher Grad militärischer oder ziviler Hilfe benötigt wird. Desgleichen sollten auch der gesamte Umfang von Bedrohungen der internen Verteidigung und die Entwicklung des Gastlandes berücksichtigt werden.

Soziale Strukturen und Sitten müssen ebenfalls vom operativen Kommandanten und den Planern in Betracht gezogen werden. Das vollkommene Verstehen der Struktur der sozialen Hierarchie ist oft der Schlüssel zum Verstehen der Bevölkerung. In einigen Gesellschaften wie z.B. im Irak sind Stammes- und Klanzugehörigkeiten, ethnische Loyalität und religiöse Orientierung für die gesellschaftliche Kohäsion und das passende Verhaltensprotokoll Außenseitern gegenüber verantwortlich. Das Verständnis komplizierter gesellschaftlicher Innenbeziehungen ist dort wichtig, wo potenzielle interne Konflikte an der Tagesordnung sind. Dies erfordert eine grundlegende Kenntnis und Verständnis von Kultur und Geschichte des Gastlandes.



Da die PKK verdächtigt wird, die nordirakischen Berge als Operationsraum und Rückzugsgebiet zu nützen, hat die türkische Armee seit November 2007 offiziell die Erlaubnis ihrer Regierung, die kurdischen Rebellen über die Grenzen des Nordirak hinweg anzugreifen.

Verständnis von und Arbeit innerhalb der sozialen Struktur eines lokalen Gebietes ist zunächst der einflussreichste Faktor bei der Durchführung von *Counterinsurgency*-Feldzug. Die Dichte der Zivilbevölkerung und die Notwendigkeit ständiger Interaktion zwischen ihr und den eigenen Kampftruppen steigern noch die Wichtigkeit sozialer Überlegungen enorm. Der schnellste Weg, Glaubwürdigkeit und Legitimität eines Einsatzes bei der lokalen Bevölkerung zu verlieren, ist, ihre Sitten oder Gebote zu ignorieren oder zu verletzen.

Die Sicherheit des Großteils der Bevölkerung des Gastlandes muss zusammen mit Nahrung, Wasser, Unterkunft, medizinischer Versorgung und Erwerbsquellen als Grundbedürfnis hergestellt werden. Ein Versagen der *Counterinsurgency* kann oft auf die Unfähigkeit der Regierung zurückgeführt werden, diese Bedürfnisse zu

befriedigen, wie die Beispiele der Kuomintang, Somozas Nicaragua und Batistas Kuba zeigen.¹⁵⁾

Rechtsstaatlichkeit ist eines der wichtigsten Elemente für den Erfolg eines *Counterinsurgency*-Feldzugs. Es ist schlicht unmöglich, dauerhaft Stabilität oder Ordnung zu schaffen, wenn es keine Gesetze und Instrumente zur Einhaltung derselben gibt. Ein funktionierendes Rechtssystem muss als Mindeststandard ein Zivil- und Strafrecht aufweisen, über Gerichte und eine Justiz verfügen und einen Strafvollzug für jene haben, die von Richtern des Gesetzesbruches für schuldig befunden wurden. Die Justiz muss nicht nur korruptionsresistent sein, sondern von der Bevölkerung auch so gesehen werden. Ihr zur Seite muss eine Polizei stehen, die von der Bevölkerung als ehrlich eingeschätzt wird.¹⁶⁾

Operationsdesign

Ein *Counterinsurgency*-Feldzug sollte auf einer Reihe operativer Überlegungen basieren, die in Summe Operationsdesign genannt werden. Dieses sollte sicherstellen, dass die eigenen Kräfte auf logische und kohärente Art eingesetzt und auf die Erreichung der letztendlichen strategischen Zielsetzung fokussiert werden. Je nach Charakter des Konflikts unterscheiden sich die Elemente des Operationsdesigns in wesentlicher Hinsicht von denen eines konventionellen Feldzugs. Im Allgemeinen sind die Hauptelemente des Operationsdesigns für einen *Counterinsurgency*-Feldzug die folgenden: gewünschter strategischer Endzustand, Zwischen- und Endziele, Kräfteerfordernis, Identifizierung des feindlichen und eigenen Kräfteschwergewichts, Harmonisierung operativer Faktoren im Hinblick auf Zwischen- und Endziele, Schutz von Bevölkerung und Infrastruktur, logistische Unterstützung und Nachhaltigkeit, operative Idee.

und anderen Bedingungen, die von der höchsten politischen Führung nach dem Ende der Feindseligkeiten gewünscht werden. Dies ist in einer *Counterinsurgency*-Planung schwieriger und komplizierter als bei einem konventionellen Feldzug. Die Erreichung des gewünschten strategischen Endzustandes erfordert bei *Counterinsurgency* übermäßig viel mehr Zeit als bei einer konventionellen Auseinandersetzung hoher Intensität. Je länger der Feldzug dauert, desto eher können unerwünschte Ereignisse eintreten, die teilweise oder vollständig den ursprünglich angestrebten Endzustand unterminieren. Im Allgemeinen sollte der strategische Endzustand auf die permanente Isolierung der Aufständischen von der Bevölkerung abzielen; allerdings sollte dies nicht durch Zwangsmaßnahmen gegenüber, sondern mit Zustimmung und Unterstützung durch die Bevölkerung erreicht werden.

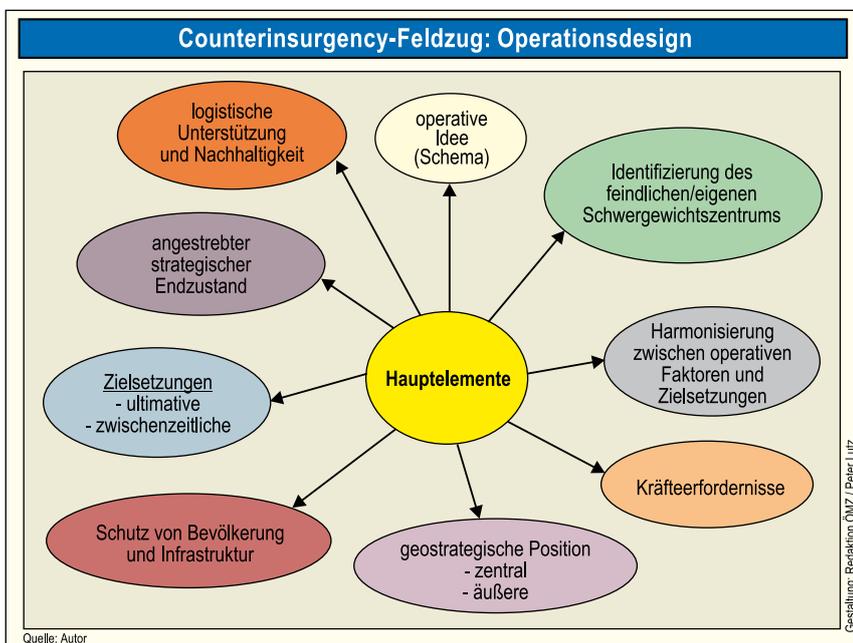
Das letztendliche Ziel eines *Counterinsurgency*-Feldzugs ist ausnahmslos strategischer Natur, außerdem politisch dem Inhalt nach und nicht militärisch. Es besteht darin, die Loyalität der Bevölkerung zu gewinnen; alles, was der stärkere Partner und die Gastregierung unternehmen, muss unter diesem Blickwinkel gesehen werden. Polizeiliche, militärische, wirtschaftliche und andere Unterstützung mag einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung einer Regierung leisten, die Aufständische bekämpft, kann aber nicht per se einen Beitrag zur Erreichung dieses Ziels leisten.¹⁷⁾

Unbeschadet dessen kann die politische strategische Zielsetzung in einem *Counterinsurgency*-Feldzug nicht erreicht werden, wenn nicht die militärstrategische Zielsetzung erreicht wurde; der Erfolg der einen hängt vom Erfolg der anderen ab. Die letztendliche militärische Zielsetzung in *Counterinsurgency* ist die Niederlage oder zumindest die Neutralisierung der Aufständischen als militärische

Macht und die damit verbundene Schaffung von Rahmenbedingungen, die politische, soziale und wirtschaftliche Reformen möglich machen. Aus militärischer Sicht müssen die Bekämpfer des Aufstandes die Aktivitäten der Rebellen neutralisieren, indem sie deren Fähigkeit und Wirksamkeit durch Subversion, Gefangennahme oder Tötung zerstören. Das letztendliche Ziel ist die Neutralisierung von Guerilla-Aktivität; in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen politischer, sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt möglich wird.

Zum Unterschied von einem konventionellen Feldzug hoher Intensität besteht bei einem *Counterinsurgency*-Feldzug die letztendliche (strategische) Zielsetzung aus einer verhältnismäßig großen Zahl mittelfristiger Ziele, deren Mehrzahl mehr oder minder taktischer Natur ist. Sie sollen nacheinander und/oder auch gleichzeitig erreicht werden. In seltenen Fällen werden diese mittelfristigen Ziele operativer Art sein und deshalb die Planung und Durchführung einer größeren Operation voraussetzen.

Eines der schwierigsten und heikelsten Probleme beim Design eines *Counterinsurgency*-Feldzugs ist die genaue Anpassung von Zweck und Mitteln an die Wege, um eine vorwiegend nichtmilitärische strategische Zielsetzung zu erreichen. Der operative Kommandant sollte es vermeiden, große Formationen zur Vernichtung Aufständischer einzusetzen; die einzige Ausnahme dazu wäre der unwahrscheinliche Fall, dass die Rebellen in großer Zahl auftreten. Ein großer Kräfteinsatz



Der Grundplan eines *Counterinsurgency*-Feldzugs enthält in rudimentärster Form nur die wichtigsten Elemente eines Operationsdesigns. Andere Elemente desselben werden detailliert in Anhängen zum Grundplan bzw. den Plänen der untergeordneten Kommandanten der Teile von Land-, See- und Luftstreitkräften sowie der Spezialeinsatzkräfte präsentiert.

Ein Schlüsselement des Operationsdesigns ist die Festlegung des gewünschten Endzustandes - der politischen, diplomatischen, militärischen, wirtschaftlichen, sozialen, ethnischen, humanitären

in *Counterinsurgency*-Feldzug sollte vermieden werden, wenn nicht gerade ausreichende Kräfte des Gastlandes zur Verfügung stehen, um entscheidende Resultate zu erzielen.

Die Herstellung eines Gleichgewichts operativer Faktoren mit der letztendlichen strategischen Zielsetzung ist beim Design einer *Counterinsurgency*-Operation weitaus komplizierter und zeitaufwändiger als im Falle eines konventionellen Feldzugs. Der Hauptgrund für diese Schwierigkeiten liegt in der Anwesenheit vieler verschiedener nichtmilitärischer und nicht greifbarer Elemente der militärischen Lage. Man könnte behaupten, dass die Aufständischen über einen inhärenten signifikanten Vorteil gegenüber der stärkeren Seite verfügen, die einer symmetrischen Kriegführung anhängt. Daraus folgt, dass die stärkere Seite asymmetrisch kämpfen muss; anderenfalls würde ein Sieg nur schwer erreichbar sein, oder die *Counterinsurgency*-Anstrengung könnte überhaupt fehlschlagen. Zum Unterschied von einem Konflikt hoher Intensität wird der Faktor Raum in einer *Counterinsurgency* stark von physischen Umweltbedingungen, aber auch menschlichen Aspekten beeinflusst. Umwelt und Geografie inklusive kultureller und demografischer Faktoren haben auf alle Teilnehmer einer *Counterinsurgency* Auswirkungen, allerdings in unterschiedlicher Form. Die Auswirkungen dieser Faktoren werden auf taktischer Ebene unmittelbar sichtbar. Die Charakteristika urbanen Terrains sind ein kritischer Faktor bei der Bekämpfung einer Stadtrebellion. Dieses Umfeld erfordert andere Planungsüberlegungen als ein Aufstand im ländlichen Gebiet. So schaffen beispielsweise Grenzräume zu Staaten, die wissentlich oder unwissentlich externe Unterstützung und Asyl für Aufständische bieten, eine eindeutige Verwundbarkeit für die Aufstandsbekämpfer. Wegen der wenigen Möglichkeiten, entscheidende Operationen planen und durchführen zu können, ist in einer *Counterinsurgency* viel mehr Zeit notwendig, ein gegebenes Ziel zu erreichen, als in einem Konflikt hoher Intensität; andererseits steht aber auch viel mehr Zeit zur Verfügung, operative Entscheidungen zu treffen, als in einem konventionellen Feldzug.

In der *Counterinsurgency*-Kriegführung ist die Analyse kritischer Stärken und kritischer Schwächen/Verwundbarkeiten sowohl für den Feind als auch die eigene Seite schwieriger als im konventionellen Krieg. Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass die Imponderabilien ein inhärenter Teil aller Ebenen der *Counterinsurgency*-Kriegführung sind. Darüber hinaus sind auch konkrete oder physische Aspekte der Lage nur mit Schwierigkeit zu erkennen. Das macht es auch so schwierig und zeitaufwändig zu entscheiden, welche der kritischen feindlichen Stärken den wirklichen Gravitationspunkt darstellt - ein Ausgangspunkt massierter Stärke physischer oder moralischer Natur oder ein Kraftzentrum, dessen Schwächung, Verlagerung, Neutralisierung oder Zerstörung die entscheidende Auswirkung auf die Fähigkeit des Feindes oder der eigenen Kräfte haben könnte, eine vorgegebene militärische Zielsetzung zu erreichen.

Die Analyse der operativen oder strategischen Lage in einer *Counterinsurgency* ist viel komplexer und schwieriger wegen der weit verbreiteten Präsenz nichtmilitärischer Elemente, die sich in den meisten Fällen nur schwer oder gar nicht quantifizieren lassen. Diese eine Lage bestimmenden Elemente sind in einer *Counterinsurgency* auch viel unterschiedlicher als in einem Konflikt hoher Intensität. Kritische Stärken und Schwächen sind

vorwiegend taktischer und nicht greifbarer Natur. Der Charakter des Gravitationspunkts in einem Aufstand oder einer Aufstandsbekämpfung unterscheidet sich massiv von dem in einem konventionellen Konflikt hoher Intensität, weil die Zielsetzung in erster Linie nichtmilitärisch (politisch, psychologisch, informationell usw.) ist. In einer Rebellion massieren die Aufständischen nur selten so große Kräfte, dass sie einen Gravitationspunkt bilden können. Aus Sicht der Aufstandsbekämpfer könnten die oberste Führung der Rebellen oder deren Kräfte in ihrer Gesamtheit einen strategischen Gravitationspunkt darstellen. Im Falle marxistisch-(leninistisch)er oder faschistischer (gleich, ob säkularer oder religiöser) Bewegungen sollte die Ideologie als bedeutender Teil des strategischen Gravitationspunkts gesehen werden. Die einzelnen Kommandanten der Rebellen und ihre Kräfte auf dem Land würden üblicherweise taktische - und in einigen Ausnahmefällen operative - Gravitationspunkte darstellen.



Als der Partisanenführer Josip Broz-Tito von der traditionellen Kleinkriegführung auf konventionellere Angriffsoperationen überging, musste er hohe Verluste in Kauf nehmen (Bild: Gefangennahme eines Partisanen durch deutsche Soldaten).

Die Aufständischen operieren üblicherweise in Kleingruppen unter Anwendung einer Hit-and-Run-Taktik. Aus diesem Grund bieten sie Aufstandsbekämpfern selten die Gelegenheit, sie zu vernichten oder zu neutralisieren, wenn sie nicht gerade den Fehler machen, verfrüht in größeren Formationen zu operieren wie z.B. die jugoslawischen Partisanen Ende 1942. Damals gab der kommunistische Führer Josip Broz-Tito den Befehl, von kleinen Angriffen auf groß angelegte Operationen umzusteigen, die von acht neu aufgestellten so genannten „proletarischen Stoßdivisionen“ (jede in der Stärke von 2.500 bis 3.000 Kämpfern) durchgeführt werden sollten. Die Deutschen nutzten Titos Fehler aus, umfassten und dezimierten vier von Titos „Divisionen“ sowie zwei Brigaden in der Schlacht von Sutjeska im südöstlichen Teil Herzegowinas im Mai 1943 („Operation Schwarz“). Diese Operation zielte auch auf die Vernichtung starker Kräfte der königlichen *Tschetniks* (serbischer Nationalisten) im Nordwesten Montenegros.¹⁸⁾ Kurz gesagt: Es gibt nur wenige bis so gut wie keine operativen Gravitationspunkte im Verlauf eines *Counterinsurgency*-Feldzugs, hingegen eine Vielfalt taktischer Gravitationspunkte. Dies ist auch der Grund dafür, warum ein *Counterinsurgency*-Feldzug vorwiegend ein Abnutzungskrieg auf allen Ebenen ist.

Für die Aufständischen stellen die Legitimität der Regierung und deren Streitkräfte im Normalfall einen strategischen Gravitationspunkt dar, den es zu schwächen und letztendlich zu zerstören gilt. Daher ist es die Aufgabe der Regierung, ihre Legitimität in den Augen der Mehrzahl der Bevölkerung zu bewahren und - besser noch - zu stärken, weil Legitimität eine fundamentale Stärke ist.¹⁹⁾ Sie ist eine Bedingung, die auf der Auffassung von der Gerechtigkeit der Aktionen der Regierung aufbaut und von der Bevölkerung verliehen wird. Ohne weite Akzeptanz, legitimiert zu sein, wird eine Regierung eine entschlossene Rebellion wahrscheinlich nicht überleben. Es ist das Fehlen von Legitimität, das in vielen gegenwärtigen und künftigen Unruheherden die verschiedenen feindlichen Gruppierungen mit der Macht ausstattet, auf die Art zu operieren, wie sie es tun.

Vielleicht liegt einer der Hauptunterschiede zwischen einem konventionellen und einem *Counterinsurgency*-Feldzug im Schutz auf dem Kriegsschauplatz bzw. Operationsgebiet. Im Allgemeinen bestehen die Schlüsselfunktionen auf jeder Command and Control Warfare-Ebene aus Command and Control Warfare-Organisation (oder Kommandostruktur), Aufklärung, Führung, Feuer, Logistik und Schutz. Auf der operativen Führungsebene werden sie gemeinhin als „operative Funktionen“ bezeichnet. Die Hauptverantwortung des operativen Kommandanten liegt in der Synchronisation dieser Funktionen zum Wohl des bevorstehenden Feldzugs oder der größeren Operation. In einem *Counterinsurgency*-Feldzug ist der operative Schutz keine Unterstützungsfunktion, sondern eines der Schlüsselemente des Operationsdesigns. Der letztendliche Erfolg einer *Counterinsurgency* kann nicht erzielt werden, wenn nicht der adäquate Schutz der Bevölkerung und der Infrastruktur vor Angriffen von Aufständischen und Sympathisanten innerhalb des Gastlandes sichergestellt ist. Der operative Schutz in einer *Counterinsurgency* ist im Allgemeinen unterschiedlicher und dem Umfang nach größer als in einem Konflikt hoher Intensität. Zusätzlich zum Schutz der eigenen Kampftruppen und Infrastruktur muss der Schutz in einer *Counterinsurgency* die Zivilbevölkerung, Wirtschaft, Landwirtschaft und Transportinfrastruktur einschließen. Der Schwerpunkt sollte klar auf dem Schutz der Bevölkerung und der Schlüsselressourcen liegen, weil anderenfalls die gesamte *Counterinsurgency*-Anstrengung zum Scheitern verurteilt sein könnte. Diese Aufgabe ist schwierig, weil sie substanzielle Kräfte und nichtmilitärische Ressourcen benötigt. Die Aufständischen operieren oft in großen Gebieten des Landes und sind verstreut. In vielen Fällen sind sie sowohl im ländlichen als auch urbanen Raum präsent. Sie können Zeit und Ort ihres Angriffs relativ leicht bestimmen. Hier liegt der Schlüssel darin, zeitgerechte Indikatoren und Warnungen vor einem bevorstehenden Angriff zu haben. Der volle Schutz von Schlüsselinstallationen, Einrichtungen und eigenen Kräften ist insbesondere im urbanen Umfeld ein schwieriges Problem. Nur ein einzelner Befehlshaber kann alle Aspekte von Verteidigung und Schutz in einem bestimmten Gefechtsfeld erfolgreich integrieren und anschließend synchronisieren.

Die ursprüngliche geostrategische Lage des Gastlandes oder Territoriums hat eine beträchtliche Auswirkung auf die Stationierung und Neudislozierung der Kräfte der Interventionsmacht sowie deren logistische Unterstützung und Nachhaltigkeit. Sie beeinflusst auch die Art, wie die Aufständischen ausländische Kämpfer einschleusen und materielle Unterstützung von Regimes erhalten, die ihrer Sache

positiv gegenüberstehen. Der operative Kommandant und die Planer sollten die Vor- und Nachteile der geostrategischen Position für die Rebellen wie für die Aufstandsbekämpfer beurteilen. Zum Unterschied von einem konventionellen, offensiven Feldzug unterliegt die geostrategische Lage in einer *Counterinsurgency* während der Dauer des Feldzugs keinem Wandel.

Die operative Idee wird normalerweise während der Lagebeurteilung durch den operativen Kommandanten entwickelt, und der Entschluss sollte während des Planungsprozesses weiter ausgearbeitet und verfeinert werden. Die operative Idee ist der zentrale Punkt eines richtigen Operationsdesigns. Im Allgemeinen sollte die operative Idee für einen *Counterinsurgency*-Feldzug in groben Zügen kurz und klar beschreiben, was jede funktionelle bzw. Teilstreitkräftekomponente zur Erreichung des letztendlichen Zieles unternommen wird. Die operative Idee stellt die Vision des Kommandanten dar, was er zu tun beabsichtigt und wie er die vorgegebene strategische Zielsetzung zu erreichen versucht.²⁰⁾ Eine richtige operative Idee sollte die Aufständischen mit multidimensionalen Bedrohungen konfrontieren, denen sie kaum oder überhaupt nicht erfolgreich begegnen können. Sie sollte traditionelle Muster vermeiden, zwiespältig, kühn und neuartig sein sowie eine schnelle Durchführung zulassen. Sie sollte den Feind überraschen und täuschen und ihm so Gegenaktionen schwieriger machen. Am wichtigsten ist, dass sie auf die Zerstörung oder Neutralisierung des gegnerischen Gravitationspunkts abzielt.²¹⁾ Zum Unterschied von der operativen Idee für einen konventionellen Feldzug sollte jedes Element der operativen Idee für einen *Counterinsurgency*-Feldzug aus einem Mix zwischen militärischen und nichtmilitärischen Aktionen und Maßnahmen bestehen.



Die operative Idee ist der zentrale Punkt eines *Counterinsurgency*-Feldzuges. In einem richtigen Operationsdesign sollten die Ziele und die dafür erforderlichen Mittel in groben Zügen beschrieben werden (Bild: US-Kommandozentrale in Kabul).

Eine richtig gefasste operative Idee sollte inkludieren: ausgewählte Kriegsprinzipien, eine Methode, den Feind zu schlagen, die Anwendung von Machtmitteln, die Sektoren, wo die Anstrengungen stattfinden, den Hauptpunkt des Angriffs (oder der Verteidigung), die Konzentration im Abschnitt der Hauptanstrengung, operatives Manövrieren und Feuer, Schutz des eigenen Gravitationspunkts, Vorwegnahme des Kulminationspunktes, Täuschung, Ablaufplanung, Synchronisation, Verästelungen und Folgen, zeitliche Abläufe, Tempo, operatives Moment und Reserven. Keine operative Idee sollte alle oder auch nur die meisten theoretisch postulierten Elemente inkludieren.

dieren. Der operative Kommandant und sein Stab sollten mögliche Elemente der operativen Idee evaluieren und dann nur jene Elemente wählen, die den Erfolg schnell und mit den geringsten Verlusten für die eigenen Kräfte sicherstellen. In der Tat sind weniger Elemente, die die operative Idee ausmachen, besser. Die Einfachheit der operativen Idee ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass einfache und flexible Pläne entworfen und ausgeführt werden können.

Operative Logistik sollte auf dem gesamten Kriegsschauplatz disloziert sein, weil anderenfalls die operativen Kommandanten große Schwierigkeiten hätten, Logistik und Operation zu synchronisieren. In einem *Counterinsurgency*-Feldzug läuft logistische Unterstützung auf mehr als die Aufrechterhaltung der Operationen hinaus. Tatsächlich kann die logistische Unterstützung für die Bevölkerung einer der entscheidenden Faktoren für den eigenen Erfolg werden. Sie kann auch einen weit größeren Umfang von Aktivitäten umfassen als bei der Unterstützung konventioneller Operationen.

In einem *Counterinsurgency*-Feldzug werden routinemäßige Logistikfunktionen durch wichtige soziale, politische und wirtschaftliche Implikationen verkompliziert; zusätzlich können sich die Sicherheitsbedingungen schnell wandeln. Das operative Umfeld ist schlecht definiert; Unterstützung für die Bevölkerung des Gastlandes ist das Hauptziel. Im Allgemeinen ist die Zeit zur Erreichung positiver Resultate sehr beschränkt; die eigenen Operationsgebiete hängen normalerweise nicht zusammen, die eigenen Kampftruppen sind über eine große Fläche verteilt, das Durchsatzpotenzial massiv verringert. Zur logistischen Unterstützung ist zwar militärisches Personal vorhanden, reicht aber möglicherweise nicht aus, die Aufgabe zu erfüllen. Ob zivile Auftragnehmer geeignet sind einzuspringen, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Militärische Operationen sind üblicherweise langwierig; zivile Überlegungen könnten sich als wichtigste Determinante für einen Sieg herausstellen.

Logistikverbände sind ein wichtiger Teil einer *Counterinsurgency*. Sie werden von Aufständischen oft als extrem lohnenswerte Ziele und potenzielle Versorgungsquellen angesehen. Verbindungswege sind für Aufständische ein Hauptkampfgebiet. Logistische Bedürfnisse sollten daher in einem *Counterinsurgency*-Feldzug modifiziert werden. Logistik spielt auch oft eine Hauptrolle im *Nation Building*, in humanitären Programmen und psychologischen Operationen. Ein entscheidender psychologischer Effekt bei der Generierung von Legitimität liegt in der Zurverfügungstellung von Nachschubgütern und Diensten zwecks *Nation Building*. Dies kann sogar dazu beitragen, die Ursachen einer Rebellion abzuschwächen. Kampftruppen können Sicherheitsaufgaben in einer Unterstützungsrolle für Logistikanstrengungen unternehmen, um so das Umfeld für Entwicklung zu öffnen. In einzelnen Fällen könnten Logistikelemente in der potenziellen Operationszone noch vor Ankunft der eigenen Kampftruppen disloziert werden oder überhaupt die einzigen Kräfte sein, die dort stationiert werden.

Einsatzregeln

Einsatzregeln legen für eine ansonsten zulässige Gewaltanwendung politische, operative, praktische und gesetzliche Restriktionen fest. Charakter und Umfang dieser Einsatzregeln können sich je nach Rechtfertigung für die Anwendung tödlicher Gewalt, taktischer Lage, Anwesenheit von Zivilisten oder danach unterscheiden, ob die eigenen Kampftruppen im ländlichen oder urbanen Raum operieren. Im Allgemeinen bestimmt der Auftrag die Einsatzregeln und nicht umgekehrt.

Angemessene Gewaltanwendung ist eine kritische Komponente für jede erfolgreiche *Counterinsurgency*. Im Allgemeinen sollten die eigenen Kampftruppen versuchen, Aufständische genau zu

identifizieren, um damit zu vermeiden, der Bevölkerung Verluste zuzufügen. Sie sollten jederzeit so auftreten, dass ihre öffentliche Popularität steigt. Exzessive und wahllose Gewaltanwendung führt wahrscheinlich zu einer Entfremdung der lokalen Bevölkerung, was in einer gesteigerten Unterstützung für die Aufständischen oder im besten Fall im Unwillen, mit den Aufstandsbekämpfern zu kooperieren, resultieren kann. Solche Aktionen können auch ein gesteigertes Risiko für die eigenen Kräfte bedeuten, weil sie die Rebellen zu Angriffen gegen die eigenen Kräfte ermutigen und dadurch die eigene öffentliche Unterstützung unterminieren könnten. Daher sollten die Einsatzregeln so gefasst sein, dass Verluste in der Bevölkerung des Gastlandes vermieden werden, nichtsdestoweniger das Recht auf Selbstverteidigung durch die eigenen Kräfte aber gewahrt bleibt.

Koordination/Verbindung

In einem *Counterinsurgency*-Feldzug verhindern komplexe diplomatische, informationelle, militärische und wirtschaftliche Zusammenhänge, dass militärische Führer alle Organisationen auf einem Kriegsschauplatz kontrollieren können. Ein Grund dafür liegt darin, dass behördenübergreifende Partner, NGOs und private Organisationen viele Interessen und Agenden haben, die militärische Kräfte im Wesentlichen nicht kontrollieren können. Dazu kommt, dass lokale Legitimität oft vom Grad abhängt, mit dem lokale Institutionen als unabhängig und fähig angesehen werden, ihre grundlegenden Funktionen ohne Hilfe von außen auszuüben. Dennoch sollten militärische Kommandanten jede Anstrengung unternehmen, um die volle Integration aller nichtmilitärischen und militärischen Aktionen in ihren *Counterinsurgency*-Anstrengungen sicherzustellen.

Formelle und informelle Verbindungskanäle sollten zwecks Informationsaustauschs eingerichtet werden. Im Allgemeinen sollten die operativen Kommandanten und ihre Stäbe subtil und mit einem hohen Maß diplomatischen Geschicks bei ihren Anstrengungen agieren, Gruppen außerhalb ihrer Autorität zu beeinflussen und zu überreden. Sie sollten sich auch ihrer Prominenz bewusst sein und die Weisheit indirekten Handelns erkennen, mit der man das Ansehen für Erfolge anderen zukommen lassen kann. Dies ist insbesondere im Umgang mit lokalen Führern und Organisationen wichtig. Gruppen außerhalb der militärischen Kontrolle, aber kritisch für den Erfolg einer *Counterinsurgency*, inkludieren lokale Führer, informelle Bündnisse, religiöse Gruppierungen, Familien, Stämme, private Unternehmer, einige humanitäre Gruppen und die Medien.²²⁾

Koordination und Verbindung zwischen dem stärkeren Partner und der Regierung des Gastlandes schließen die Sammlung und den Austausch von Information, die adäquate Stationierung der Kampftruppen, die Verwendung von Häfen und Flugplätzen, Überflugsrechte, Grenzübergänge, Streitkräfteschutz und Jurisdiktion über Angehörige des stärkeren Partners sowie multinationale Kräfte ein. Der operative Kommandant könnte neue Strukturen wie z.B. Komitees schaffen, um Vertrauen zu den Autoritäten des Gastlandes aufzubauen. Militärische oder nichtmilitärische Vertreter des Gastlandes könnten den Co-Vorsitz in diesen Komitees übernehmen. In vielen Fällen kann auf Sicherheitshilfsorganisationen, NGOs und internationale Organisationen mit Sitz im Gastland zurückgegriffen werden, die um detailliertes Wissen und das Potenzial zur Etablierung von Wohlwollen in diesen Gebieten verfügen, um bei der Durchführung von Operationen oder der Schaffung einer positiven und konstruktiven Beziehung zum Gastland zu assistieren.²³⁾

Verhältnis zu den Medien

Counterinsurgency-Planung sollte Grundregeln für den Umgang mit Medien vorsehen und erzwingen, um die Operationssicherheit zu gewährleisten. Ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit sollte tägliche Briefings einplanen und ein spezielles Medien-Briefing nach jedem größeren Ereignis vorsehen, weil die Medien jede potenzielle Zielgruppe außerhalb und innerhalb des Operationsgebietes erreichen und beeinflussen.

Counterinsurgency ist in erster Linie ein Krieg gegensätzlicher Ideen. Daher ist auch der Einfluss auf das Medium essenziell, das am leichtesten und wirksamsten Zugang zu Ideen hat und diese beeinflusst. Kurz gesagt, *Counterinsurgency* kann ohne vollen Zugang zu den Print- und elektronischen Mediennetzwerken nie absolut erfolgreich sein. Die Bevölkerung erhält die meiste Information über Radio oder Fernsehen. Die Medien haben Zugang zu Regierungsmitgliedern, Entscheidungsträgern, in den meisten Staaten zur Öffentlichkeit und zum eigenen Militär, um Meinung zu beeinflussen und zu formen.

Die Aufstandsbekämpfer sollten in den Medien weder einen Freund noch einen Feind sehen. In einer freien Gesellschaft haben Medien das Recht und die Verpflichtung, ihr Zielpublikum über den Einsatz militärischer Gewalt zu informieren. Aus diesem Grund verlangen sie logistische Unterstützung und Zugang zu militärischen Operationen, lehnen es aber ab, kontrolliert zu werden. Oft sind sie in der Genauigkeit ihrer Berichterstattung sorglos, weil ihr Fokus auf der Geschwindigkeit der Geschichte und nicht auf der Hinterfragung der gesamten vorhandenen Information zu einem Ereignis liegt. Außerdem sind sie bemüht, unmittelbaren und häufigen Kontakt mit Einheiten und Soldaten vor Ort zu haben.

Schlussfolgerung

Die Anwendung operativer Kunst ist in einer *Counterinsurgency* wesentlich komplizierter als in einem Konflikt hoher Intensität. Eine *Counterinsurgency*-Anstrengung erfordert in der Regel großes Wissen und Geschick auf Seiten der operativen Kommandanten und ihrer Stäbe. Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass die strategische Zielsetzung mehr politischer, diplomatischer, psychologischer, wirtschaftlicher und sozialer als militärischer Natur ist. Dies verlangt nach einem durchdachten und geschickten Einsatz der eigenen militärischen Machtmittel.

Zum Unterschied von einem konventionellen Konflikt hoher Intensität besteht ein *Counterinsurgency*-Feldzug größtenteils aus einer Reihe größerer oder kleinerer taktischer Aktionen und nur wenigen, sporadischen, geplanten und durchgeführten größeren Operationen. Der Feind bietet der stärkeren Seite wenig Gelegenheit, entscheidende Siege auf dem Schlachtfeld einzufahren. Daher ist eine *Counterinsurgency*-Anstrengung inhärent langwierig und erfordert längere und hochintensive Bemühungen zur Synchronisation sowohl nichtmilitärischer als auch militärischer Machtmittel, um letztendlich den Sieg zu erreichen. ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Headquarters, Department of the Army, FM 3-07.24: Counterinsurgency Operations (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, October 2004), S.1-1.
- 2) Zit. in Marine Corps Combat Development Command, Tentative Manual For Countering Irregular Threats: An Updated Approach To Counterinsurgency Operations (Quantico, VA: Marine Corps Combat Development Command, 7 June 2006), S.8.
- 3) Zit. in: Alan J. Vick, Adam Grissom, William Rosenau, Beth Grill, und Karl P. Mueller, Air Power in the New Counterinsurgency Era. The Strategic Importance of

USAF Advisory and Assistance Missions (Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2006), S.10.

4) Erik Miller, Counterinsurgency and Operational Art: Is the Joint Campaign Planning Model Adequate? (Fort Leavenworth, KS: School of Advanced Military Studies, U.S. Army Command and General Staff College, AY 02-03), S.7.

5) Chris North in einem Brief an den Hrsg.: „The Center of Gravity in Insurgency,“ Military Review, September-October 2007, S.151.

6) Alan J. Vick, Adam Grissom, William Rosenau, Beth Grill, und Karl P. Mueller, Air Power in the New Counterinsurgency Era. The Strategic Importance of USAF Advisory and Assistance Missions (Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2006), S.14.

7) Chris North in einem Brief an den Hrsg.: „The Center of Gravity in Insurgency,“ Military Review, September-October 2007, S.151.

8) Thomas X. Hammes, „Countering Evolved Insurgent Networks,“ Military Review, July-August 2006, S.152.

9) Zit. in Erik Miller, Counterinsurgency and Operational Art: Is the Joint Campaign Planning Model Adequate? (Fort Leavenworth, KS: School of Advanced Military Studies, U.S. Army Command and General Staff College, AY 02-03), S.9.

10) Marine Corps Combat Development Command, Tentative Manual For Countering Irregular Threats: An Updated Approach To Counterinsurgency Operations (Quantico, VA: Marine Corps Combat Development Command, 7 June 2006), S.14.

11) Headquarters, Department of the Army, FM 3-07.24: Counterinsurgency Operations (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, October 2004), p. vii.

12) John C. Buckley, A Model of Insurgency: Reflections of Clausewitz's „Paradoxical Trinity“; Lessons For Operational Planners Considering Conventional Forces in Unconventional Operations (Fort Leavenworth, KS: School of Advanced Military Studies, U.S. Army Command and General Staff College, 19 May 1995), S.9.

13) Alan J. Vick, Adam Grissom, William Rosenau, Beth Grill, und Karl P. Mueller, Air Power in the New Counterinsurgency Era. The Strategic Importance of USAF Advisory and Assistance Missions (Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2006), S.32.

14) Headquarters, Department of the Army, FM 3-34: Counterinsurgency (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, December 2006), S.1-14.

15) Kalev I. Sepp, „Best Practices in Counterinsurgency,“ Military Review, May-June 2005, S.9.

16) Zit. in Marine Corps Combat Development Command, Tentative Manual For Countering Irregular Threats: An Updated Approach To Counterinsurgency Operations (Quantico, VA: Marine Corps Combat Development Command, 7 June 2006), S.30.

17) Alan J. Vick, Adam Grissom, William Rosenau, Beth Grill, und Karl P. Mueller, Air Power in the New Counterinsurgency Era. The Strategic Importance of USAF Advisory and Assistance Missions (Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2006), S.5.

18) Stephen Clissold, Djilas: The Progress of a Revolutionary (New York: Universe Books, 1983), S.95-96; Center for Military History, German Antiguerrilla Operations in the Balkans (1941-1944) (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, 1st printed August 1954; facsimile edition 1989), S.36-37.

19) J. M. Petyk, Legitimacy - A Center of Gravity for the Information Age (Toronto: Canadian Forces College, ASMC 3/CSEM 3, 2000), S.12.

20) Clayton R. Newell, „What Is Operational Art?“ Military Review 9 (September 1990), S.9.

21) Walter A. Vanderbeek, The Decisive Point: The Key to Victory (Fort Leavenworth, KS: School of Advanced Military Studies, U.S. Army Command and General Staff College, April 1988), S.39.

22) Headquarters, Department of the Army, FM 3-34: Counterinsurgency (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, December 2006), S.2-4.

23) Headquarters, Department of the Army, FM 3-07.24: Counterinsurgency Operations (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, October 2004), S.2-12.

Dr. Milan Vego

Geb. 1940 in Bosnien und Herzegowina; 1973 Master of Arts in Zeitgeschichte an der Universität Belgrad; 1976 politisches Asyl in den USA; 1981 Graduierung zum Dr. phil. in europäischer Geschichte an der George Washington-Universität; 1985-1987 leitender Wissenschaftler im Center for Naval Analysis, Alexandria; 1987-1989 wissenschaftlicher Mitarbeiter am ehemaligen Soviet Army Studies Office, Fort Leavenworth; 1984-1991 Assistenzprofessor am Defense Intelligence College, DIA; seit August 1991 Professor für teilstreitkräfteübergreifende Operationen am U.S. Naval War College in Newport, Rhode Island; Veröffentlichung zahlreicher Bücher und Artikeln in Fachzeitschriften.

Die wunderliche Dreifaltigkeit

Clausewitz' allgemeine Theorie des gewaltsamen Konflikts

Andreas Herberg-Rothe

Seit den 1990er-Jahren gibt es einen umfassenden und einflussreichen Diskurs ganz unterschiedlicher Autoren mit dem Ergebnis, die Theorie von Clausewitz sei nicht nur auf die gegenwärtigen Konflikte nicht mehr anwendbar,¹⁾ vielmehr sei es sogar schädlich²⁾ und selbstzerstörerisch,³⁾ dessen Theorie weiterhin zur Grundlage von politischem Handeln und Begreifen der revolutionären Veränderungen von Krieg und Gewalt in der Weltgesellschaft zu machen. Clausewitz habe nur den Krieg zwischen Staaten und regulären Armeen beschrieben, heute handle es sich jedoch zumeist um Konflikte, die von nicht-staatlichen

terhin entscheidende, wenn auch nicht die alleinigen Akteure des Krieges, und Clausewitz hat mehr über die gegenwärtigen Formen der Kriegführung zu sagen, als die höchst selektiven Interpretationen seiner gegenwärtigen Kritiker dies nahelegen.⁴⁾

Aber die Herausforderungen durch die Kommentatoren waren sowohl provokativ als auch konstruktiv, indem sie dazu zwangen, Clausewitz genauer zu lesen⁵⁾ und Aspekte seines Werkes herauszuarbeiten, die zuvor unterbelichtet waren. Besonders zu erwähnen sind die Versuche der Entwicklung einer nicht-linearen Theorie der Kriegführung im Anschluss an Clausewitz' Begriff der Friktion, die Ausweitung seines Strategiebegriffs sowie die Aktualisierung von Clausewitz im Informationszeitalter.⁶⁾ Eine Reihe von Autoren⁷⁾ rückt zudem dessen „wunderliche Dreifaltigkeit“, die Clausewitz selbst als sein eigenes „Resultat für die Theorie“ bezeichnete,⁸⁾ in den Vordergrund. In ihr wird die weltberühmte Formel vom Krieg als „bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“⁹⁾ zwar indirekt wiederholt, zugleich ist sie nur eine von drei prinzipiell gleichberechtigten und v.a. gegensätzlichen Tendenzen, aus denen jeder Krieg zusammengesetzt sei.

Die Bedeutung der wunderlichen Dreifaltigkeit als eigentlichem Ausgangspunkt seiner Theorie des Krieges wird mittelbar von seinen gegenwärtigen Kritikern im scheinbar clausewitz'schen Begriff des „trinitarischen Krieges“ anerkannt. Das einzige Problem mit dieser Deutung ist jedoch, dass der damit bezeichnete Sachverhalt von Clausewitz lediglich als ein mögliches Beispiel, und somit als eine historisch-gesellschaftliche Ausprägung der zugrunde liegenden fundamentalen wunderlichen Dreifaltigkeit, beschrieben wird. Genau genommen stammt das Konzept des trinitarischen Krieges gar nicht von Clausewitz, da es dessen Konzeption der wunderlichen Dreifaltigkeit in einem grundlegenden Aspekt widerspricht, sondern von Harry G. Summers Jr. Dieser (damals Oberst der *U.S. Army*) hatte Anfang der 1980er-Jahre in einem einflussreichen Buch versucht, die Fehler des Vietnamkrieges zu analysieren und sich dabei auf dieses Beispiel innerhalb der wunderlichen Dreifaltigkeit bezogen,¹⁰⁾ die Konzeption von Clausewitz jedoch in einem zentralen Punkt in ihr Gegenteil verwandelt.

Im Folgenden stelle ich zunächst die wunderliche Dreifaltigkeit vor und erläutere, warum sie als eigentliches Testament¹¹⁾ von Clausewitz angesehen werden muss. Im Anschluss interpretiere ich die wunderliche Dreifaltigkeit methodologisch als einheitliches, zusammenfassendes Konzept seiner verschiedenen, zum Teil widersprüchlichen Definitionen, Begriffe und Formeln und entwickle hieraus eine allgemeine Theorie des gewaltsamen Konflikts.

Die wunderliche Dreifaltigkeit als Clausewitz' Testament

Die wunderliche Dreifaltigkeit findet sich am Schluss des ersten Kapitels des ersten Buches in Clausewitz' Werk „Vom Kriege“ und ist überschrieben mit der Abschnittsüberschrift: „Resultat für die Theorie.“ In ihr heißt es:

„Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Fall seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die



© ROBERT PATRICK/CORBIS SYGMA

Entgegen einem modernen Staatsverständnis sind die Akteure in heutigen Konflikten oftmals Zivilisten, ein Umstand, der sie sowohl zu Opfern, als auch zu Kämpfern macht. Ein Beispiel dafür sind die sierra-leonischen Kamajors, traditionelle Jäger, die im Bürgerkrieg die südafrikanischen Söldnertruppen ersetzen.

Akteuren geführt werden, in denen Zivilisten sowohl Kämpfer als auch Opfer sind. Beide Beschreibungen sind jedoch überzeichnet: sowohl bezüglich dessen, was den Kern der Theorie von Clausewitz ausmacht, als auch bezüglich der neueren Kriege. Mit Ausnahme von Afrika südlich der Sahara sind die existierenden Staaten wei-

in ihm herrschenden Tendenzen eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt

- aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind,

- aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu einer freien Seelentätigkeit machen,

- und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem bloßen Verstande anheim fällt.“¹²⁾

An der wunderlichen Dreifaltigkeit fällt unmittelbar auf, dass in ihr der Primat der Politik („politisches Werkzeug“) einerseits wiederholt wird, andererseits ist dieser nur eine von drei Tendenzen. Weiterhin ist hervorzuheben, dass Clausewitz argumentiert, Krieg sei zusammengesetzt aus diesen Tendenzen, von denen zumindest zwei extrem gegensätzlich sind: ursprüngliche Gewaltsamkeit in Verbindung mit Hass und Feindschaft, „die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind“, gegenüber der untergeordneten Natur des Krieges als eines politischen Werkzeuges, „wodurch er dem bloßen Verstande anheim fällt“. Hass und Feindschaft wie ein blinder Naturtrieb einerseits, bloßer Verstand andererseits, dies sind die alles entscheidenden Gegensätze, aus denen für Clausewitz jeder Krieg zusammengesetzt ist.

Die wunderliche Dreifaltigkeit und der trinitarische Krieg

Innerhalb des Absatzes zur wunderlichen Dreifaltigkeit schreibt Clausewitz, dass die erste dieser Tendenzen „mehr“ dem Volke, die zweite „mehr“ dem Feldherrn und seinem Heer, die dritte „mehr“ der Regierung „zugewendet“ sei. Aus dieser Zuordnung eines „Mehr“ kann jedoch nicht geschlossen werden, dass diese „zweite Dreifaltigkeit“¹³⁾ die eigentliche Konzeption von Clausewitz sei, wie dies seit Summers immer wieder wiederholt wird. Diese zweite Dreifaltigkeit in der Form des trinitarischen Krieges von Volk/Bevölkerung/Nation sowie Heer/Feldherr und Regierung ist bei Clausewitz ein Anwendungsbeispiel, während die wunderliche Dreifaltigkeit durch die drei Tendenzen der „ursprünglichen Gewaltsamkeit des Krieges“, dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls sowie der untergeordneten Natur des Krieges als eines politischen Werkzeuges definiert ist.

Ein grundlegender Unterschied zwischen der wunderlichen Dreifaltigkeit von Clausewitz und der Konzeption des trinitarischen Krieges kommt hinzu. In der Letzteren, wie sie ursprünglich von Summers und van Creveld entwickelt wurde, sind ihre drei Elemente in eine hierarchische Struktur¹⁴⁾ eingeordnet, mit Volk/Bevölkerung/Nation als Basis, Grundlage, gefolgt von Heer/Feldherr und schließlich der Regierung an der Spitze. Diese Konstruktion des trinitarischen Krieges ist historisch erklärbar und für einige Fälle ein sinnvolles Erklärungsmuster, nur entspricht sie nicht der Formulierung von Clausewitz und ist ihr sogar in einem Punkt entgegengesetzt.

Denn Clausewitz hebt hervor: „Diese drei Tendenzen, die als ebenso viele verschiedene Gesetzgebungen erscheinen, sind tief in der Natur des Gegenstandes gegründet und zugleich von veränderlicher Größe.“¹⁵⁾ Dies bedeutet nichts anderes, als dass diese drei Tendenzen, obwohl sie allen Kriegen gemeinsam sind, im jeweiligen historisch-gesellschaftlich bedingten Einzelfall eine unterschiedliche Bedeutung und unterschiedlichen Einfluss haben können, ohne dass allerdings, wenngleich in diesem eingeschränkten Rahmen, auf

eine einzige von ihnen verzichtet werden könnte. Demgegenüber stellt eine Hierarchie zwischen den drei Tendenzen ein allgemein feststehendes Verhältnis dar und widerspricht der Formulierung Clausewitz' unmittelbar.

Historisch ist die Konzeption des trinitarischen Krieges durch Summers und seine Nachfolger durch drei Aspekte zu erläutern. Summers selbst versuchte hiermit die Niederlage der USA im Vietnamkrieg zu erklären. In den Worten von Colin Powell: „Die Gedanken des weisen Preußen Carl von Clausewitz waren für mich wie eine Offenbarung.“ Clausewitz' „Vom Kriege“ sei für ihn wie ein Lichtstrahl aus der Vergangenheit gewesen, der auch militärische Probleme der Gegenwart erhellte. „Man fängt keinen Krieg an, oder sollte vernünftigerweise keinen anfangen, ohne sich zu sagen, was man mit und was man in demselben erreichen will“, habe Clausewitz geschrieben. Colin Powell kommentiert: Fehler Nummer eins in Vietnam. Dies führte ihn zum grundlegenden Fehler Nummer zwei. Die politische Führung müsse nicht nur ein Kriegsziel vorgeben, das die Armee zu erreichen suche, sondern auch die Bevölkerung müsse den Krieg mittragen. In Vietnam hätten alle drei Seiten, Regierung, Armee und Bevölkerung, einer nach dem anderen geschaut und Antworten gesucht, die niemand geben konnte - alle drei hätten sich voneinander entfremdet.¹⁶⁾ Hieraus ist im Umkehrschluss unmittelbar eine Einheit der drei Elemente des trinitarischen Krieges ebenso wie ihre Hierarchie mit der Regierung an der Spitze abzuleiten, um einen Krieg instrumentell handhabbar zu machen und erfolgreich zu gestalten.

Bild nur im
Heft verfügbar

Der ehemalige US-Außenminister Colin Powell erklärte die Niederlage im Vietnamkrieg damit, dass die Regierung das Ziel des Krieges aus den Augen verloren habe und er deshalb seine Sinnhaftigkeit für die amerikanische Bevölkerung eingebüßt hätte.

Begünstigt wurde diese Interpretation durch eine normative Entschärfung von Clausewitz in der Zeit des Kalten Krieges in den 1970er- und 1980er-Jahren, um an der analytischen Potenz seines Theoriegebäudes festzuhalten. Im Zentrum dieser Interpretationen steht der Versuch, die Rationalität innerhalb seines Ansatzes hervorzuheben, sodass auch in Zeiten von zahllosen Overkill-Kapazitäten Krieg als ein Mittel zu einem vorausgesetzten politischen Zweck begriffen werden konnte. Da die atomare Selbstvernichtung des Planeten kein politischer Zweck mehr sein konnte, durfte Krieg nicht mehr geführt, sondern nur noch gedacht werden, so die Schlussfolgerung von Aron. Seine Studie „Penser la guerre“ spitzte diese Problematik zu, indem sie nur dem ersten von

acht Büchern innerhalb Clausewitz' Werk „Vom Kriege“, teilweise nur dem ersten Kapitel, weitere Gültigkeit zusprach, da nur dieses der geforderten Rationalität des Krieges auch im Atomzeitalter zu entsprechen schien.¹⁷⁾

Aufgrund dieser Interpretation wurde sogar das von Aron so genannte Testament von Clausewitz, eben die wunderliche Dreifaltigkeit, in der Übersetzung ins Englische in der heute weltweit als gültig angesehenen Version von Peter Paret und Michael Howard in einem Element grundlegend verändert. Während es im deutschen Text heißt, dass eine der drei Tendenzen, aus denen jeder Krieg zusammengesetzt sei, die untergeordnete Natur des Krieges als eines politischen Instrumentes ist, wodurch der Krieg dem „bloßen Verstand“ zuzuordnen sei, wurde in der Übersetzung hieraus: „*which makes it subject to reason alone*“. Clausewitz argumentierte lediglich, dass aufgrund des inneren Gegensatzes jedes Krieges eine der drei Tendenzen dem bloßen, reinen Verstand zuzurechnen sei, woraus in der englischen Übersetzung wurde, dass Krieg allein, ausschließlich dem Verstand zuzuordnen sei. Durch diese kleine Umstellung wird eine Schwerpunktsetzung innerhalb der drei Tendenzen zugunsten der Rationalität des Krieges formuliert, die Clausewitz explizit ausschloss, da er von einer prinzipiellen Gleichrangigkeit der drei Tendenzen ausging.¹⁸⁾

Zugestanden sei, dass es nicht einfach zu erklären ist, wie Clausewitz in der wunderlichen Dreifaltigkeit einerseits den Primat der Politik im Krieg wiederholen kann, zugleich jedoch betont, dass dieser Primat nur eine von drei Tendenzen sei, aus denen jeder Krieg in unterschiedlicher Art und Weise zusammengesetzt ist. Das Problem ist, wie die Zweckrationalität des Krieges („bloßer Verstand“) mit der ersten Tendenz, der ursprünglichen Gewaltsamkeit des Krieges, die wie ein „blinder Naturtrieb“ anzusehen sei, zusammen zu denken ist. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, besteht in der Hierarchisierung der drei Tendenzen der wunderlichen Dreifaltigkeit, die jedoch der Darstellung von Clausewitz widerspricht. Eine zweite Möglichkeit ist darin zu sehen, den Gegensatz von idealem und wirklichem Krieg in Clausewitz' Gesamtwerk zu betonen.¹⁹⁾ Bei Aron hat dies jedoch die unerfreuliche Konsequenz, dass er ausschließlich dem ersten Kapitel des ersten Buches von Clausewitz' „Vom Kriege“ weitere Gültigkeit zuspricht, also einem Bruchteil des gesamten Werkes, und alles andere als einer „idealen Kriegskonzeption“ zugehörig verwerfen muss.²⁰⁾ Eine dritte Möglichkeit soll hier verfolgt werden, indem die wunderliche Dreifaltigkeit als methodologischer Ausgangspunkt für eine umfassendere Konzeption begriffen wird, die zwar zum Teil über Clausewitz hinausgeht, aber nicht im Widerspruch zu seinen eigenen diesbezüglichen Formulierungen steht, sondern seine widersprüchlichen Aussagen als Moment in sich aufhebt.

Die wunderliche Dreifaltigkeit als Clausewitz' „Testament“ nach Aron

Die Bedeutung der wunderlichen Dreifaltigkeit als Clausewitz' eigentlichem Testament ergibt sich aus der Unvollständigkeit seines Werkes und seiner Absicht, wenige Jahre vor seinem Tode, das ganze Werk grundlegend zu überarbeiten - was Clausewitz nur unvollständig gelungen ist. Raymond Aron formulierte etwa, Clausewitz' Werk ähnele einem Kriminalroman, dessen letzte Seite fehlt - mit der Konsequenz, dass jeder Leser das Rätsel, wer der Täter ist, auf seine eigene Weise löst.²¹⁾ Clausewitz selbst betonte in einer kurzen Notiz, er betrachte nur das erste Kapitel des ersten Buches als vollendet. Es werde wenigstens dem Ganzen den Dienst erweisen, die Richtung anzugeben, die er überall einhalten wollte.²²⁾ Zwar ist in der Clausewitz-Philologie die Datierung dieser Notiz umstritten: Ob er sie tatsächlich zum Zeitpunkt der Versiegelung

seines Werkes (1830) kurz vor seinem Tod (1831) verfasst hat und diese somit als sein „letztes Wort“ anzusehen ist oder doch bereits vier bis fünf Jahre zuvor, wird umstritten bleiben.²³⁾ Diese Detailproblematik hat gravierende Auswirkungen auf die Beantwortung der Frage nach Unabgeschlossenheit oder Abgeschlossenheit des gesamten Werkes und darauf, welche der teils widersprüchlichen Aussagen heranzuziehen sind.

Unabhängig von der endgültigen und immer umstritten bleibenden Datierung dieser Notiz ist sie doch als entscheidender Leitfaden der Interpretation heranzuziehen, weil es weitere Hinweise gibt, die ihre Bedeutung bestätigen. Denn in einer explizit datierten Nachricht von Juli 1827 betont Clausewitz ebenfalls, er wolle sein gesamtes Werk überarbeiten. Er betrachte sogar die gesamten ersten sechs Bücher, die sich schon ins Reine geschrieben fänden, nur als eine noch ziemlich unförmliche Masse, die noch einmal umgearbeitet werden solle. Hierbei handelt es sich jedoch nicht nur um stilistische Änderungen, sondern um inhaltlich grundlegende, um Aspekte, um die das Denken des späten Clausewitz kreiste. Bei der Umarbeitung werde die doppelte Art des Krieges, verkürzt dargestellt, diejenige von begrenztem Kriegsziel und vollständigem Sieg über den Gegner, dem tendenziell absoluten Krieg, im Auge behalten bleiben müssen. „*Die Übergänge von einer Art in die andere müssen freilich bestehen bleiben, aber die ganz verschiedene Natur beider Bestrebungen muss überall durchgreifen und das Unverträgliche voneinander sondern.*“²⁴⁾ Weiterhin betont Clausewitz, müsse bei dieser Überarbeitung überall ausdrücklich und genau festgestellt werden, dass der Krieg nichts ist als die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln. Clausewitz' weltberühmte Formel ist somit eine sehr späte Entwicklung, wenn er feststellt, dass er diesen Gesichtspunkt benötigt, um das gesamte Werk noch zu überarbeiten.

Die Frage ist natürlich, inwieweit es Clausewitz gelang, sein Werk entsprechend den Intentionen beider Texte zwischen Juli 1827 und 1830 (als er sein Manuskript versiegelte, um in den aktiven Dienst zurückzukehren, und 1831 starb) zu überarbeiten. Zwei Sachverhalte sprechen dafür, dass es Clausewitz lediglich gelungen ist, das erste Buch und den Anfang des zweiten Buches zu überarbeiten sowie dass das erste Kapitel des ersten Buches als sein eigentliches Testament anzusehen ist. Marie von Clausewitz, seine Ehefrau und eigentliche Herausgeberin des gesamten Werkes nach dem Tod ihres Ehemannes, schrieb in der Einleitung, ihr Bruder habe im Nachlass von Clausewitz die in der Nachricht von 1827 als Absicht erwähnte angefangene Überarbeitung gefunden und „*sie an den Stellen des ersten Buches, für welche sie bestimmt war (denn weiter reichte sie nicht), eingeschaltet*“.²⁵⁾

Hinzu kommt, dass Clausewitz zwischen 1827 und 1830 mit erheblichen Gesundheitsproblemen zu kämpfen hatte,²⁶⁾ zudem einen Feldzugsplan nach dem anderen gegen Frankreich entwarf sowie eine seiner bedeutendsten Feldzugsanalysen, nämlich über jenen von 1796 in Italien, schrieb. Zwischen 1823 und 1830 analysierte und schrieb Clausewitz nahezu ausschließlich die Geschichte der Feldzüge von Jena und Auerstedt von 1806, des russischen Feldzuges von 1812, der napoleonischen Niederlage bei Waterloo (1815) sowie nach 1828 die des genannten italienischen Feldzuges von 1796. Diese Analysen übertreffen quantitativ sein Hauptwerk „Vom Kriege“ bei weitem und sind zugleich die wesentlichste Grundlage seiner späten Ausarbeitungen innerhalb seines Hauptwerkes.²⁷⁾ So kann das gesamte achte Buch als Reflexion der Schlacht von Waterloo, das umfangreichste Buch des gesamten Werkes, das über die Verteidigung, als Reaktion auf den russischen Feldzug, und das dritte Buch über die Schlacht nur in Zusammenhang mit den verheerenden preußischen Niederlagen

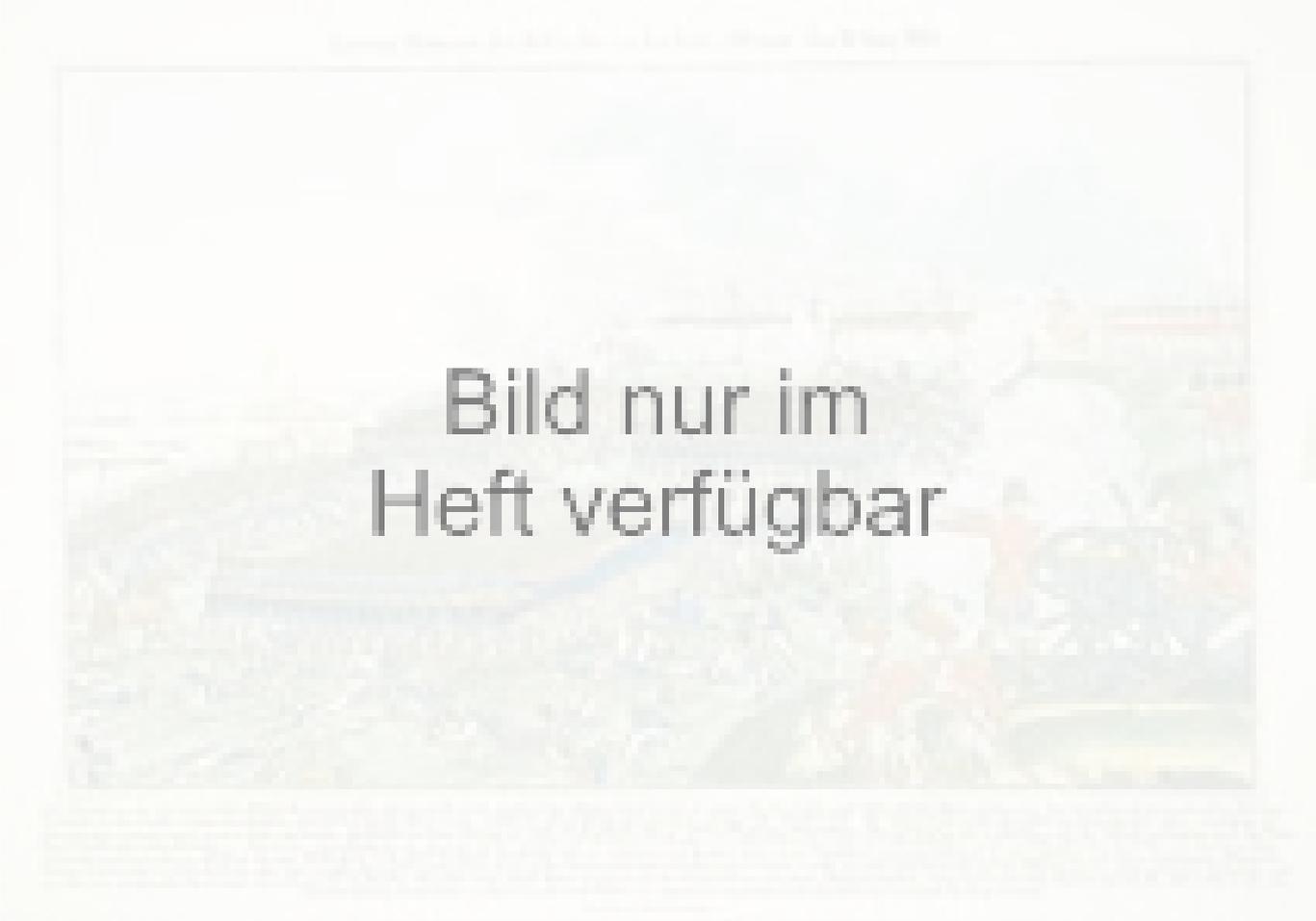


Bild nur im Heft verfügbar

BUNDESHEERHISTORISCHES MUSEUM

Zwischen 1823 und 1830 beschäftigte sich Clausewitz mit Feldzugsanalysen (u.a. mit der Niederlage Napoleons bei Waterloo), die er als Grundlage für seine späteren Ausarbeitungen nutzte.

bei Jena und Auerstedt begriffen werden. Clausewitz wird somit überhaupt nicht die Zeit zu einer grundlegenden Überarbeitung gefunden haben, ein Sachverhalt, der Marie von Clausewitz' Einordnung der angefangenen Überarbeitung entspricht. Dies bedeutet nicht, dass Clausewitz' Theorie des Krieges nun auf das erste Buch bzw. das darin enthaltene erste Kapitel (da es das eigentlich theoretische Kapitel innerhalb des ersten Buches ist) zu reduzieren ist, wie dies Raymond Aron gefolgert hat.²⁸⁾ Es bedeutet nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass dieses erste Kapitel als Schlüssel der Interpretation des gesamten Werkes zu betrachten ist und tatsächlich, wie Clausewitz schrieb, „*dem Ganzen den Dienst erweisen*“ kann, „*die Richtung anzugeben, die ich überall halten wollte*“.²⁹⁾

Das Problem mit diesem ersten Kapitel ist jedoch, dass es keineswegs so eindeutig und klar zu verstehen ist, wie sich dies Clausewitz gewünscht hat. Vielmehr thematisiert auch dieses die grundlegenden, aber gegensätzlichen Positionen, die Clausewitz in zeitlich früheren Fassungen (aber innerhalb seiner Gliederung späteren Passagen) aufgestellt hat. So finden wir hier die Definition, der Krieg sei ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen innerhalb einer Zweck-Ziel-Mittel-Relation,³⁰⁾ die drei Wechselwirkungen zum Äußersten, die bei Clausewitz dem eigentlichen Begriff des Krieges entsprechen, als Ausdruck der Tendenz zur Verselbständigung der Gewalt,³¹⁾ die drei Wechselwirkungen zur Begrenzung des Krieges,³²⁾ die weltberühmte Formel³³⁾ sowie zum Schluss des ersten Kapitels die Zusammenfassung in der wunderlichen Dreifaltigkeit als Resultat für die Theorie des Krieges.³⁴⁾ Selbst kurz vor dem Abschnitt über die Formel vom

Primat der Politik im Krieg schreibt Clausewitz, dass die Politik den Krieg durchziehen werde, aber nur insoweit es die Natur der in ihm explodierenden Kräfte dies zulasse.³⁵⁾ Eine Erklärung dieser widersprüchlichen Aussagen auf nur wenigen Seiten begründet sich einerseits durch die Berücksichtigung von Clausewitz' Methodologie, die einen Mittelweg zwischen Kant und Hegel einschlägt (mit beiden hat sich Clausewitz, in welcher „homöopathischen Form“ auch immer, auseinandergesetzt),³⁶⁾ sowie andererseits aus seinen historischen Analysen der preußischen (Schlachten bei Jena und Auerstedt), russischen und belgischen (finale Niederlage Napoleons bei Waterloo) Feldzüge Napoleons.

Nur summarisch kann hier auf die grundlegenden Gegensätze in Clausewitz' Werk „Vom Kriege“ eingegangen werden, die sich aus seiner Analyse dieser Feldzüge ergeben: Napoleon stand nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende von Clausewitz' lebenslanger Beschäftigung mit der Theorie des Krieges. Bisher wurde in der Interpretation angenommen, nur die Erfolge Napoleons hätten entscheidenden Einfluss auf Clausewitz' Theorie des Krieges gehabt und er habe hieraus einen allgemeinen Primat der Vernichtung, der Entgrenzung der Gewalt, der Entscheidungsschlacht und der Offensive „um jeden Preis“ abgeleitet. Genau dieselbe Strategie, die zu den Erfolgen Napoleons in zahlreichen Schlachten und Feldzügen beigetragen hatte, fand im russischen Feldzug ihre Grenzen: Die napoleonische Armee hatte jede einzelne Schlacht gewonnen und doch den ganzen Krieg verloren; der russischen Armee, die anfangs jeder Schlacht auswich und zum Teil einen Partisanenkrieg führte, war mit einer Entscheidungsschlacht nicht

beizukommen. Zuletzt versagte Zar Alexander trotz der Eroberung Moskaus den Friedensschluss, und auf diesen Frieden war die ganze Strategie Napoleons ausgerichtet: Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte, Eroberung von dessen Hauptstadt und die Erzwingung eines Friedens in der ersten Bestürzung, das war die Grundlage von Napoleons Erfolgen in der Sicht von Clausewitz. Das Ausweichen der russischen Armee, der Partisanenkrieg, die unverhoffte Verweigerung von Friedensverhandlungen durch Zar Alexander und der Brand Moskaus zeigten die Grenzen der bisher erfolgreichen Kriegführung Napoleons auf.

In Waterloo schließlich führte die Strategie der Entscheidung um jeden Preis dazu, dass Napoleon wie ein verzweifelter Spieler alles auf eine Karte setzte, seine Reserven für einen nicht mehr möglichen Sieg opferte und durch den Verlust der Reserven der Verfolgung durch die preußischen Truppen nichts mehr entgegensetzen konnte, sodass er in einer Nacht sein ganzes Heer verlor. Hinzu kam, dass dieser Feldzug Napoleons in Clausewitz' Sicht strukturell vorentschieden war durch die gewandelten politischen und militärischen Verhältnisse. Napoleon konnte die Armeen der europäischen Mächte nicht mehr nacheinander besiegen, sondern stand einer Koalition der europäischen Großmächte wie bei der „Völkerschlacht von Leipzig“ gleichzeitig gegenüber und verfügte nur noch über eine relativ kleine Armee aus Veteranen. Zudem hatten seine Gegner von seiner Strategie gelernt und kehrten sie nun gegen ihn selbst. Die außen- wie innenpolitischen Verhältnisse hatten diesen Krieg bei weitgehend angenäherter Strategie und Stärke der Armeen von vornherein entschieden, und Clausewitz formulierte in seiner Analyse dieses Feldzuges erstmals einen allgemeinen Primat der Politik, wie er später in seiner weltberühmten Formel zum Ausdruck gebracht wurde.³⁷⁾

Clausewitz konnte jedoch die Eckpunkte dieser Strategie nicht als solche verwerfen, da sie in einigen und sogar den meisten zeitgenössischen Fällen erfolgreich gewesen war.³⁸⁾ Zugleich erkannte er, dass ihre Verabsolutierung sich als kontraproduktiv zeigte und zu den Niederlagen Napoleons beitrug. Zum Teil verdankten die Gegner Napoleons ihren Erfolg entgegengesetzten Prinzipien, zum Teil aber auch der Kopierung seiner Strategie. Um diese Probleme drehte sich das Denken des späten Clausewitz: einerseits die Vorbildfunktion der napoleonischen Strategie aufgrund von dessen überwältigenden Erfolgen, andererseits die Erkenntnis, dass die Verabsolutierung dieser Strategie zum Untergang Napoleons mit beigetragen hatte, dass in einzelnen Fällen die Befolgung einer gegensätzlichen Strategie effektiver gewesen ist und der Einfluss der politischen Verhältnisse dem militärisch Machbaren Grenzen setzte.³⁹⁾ Aufgrund der Problematik, dass Clausewitz sein Werk nicht mehr überarbeiten konnte, finden sich nebeneinander ganz unterschiedliche Ausarbeitungsstufen, in denen entweder noch der Vorbildcharakter der napoleonischen Strategie verabsolutiert wurde (v.a. im 4. Buch), oder aber diesem von Clausewitz so gesehenen „Idealtypus“ die begrenzenden und modifizierenden Wirkungen der Wirklichkeit gegenübergestellt werden (der Anfang des achten Buches) oder zuletzt die gegensätzlichen Kriegsformen als gleichrangig begriffen wurden (in der Nachricht von Juli 1827, den späten Kapiteln des achten Buches), zwischen denen eine Mitte gesucht werden muss. Clausewitz' Schlussfolgerung in der wunderlichen Dreifaltigkeit war dann, Krieg als Sachverhalt zu begreifen, der aus gegensätzlichen, widerstreitenden Tendenzen zusammengesetzt ist.

Das Rätsel des ersten Kapitels

Es gibt in Clausewitz' Werk eine methodologisch entscheidende Passage, die offensichtlich sehr spät eingeschoben worden ist und aus der sich die zuletzt thematisierte Perspektive sowie die gesamte

Struktur des ersten Kapitels mit all seinen inneren Gegensätzen erklären lassen. Clausewitz formulierte: „*Wir müssen nämlich wieder darauf aufmerksam machen, dass wir, um unseren Vorstellungen Klarheit, Bestimmtheit und Kraft zu geben, nur die vollkommenen Gegensätze, also die äußersten jeder Weise zum Gegenstand unserer Betrachtung gemacht haben, dass aber der konkrete Fall des Krieges meist in der Mitte liegt und von diesem äußersten nur in dem Maße beherrscht wird, als er sich ihm nähert.*“⁴⁰⁾ Clausewitz' Zeitgenosse Hegel, dessen Vorlesungen in Berlin Clausewitz sehr wahrscheinlich gekannt hat,⁴¹⁾ hatte hervorgehoben, dass die Wahrheit nicht in einem Satz ausgesprochen werden könne, vielmehr fordert jede Aussage bei ihm wie bei Clausewitz ihren Gegen-Satz heraus.⁴²⁾ „*Aussagen und Gegen-Aussagen wirken bei Clausewitz wie Gewichte und Gegengewichte, durch deren Spiel und Gegenspiel gewissermaßen die Waage der Wahrheit ins Gleichgewicht gebracht wird.*“⁴³⁾ Aussage und Gegen-Aussage im ersten Kapitel des ersten Buches sind die anfängliche dreiteilige Definition und die wunderliche Dreifaltigkeit zum Schluss dieses Kapitels. Krieg ist gekennzeichnet durch diese Grenzbegriffe (Münkler), aus denen sich in Clausewitz' Konzeption jeder Krieg zusammensetzt und innerhalb derer er sich als ihre Vermittlung entwickelt. Methodologisch entspricht diese Position dem „Zwischen“ von Gegensätzen, wie es explizit von Eric Voegelin und Hannah Arendt⁴⁴⁾ zur Grundlage ihrer Position gemacht worden ist.

Von diesem methodologischen Gesichtspunkt aus, lässt sich erklären, dass Clausewitz noch im ersten Kapitel auf den ersten Blick gegensätzliche, scheinbar widersprüchliche Bestimmungen des Krieges formuliert, ohne sie als Widerspruch wahrnehmen zu müssen. Die gegensätzlichen Bestimmungen innerhalb des ersten Kapitels können als Darstellung jeweils einer Seite, eines äußersten Poles innerhalb eines Gegensatzpaares aufgefasst werden, die aus Clausewitz' Analysen von Jena, Moskau und Waterloo stammen, in denen der Krieg von diesem Äußersten nur insofern beherrscht wurde, als er sich ihm historisch in einer Ausnahmesituation genähert hatte, während Krieg im Allgemeinen in diesem „Zwischen“ angesiedelt ist. Zwar spricht Clausewitz in diesem ersten Kapitel nicht explizit von dieser Mitte, diese Annahme ist jedoch die Voraussetzung dafür, dass Clausewitz in der wunderlichen Dreifaltigkeit betont, dass Krieg aus gegensätzlichen Tendenzen zusammengesetzt ist. Eine solche Zusammensetzung eines Sachverhaltes aus unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Tendenzen in zudem historisch gesellschaftlich bedingter Ausprägung ist genau diese Mitte, dieses Zwischen innerhalb eines strukturbildenden Feldes von äußersten Gegensätzen, der Mittelweg, den der „Kriegsunternehmer“ suchen müsse.⁴⁵⁾

Methodologisch ist zudem von Bedeutung, dass Clausewitz im ersten Kapitel die Darstellung an mehreren Stellen abbricht, um unmittelbar den jeweiligen Gegen-Satz eines Satzes zu thematisieren. Er stellt somit einen Pol in einem Gegensatzverhältnis dar, folgt diesem Gedankengang und spitzt ihn zu, um dann festzustellen, dass diese äußerste Konsequenz zu Absurditäten und Spitzfindigkeiten führt, zu reinen Büchergesetzen.⁴⁶⁾ Zwar erklärt Clausewitz den Übergang von den drei Wechselwirkungen zum Äußersten zu den drei Tendenzen zum begrenzten Krieg⁴⁷⁾ auch mit dem Gegensatz von Begriff und Wirklichkeit. Entscheidender sind jedoch die dort angegebenen inhaltlichen Begründungen für diesen unvermittelten Übergang von einem Pol zu seinem Gegensatz. Analog argumentiert Clausewitz zwar, dass der Krieg von allen menschlichen Tätigkeiten dem Kartenspiel am nächsten komme, um die Unwägbarkeiten innerhalb eines jeden Kampfes hervorzuheben,⁴⁸⁾ um dann aber

unmittelbar den Gedankengang abzubrechen, denn der Krieg bleibe „doch immer ein ernsthaftes Mittel für einen ernsthaften“ Zweck, wie er im unmittelbaren Anschluss betont.⁴⁹⁾ Offensichtlich führt hier die Verfolgung nur eines Poles in einem Gegensatzpaar zu einer zwar richtigen Aussage, die jedoch nicht das Ganze des Krieges ausmacht, so dass der jeweilige Gegen-Satz von neuem thematisiert werden muss.

Problematisch innerhalb des ersten Kapitels ist natürlich, dass Clausewitz die jeweiligen „äußersten Gegensätze“ jeweils in Zusammenhang mit den Kategorien Definition, Begriff und Resultat für die Theorie sowie in einer scheinbar einfachen Formel artikuliert. Bisher ist ungeklärt, ob es eine zeitgenössische oder systematische Ableitung von Definition, Begriff und Theorie gibt,⁵⁰⁾ auf die sich Clausewitz hätte berufen können, oder ob er sich bezüglich dieser Kategorien eher unreflektiert verhält. Zuzugestehen ist auch, dass die Verbindung dieser Gegensätze mit den Kategorien von Definition, Begriff und Theorie zu teilweise katastrophalen Konsequenzen geführt hat, weil etwa das „Vernichtungsprinzip“ bzw. das Absolute und Äußerste der drei Wechselwirkungen, isoliert betrachtet, als eigentlicher Begriff des Krieges gewertet und verabsolutiert werden konnten,⁵¹⁾ sei es auch in der Form eines Idealtyps im Sinne von Max Weber.⁵²⁾

Nehmen wir jedoch Clausewitz' Aussage ernst, dass die wunderliche Dreifaltigkeit die Zusammenfassung seiner Äußerungen im ersten Kapitel als Resultat für die Theorie des Krieges ist, bringen wir „Einheit und Klarheit“ in unsere Betrachtungen. Bevor wir unsere eigene Konzeption aus der Interpretation dieses ersten Kapitels ableiten, soll zum Zwecke der besseren Verständlichkeit das Resultat vorweggenommen werden. Die drei Tendenzen der wunderlichen Dreifaltigkeit bestimmt Clausewitz explizit als ursprüngliche Gewaltbarkeit des Krieges, als Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls im Kriege sowie als untergeordnete Natur des Krieges als eines politischen Werkzeuges. Clausewitz verwendet hier jedoch einen sehr weiten Politikbegriff, der nicht ausschließlich auf staatliches Handeln bezogen ist, sondern auf ein ziel-/zweckgerichtetes Handeln von Gemeinschaften (*collective actors, social organizations*). Die zweite der drei Tendenzen bestimmt Clausewitz als Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls. Worauf bezieht sich jedoch dieses Spiel? Wie aus der Interpretation des ersten Kapitels abgeleitet werden kann, ist dieses bezogen auf die Unwägbarkeiten des Kampfes,⁵³⁾ denn noch vor seiner eigentlichen Definition zu Beginn des ersten Kapitels schreibt Clausewitz, Krieg sei nichts als ein „erweiterter Zweikampf“.

Zu Beginn des zweiten Buches heißt es sogar: Krieg in seiner eigentlichen Bedeutung ist Kampf, „denn Kampf allein ist das wirk-same Prinzip in der mannigfaltigen Tätigkeit, die man in der weiteren Bedeutung Krieg nennt“.⁵⁴⁾ Zudem betont Clausewitz (zu Beginn des zweiten Kapitels des ersten Buches), wie mannigfaltig der Kampf im Krieg auch gestaltet sei, wie weit er sich von der rohen Erledigung des Hasses und der Feindschaft im Faustkampf entfernen möge, wie viele Dinge sich auch einschieben mögen, die nicht selbst Kampf sind, immer liege es im Begriff des Krieges, dass alle in ihm erscheinenden Wirkungen ursprünglich vom Kampf ausgehen müssen.⁵⁵⁾

Verallgemeinern wir die zweite Tendenz in diesem Sinne und berücksichtigen wir Clausewitz' sehr allgemeinen Begriff von Politik, wird in der wunderlichen Dreifaltigkeit ausgesagt, dass Krieg zusammengesetzt ist aus den Tendenzen seiner ursprünglichen Gewaltbarkeit, aus den Unwägbarkeiten und Wahrscheinlichkeiten des Kampfes sowie aus seiner untergeordneten Natur als spezifisches Handeln von Gemeinschaften, verkürzt ausgedrückt, aus Gewalt, Kampf und der Zugehörigkeit der Kämpfenden zu einer

Gemeinschaft; noch kürzer formuliert: Krieg ist der gewaltsame Kampf von Gemeinschaften. Differenzieren wir jeweils einen dieser drei Aspekte und untersuchen ihr Zusammenspiel, enthüllt sich die innere Struktur des gesamten ersten Kapitels als Leitfaden für das vollständige Werk von Clausewitz als Ausgangspunkt einer Theorie des Krieges. Inwieweit dies dem immanenten Gedankengang von Clausewitz entspricht, der hier nur explizit formuliert wird, oder aber meine Neuschöpfung darstellt, wird umstritten bleiben. Zumindest ermöglicht dieser Ansatz eine widerspruchsfreie Erklärung der Widersprüche bei Clausewitz und ist Ausgangspunkt einer allgemeinen Theorie des Krieges und des bewaffneten Konflikts.

Der Politikbegriff bei Clausewitz

Während für seine Kritiker Clausewitz überholt ist, weil seine Theorie auf den staatlichen Krieg begrenzt sei,⁵⁶⁾ bestimmen seine Befürworter die ungebrochene Aktualität vom Gesichtspunkt der Strategie aus. So betont Echevarria: „*But his conception of war, his remarkable trinity, and his grasp of the relationship between Politik and war will remain valid as long as states, drug lords, warrior clans, and terrorist groups have mind to wage it.*“⁵⁷⁾ Ausgangspunkt dieser Position ist eine Differenzierung bzw. Ausweitung des Politikbegriffes von Clausewitz. Seine verschiedenen Ausführungen zum Verhältnis von Politik und Kriegführung entsprechen demzufolge der bekannten Unterscheidung von „policy“ und „politics“ im Englischen.⁵⁸⁾ Seit langem ist in der Clausewitz-Forschung bekannt, dass er häufig unterschiedslos ganz verschiedene Dimensionen des Politikbegriffes artikuliert. So werden von Raymond Aron zwei Dimensionen unterschieden: erstens objektive Politik als Gesamtheit der sozio-politischen Bedingungen und zweitens subjektive Politik als „Intelligenz des personifizierten Staates“.⁵⁹⁾ Analog argumentiert auch Dan Diner, der explizit von einer Verdoppelung des Politikbegriffes bei Clausewitz spricht. Unter der ersten Form des Begriffs sei ein „*zweckrational angestrebter Rahmen zielorientierten Verhaltens organisierter Gewaltanwendung*“ zu verstehen. Diese Zweckrationalität beziehe sich auf jede kriegerische Handlung. Demgegenüber erfahre der Politikbegriff bei Clausewitz auch eine andere Sinnggebung, als handlungsrelevanter Ausdruck des Ensembles gesellschaftlicher Bedingungen, die der Gewaltanwendung vorausgehen und die von den Handelnden nicht beliebig manipulierbar sind. Das Politische oder die Politik in diesem Sinne sei eine dem willentlich lenkbaren Konzept von Mittel und Zweck entzogene Substanz, die der vorherrschenden Gestalt des gesellschaftlichen Verkehrs analog gehe.⁶⁰⁾

Eine noch weitergehende Interpretation des Politikbegriffes von Clausewitz findet sich bei Echevarria in der Formulierung, „*Clausewitz used Politik as an historically causative force, providing an explanatory pattern or framework for coherently viewing war's various manifestations over time*“.⁶¹⁾ Diese Interpretation stützt sich auf ein in der Clausewitz-Forschung nicht genügend berücksichtigtes Kapitel, in dem er zwar den Zusammenhang von „politischem Zweck“⁶²⁾ und dem konkreten Kriegsverlauf verdeutlichen will, zugleich jedoch einen sehr allgemeinen Politikbegriff verwendet.⁶³⁾ Clausewitz bestimmt hier die historischen Kriege nicht in Abhängigkeit von willentlichen Entscheidungen oder politischen Verhältnissen im engeren Sinne, sondern von der politischen Verfasstheit, und zwar nicht nur von Staaten, sondern von Gemeinschaften. Seine Aufzählung umfasst „*halbgebildete Tataren, Republiken der alten Welt, Lehnsherren und Handelsstädte des Mittelalters, Könige des 18. Jahrhunderts, endlich Fürsten und Völker des 19. Jahrhunderts*“. Alle diese Gemeinschaften führten den Krieg „*auf ihre eigene Weise, führten ihn jeweils anders, mit anderen Mitteln und nach einem anderen Ziel*“.⁶⁴⁾

Trotz dieser Unterschiedlichkeit betont Clausewitz, dass der Krieg auch in diesen Fällen eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei. Hiermit relativieren sich seine scheinbar so eindeutigen Aussagen, der Krieg sei nur die Fortsetzung der Staatspolitik mit anderen Mitteln, die nur problematisch sind, wenn wir einen engen, modernen Staatsbegriff zugrunde legen. Unter Staat versteht Clausewitz zumindest im achten Buch bzw. in seinen historischen Studien offensichtlich die politisch-gesellschaftlich bestimmte Verfasstheit einer Gemeinschaft.

Im Falle eines modernen Staates ermöglicht diese Verfasstheit eine relative Unabhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen, bezüglich Tataren und anderen Formen nicht-staatlicher Kriegführung ist die Eigenständigkeit von politischen Entscheidungen eher eingeschränkt und entspricht die Art und Weise der Kriegführung mehr der gesellschaftlich-sozialen Verfasstheit.⁶⁵⁾



Soziale Verhältnisse von Gemeinschaften aller Art bestimmen die Kriegführung (Bild: Britische Soldaten in der Schlacht um die heutige ostindische Provinz Manipur im Jahr 1891).

Fraglich ist jedoch, ob es heute sinnvoll ist, einen solch allgemeinen Politikbegriff zu verwenden, der eigentlich die politisch-gesellschaftliche oder auch kulturell bedingte Verfasstheit einer Gemeinschaft meint, um Clausewitz' Formel vom Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln auf alle Formen von Kriegen anwenden zu können.⁶⁶⁾ Hier besteht die Gefahr, dass ein moderner Politikbegriff auf andere gesellschaftliche Verhältnisse angewandt würde und die eigentlichen Dynamiken verfehlt. Insofern kann es sinnvoll sein, Clausewitz' Begriff der Staatspolitik durch den der Handlung einer politisch-sozialen, gesellschaftlichen, religiösen oder anders verfassten Gemeinschaft zu ersetzen, da dies seinem Verständnis von Politik weit eher entspricht. Im Falle von modernen Staaten würde Krieg dann zusammengesetzt sein aus Gewalt, Kampf und der Politik dieses Staates, im Falle anderer

Gemeinschaften wiederum aus Gewalt und Kampf, aber nunmehr den Handlungen, die aus der Verfasstheit dieser Gemeinschaft, ihren Zwecken, Zielen oder ihrer Identität usw., entspringen.⁶⁷⁾

Gewalt und Kampf

Krieg ist auf den ersten Blick durch die massenhafte Anwendung von Gewalt gekennzeichnet. Gewalt ist ein asymmetrisches Verhältnis von Handlungsmacht und Erleiden. Bei der Anwendung von Gewalt besteht grundsätzlich die Problematik ihrer Verselbstständigung, worauf Wolfgang Sofsky besonders eindringlich hingewiesen hat. Seinen Ausführungen ist wenig hinzuzufügen, wenn er schreibt, Gewalt steigere sich selbst.⁶⁸⁾ Immanuel Kant hatte einen ähnlichen Gedanken in der Formulierung ausgedrückt, dass der Krieg mehr schlechte Menschen mache, als er deren wegnehme.⁶⁹⁾ Clausewitz beschreibt diese Verselbstständigung der Gewalt so: Krieg sei ein Akt der Gewalt, und es gebe in der Anwendung derselben keine Grenzen.⁷⁰⁾ Ohne die Problematik der Verselbstständigung der Gewalt zu relativieren, ist Gewalt im Krieg jedoch kein Selbstzweck, sondern Mittel. Eine verselbstständigte, entfesselte Gewalt, ein Primat der Gewalt über die Politik, ist für Clausewitz grundsätzlich dysfunktional, wie ihn seine Analyse des Scheiterns Napoleons bei Waterloo gelehrt hat.⁷¹⁾

Wesentlich für die Gewalt im Krieg ist v.a. der Charakter der angewandten Mittel. Ein unmittelbarer Nahkampf mit Fäusten, Messern, Schwertern und Schilden verlangt andere kämpferische Eigenschaften als einer mit Pfeil und Bogen, mit Präzisionswaffen oder sogar mit computergestützter Technologie. Während im einen Fall körperliche Stärke, Aggressivität und sogar Hass vonnöten sind, können diese Eigenschaften im zweiten Fall kontraproduktiv sein. Hier werden geistige Fähigkeiten, Selbstbeherrschung und eine relative Gleichgültigkeit gegenüber dem Gegner benötigt.

Wie unterscheidet sich aber Krieg von anderen Formen massenhaft angewandter Gewalt? Zwar sind Völkermorde sehr häufig mit Krieg einhergegangen - etwa der Genozid an den Armeniern während des Ersten, der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg -, aber selbst in diesen Fällen werden sie als das bezeichnet, was sie sind: Völkermord und nicht Völkerkrieg. Neben dem Aspekt massenhafter Gewalt gehört zum Krieg somit ein Minimum an realem Kampf - ansonsten handelt es sich um Massaker, Massenvernichtung oder Massenmord.⁷²⁾ Die Besetzung der Tschechoslowakei durch die deutsche Wehrmacht war kein Krieg, sondern ein Überfall, eine Okkupation. Clausewitz

hat diese Problematik in der Formulierung auf den Punkt gebracht, dass Krieg eigentlich erst mit der Verteidigung anfangen. Erst wenn sich jemand gegen eine massive Gewaltanwendung wehrt, entsteht ein realer Kampf und damit ein Krieg.⁷³⁾ Wie unterscheiden sich somit Gewalt und Kampf? Gewalt ist gebunden an das erwähnte asymmetrische Verhältnis von Handeln und Erleiden, Kampf dagegen an ein Minimum von Symmetrie der Kämpfenden - Clausewitz' Begriff hierfür ist der Zweikampf.⁷⁴⁾ Aufgrund dieses Minimums an Symmetrie zwischen den Kämpfenden etablierten sich in der historischen Entwicklung Kriegskonventionen: Krieg ist gebunden an Regeln, wer wen zu welchem Zweck und auf welche Art und Weise bekämpfen und letztlich töten darf. Ohne solche wie auch immer begrenzten Konventionen würde jede Krieg führende Gemeinschaft oder Gesellschaft innerlich zerfallen und sich selbst

aflösen. Die nach außen ausgeübte Gewalt hätte keine Grenze mehr, die vor dem Innern der Gemeinschaft haltmachen würde.

Im Krieg stehen einander zudem Gemeinschaften gegenüber; es handelt sich keineswegs um einen Kampf von Individuen, wie groß deren Zahl auch sein mag. Der Kampf im Krieg sei „nicht ein Kampf des einzelnen gegen den einzelnen“, betont Clausewitz, sondern von Streitkräften, „das ist bewaffnete Menschen“. Diese kämpfende Gemeinschaft kann in vielfältiger Form existieren - als religiöse, ethnische oder kulturelle Einheit, sie kann ein Stamm, eine heterogene Gemeinschaft unter einem *Warlord* oder ein Staat sein. Die Zugehörigkeit zu einer dieser Gemeinschaften entscheidet sowohl über Ziel und Zweck des Kampfes als auch über die Art und Weise der Kriegführung. Thomas Hobbes' berühmte Konstruktion eines „Krieges aller gegen alle“ ist im eigentlichen Sinne kein Krieg mehr, sondern die Herrschaft nackter, reiner Gewalt.

Im Kampf zweier oder mehrerer Gegner gibt es zwei gegensätzliche Pole: Geht es den Parteien um die Erlangung von Gütern und Machtvorteilen oder aber um die Erhaltung der eigenen Existenz und Identität? Sicherlich gibt es Mischformen dieser Gegensätze und Fälle, in denen nicht eindeutig zwischen beiden unterschieden werden kann. Das Ziel der Erhaltung der eigenen Identität und Existenz von ethnischen Gruppen, Nationen oder Stämmen kann gerade zur Eroberung von gegnerischen Gebieten und zur Vernichtung des jeweiligen Gegners führen. Der gewaltsame Ausschluss von Minderheiten, ein wesentliches Kennzeichen des 20. Jahrhunderts, beruhte auf dieser Perspektive der Verteidigung und Wahrung einer eigenen ethnischen oder nationalen Identität. Zum Teil sollte auch eine als in sich zerrissen wahrgenommene Gemeinschaft durch den gewaltsamen Kampf gezwungen werden, sich zu einer politischen Einheit zu entwickeln.⁷⁶⁾

In vielen Fällen soll einem Gegner der eigene Wille mit Gewalt aufgezwungen werden. Dies kann jedoch auf zweierlei Art und Weise erfolgen. Einerseits dadurch, dass dem Gegner ein größtmöglicher Schaden zugefügt wird. In den vormodernen Formen der Kriegführung haben oft nicht Schlachten zwischen einander gegenüberstehenden Armeen stattgefunden; vielmehr wurde der Krieg eher in Gestalt der Verwüstung des gegnerischen Territoriums geführt. Ziel solcher Verwüstungsmaßnahmen war in vielen Fällen zwar auch, den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen, wie Clausewitz Krieg zu Anfang des ersten Kapitels definiert. Das Mittel zur Erreichung dieses Ziels war aber nicht eine Entscheidungsschlacht, sondern die Zufügung eines möglichst großen Schadens wie in den Indianer-, und Völkerwanderungskriegen. Über die längste Zeit der Geschichte wurden Kriege an den Rändern der großen Zivilisationen in dieser Form geführt. Die Einfälle plündernder Völkerschaften waren Verheerungskriege, deren die großen Reiche nur dadurch Herr wurden, dass sie den „barbarischen“ Völkern Subsidien zahlten, mit denen diese sich von solchen Verwüstungen abhalten ließen.

Demgegenüber war die Kriegführung in Europa vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend gekennzeichnet durch die Vermeidung von flächendeckenden Verwüstungen. Die leidvollen Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, in dem etwa ein Drittel der gesamten europäischen Bevölkerung

direkt oder mittelbar durch den Krieg oder an den Kriegsfolgen zugrunde ging, führte zu einer historisch einmaligen Einhegung des Krieges. Anders als im Fall der großen Reiche (Rom, Byzanz, China) konnten die Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg nicht mehr auf die Ränder und Hilfsvölker begrenzt werden, sondern die grauenhaftesten Verwüstungen tobten im Herzen Europas selbst. Die entscheidende Neuerung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bestand darin, dass mit einer militärischen Niederlage nicht mehr die eigene Existenz auf dem Spiel stand und großflächige Verheerungen von Territorien und die Drangsalierung der Bevölkerung nicht automatische Folge waren. Selbst Napoleon, dessen Armeen fast ganz Europa eroberten, setzte zwar nach Gutdünken politische Herrscher ein und wieder ab, führte jedoch keine Kriege gegen die jeweilige Bevölkerung, sondern suchte die Entscheidung in der Schlacht herbeizuführen. Der europäische Sonderweg in der Kriegführung ist eine unmittelbare Reaktion auf die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges im Herzen Europas.

Die Geschichte des Krieges ist jedoch durch Paradoxien gekennzeichnet. Denn die Suche nach der Entscheidung in der Schlacht zwischen regulären Armeen ermöglichte zwar lange Zeit die weitgehende Schonung der europäischen Zivilbevölkerung. In Zeiten industrialisierter Kriegführung mit Maschinengewehren, gepanzerten Fahrzeugen, Flugzeugen, der scheinbar unbegrenzten Produktion von Kanonen und der Verkürzung der Nachschubwege durch ein ausgebautes Eisenbahnsystem führte das Festhalten an der Suche nach der Entscheidung in einer Schlacht jedoch zu den katastrophalen Menschenverlusten im Ersten Weltkrieg. Um die Entscheidung zu erzwingen, wurden ganze Armeen und Nationen „ausgeblutet“, im Zweiten Weltkrieg wurde die Zivilbevölkerung selbst wieder zum militärischen Ziel. Die Begrenzung der Kriegführung in Europa seit dem Dreißigjährigen Krieg ist nicht von ihrem Ausgang zu trennen, den Katastrophen des Ersten und Zweiten Weltkrieges.

Clausewitz' wunderliche Dreifaltigkeit als ausdifferenziertes Koordinatensystem

große Waffen (Atomwaffen, Panzer)	kleine Waffen (Messer, Macheten)	Notwendigkeit der Eskalation	Friktion, Wahrscheinlichkeit und Zufall	räumlich und zeitlich dauerhaft existierende Gemeinschaft (Staat, „Stamm“)	kurzfristig existierende Gemeinschaft (Straßensperren, Gangs)
große Distanz	geringe Distanz	direkte Kriegführung	indirekte Kriegführung	Selbsterhaltung	Herstellung einer neuen Gemeinschaft
Gewalt		Kampf		Kriegführende Gemeinschaft	
Gewalt-spezialisten	Gewalt-amateure	Symmetrie des Kampfes	Asymmetrie des Kampfes	„Politik“: Interesse	„Politik“: Werte der Gemeinschaft
Verselbstständigung	Gewalt als Mittel	Ziel: Kampf gegen gegnerischen Willen	Ziel: physische Vernichtung	Zweck außerhalb des Kampfes	Zweck innerhalb des Kampfes

Quelle: Autor

Gestaltung: Redaktion ÖMZ / Peter Luz

Auch nicht davon, dass dieselben Armeen, die gegen europäische Gegner ein Höchstmaß an Zurückhaltung gezeigt hatten, in den Kolonialgebieten nicht selten Vernichtungsfeldzüge gegen die einheimische Bevölkerung führten. 1898 mähten britische Truppen in Ägypten die Krieger des aufständischen Mahdi mit nur sechs Maxim-Maschinengewehren zu Tausenden nieder - das war keine Schlacht zwischen Armeen, sondern ein Massaker. Die Krieger des Mahdi konnten die Feuerkraft dieser neuen Waffen einfach nicht begreifen und berannten immer und immer wieder die britischen Stellungen. Aber auch die europäischen Armeen selbst hatten aus diesen Erfahrungen wenig dazugelernt, denn im Ersten Weltkrieg

liefen ihre eigenen Infanteristen und Kavalleristen ohne jede Deckung, anfangs mit heldenhaften Liedern auf den Lippen, ins Feuer der Maschinengewehre.

Der Gegensatz und das Nebeneinander unterschiedlicher Kriegsformen sind somit als solches nichts grundsätzlich Neues in der historischen Entwicklung des Krieges. Neu ist allerdings die Gemengelage, in denen verschiedene Kriegsformen nicht mehr räumlich voneinander getrennt und nebeneinander existieren, sondern unmittelbar ineinander übergreifen. Lange Zeit wurde der europäische Staatenkrieg seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges als Normalfall des Krieges wahrgenommen, demgegenüber die nicht-staatlichen Gewaltformen nur als primitive Rückfälle oder als Ausdruck irregulärer Gewalt galten. Gegenüber dieser einseitigen Sichtweise ist es aufgrund der Unüberschaubarkeit der gegenwärtigen Entwicklung und ihrer widerstreitenden Tendenzen aber auch nicht sinnvoll, wiederum den staatlichen Krieg als bloße geschichtliche Ausnahme von der Regel zu betrachten. Krieg wird hier deshalb verstanden werden als Phänomen innerhalb der Gegensätze von Gewalt, Kampf und der Zugehörigkeit der Kämpfenden zu einer umfassenderen Gemeinschaft. In der historischen Entwicklung gab es immer wieder Phasen, in denen einer dieser drei Aspekte besonders hervorgetreten ist und scheinbar den Krieg als Ganzes bestimmte.

Clausewitz' wunderliche Dreifaltigkeit als ausdifferenziertes Koordinatensystem

Jede der drei Tendenzen der wunderlichen Dreifaltigkeit ist in weitere Gegensätze aufzuspalten, in denen die vielfältigen Bestimmungen des Krieges durch Clausewitz als Moment aufgehoben sind. Jeder Krieg ist innerhalb dieser Gegensätze je nach den historischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen unterschiedlich ausgeprägt und zugleich aus ihnen zusammengesetzt. Die im Folgenden dargestellten Gegensätze kennzeichnen idealtypisch jeden Krieg, aus denen dieser je nach historisch-gesellschaftlichen Umständen zusammengesetzt ist, ohne dass auf einen dieser Aspekte verzichtet werden könnte, denn eine „*Theorie, welche eine derselben unberücksichtigt lassen ... wollte, würde augenblicklich mit der Wirklichkeit in solchen Widerspruch geraten, dass sie dadurch allein schon wie vernichtet betrachtet werden müsste*“.⁷⁷⁾ Im Folgenden werden, zum Teil über Clausewitz hinaus, vier Gegensätze der drei Begriffsfelder der Gewalt, des Kampfes sowie der Gemeinschaft (zu der die Kämpfer gehören) thematisiert. Die grundlegende These ist, dass in jedem wirklichen Krieg zum Teil ähnliche, aber auch unterschiedliche Zusammenfassungen dieser Gegensätze zu konstatieren sind.

Gewalt

a) Der entscheidende Gegensatz innerhalb des Begriffsfeldes der Gewalt ist bei Clausewitz derjenige von Instrumentalität gegenüber Verselbständigung. Der instrumentelle Pol dieses Gegensatzpaares findet sich in der Definition,⁷⁸⁾ der weltberühmten Formel⁷⁹⁾ sowie der dritten Tendenz der wunderlichen Dreifaltigkeit.⁸⁰⁾ Clausewitz thematisiert die Problematik der Verselbständigung in den drei Wechselwirkungen zum Äußersten,⁸¹⁾ unmittelbar vor der Formel⁸²⁾ sowie in der ursprünglichen Gewalttätigkeit des Krieges in der ersten der drei Tendenzen der wunderlichen Dreifaltigkeit des Krieges.⁸³⁾

b) Ein wesentlicher Gegensatz, den Clausewitz immer wieder implizit thematisiert, ist derjenige, ob es sich bei den Kämpfenden um Gewaltamateure oder aber Gewaltspezialisten handelt. Er formuliert diesen Gegensatz zwar nicht ausdrücklich, macht ihn aber etwa zum Gegenstand seiner Erklärung für den Erfolg der

französischen Revolutionstruppen über jene des *Ancien Regime*.⁸⁴⁾ Hieraus leitet sich etwa der Gegensatz von politisch-ideologisch-religiös bestimmter Motivation der Kämpfenden gegenüber einem ritterlichen Ehrenkodex ab (dieser Gegensatz wird am deutlichsten von Keegan hervorgehoben,⁸⁵⁾ dessen Buch eigentlich die „Kultur des Kriegers“ und nicht die des Krieges heißen sollte).

c) Wie bereits angedeutet, thematisiert Clausewitz auch den grundlegenden Gegensatz zwischen Distanz und Nähe beim Kämpfen. Distanz in Zeit und Raum ermöglicht einerseits eine relative Rationalität, bringt jedoch das Problem des unpersönlichen Tötens mit sich, indem die Menschlichkeit des Gegners bei großen Distanzen nicht mehr wahrgenommen wird.⁸⁶⁾ Kämpfen „Auge in Auge“ mit einem Gegner erfordert ganz andere Eigenschaften, wie etwa Aggressivität und Hass, kann zu einer Verselbständigung des Kampfes führen, ermöglicht jedoch zugleich, den Gegner als gleichen Menschen überhaupt noch wahrzunehmen.

d) Ein weiteres Kriterium sind die gewaltsamen Mittel, mit denen gekämpft wird. Diese Problematik wird von Clausewitz nicht gesondert thematisiert und muss deshalb hier ergänzt werden. Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist v.a. die Frage der Finanzierung der Waffen und der Kämpfer. Sehr teure Waffensysteme und Kämpfer können etwa zu einer Begrenzung des Krieges führen, weil diese nicht so leicht riskiert werden können (wie etwa im 18. Jahrhundert). Demgegenüber haben mit sehr billigen Mitteln und Kämpfern geführte Kriege eher eine Tendenz zur Entgrenzung.

Kampf

a) Die Notwendigkeit der Eskalation im Krieg, um nicht selbst vernichtet zu werden, findet sich bei Clausewitz in den drei Wechselwirkungen zum Äußersten, das Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls thematisiert er dagegen in der zweiten der drei Tendenzen der wunderlichen Dreifaltigkeit sowie in den entsprechenden Abschnitten des ersten Kapitels.

b) Den heute so oft diskutierten Gegensatz von Symmetrie und Asymmetrie zwischen den Kämpfenden, ihrer Strategie sowie ihrer sozialen Zusammensetzung thematisiert Clausewitz im ersten Kapitel anhand des Gegensatzes von Angriff und Verteidigung sowie im Detail in seinem gesamten Buch über die Verteidigung und verallgemeinert diese Problematik zu Beginn des zweiten Kapitels.

c) Ein entscheidender Gegensatz innerhalb des ersten Kapitels ist derjenige, ob der Kampf im Krieg gegen den gegnerischen Willen gerichtet ist (wie es in der Definition des Krieges bei Clausewitz heißt), oder aber bezogen ist auf die Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte. Zwar präzisiert Clausewitz, was er unter Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte versteht, dass damit nur gemeint sei, diese in einen solchen Zustand zu bringen, dass sie den Kampf nicht mehr fortsetzen können. Der ursprüngliche und bleibende Gegensatz des Kampfes gegen den gegnerischen Willen oder zur Vernichtung des Gegners wird aber in den Differenzierungen zum Vernichtungsprinzip lediglich wiederholt.⁸⁷⁾

d) Clausewitz favorisierte in Anlehnung an die Kriegführung Napoleons lange Zeit seines Lebens eine direkte Strategie, in der die Streitkräfte des Gegners unmittelbar bekämpft werden. In der Literatur zu Clausewitz wurde diesem Ansatz jedoch eine Ermattungsstrategie bzw. eine indirekte Strategie an die Seite gestellt bzw. von seinen Kritikern verfolgt.⁸⁸⁾ Für eine allgemeine Theorie ist Clausewitz deshalb insofern zu ergänzen, dass wir nicht nur die direkte Strategie gegen die Streitkräfte des Gegners berücksichtigen, sondern davon ausgehen, dass jeder Krieg eine Kombination von direkter und indirekter Strategie in jeweils unterschiedlicher Ausprägung ist.

Kriegführende Gemeinschaft

a) Bezüglich der Krieg führenden Gemeinschaft ist zunächst zu unterscheiden, ob es sich um eine zeitlich relativ kurzfristig oder schon seit Langem existierende Gemeinschaft handelt. Der Grund hierfür ist, dass bei nur kurzfristig existierenden Gemeinschaften der Kampf und die Gewalt eine größere, ja konstituierende Rolle spielen, während es im Fall von seit Langem existierenden Gemeinschaften weitere Aspekte sind, die den Krieg mitbestimmen. So argumentiert Clausewitz etwa, dass die Kategorie der Zeit die Tendenzen zur Eskalation in den drei Wechselwirkungen zum Äußersten dadurch ermäßigt, dass weitere Faktoren einbezogen werden müssen: der Sachverhalt, dass es sich um Staaten handeln kann, dass der Frieden nach dem Krieg „durch den politischen Kalkül“ auf die Kriegführung zurückwirkt.⁸⁹⁾

b) Ein weiterer Gegensatz ist davon bestimmt, ob der Krieg der Selbsterhaltung der eigenen Gemeinschaft oder insbesondere in revolutionären Krisensituationen der Herstellung einer neuen Gemeinschaft dient sowie

c) entweder der Verfolgung von Interessen untergeordnet ist oder aber eher zur Erhaltung oder Verbreitung der Werte, Normen, Ideale der jeweiligen Gemeinschaft angestrengt wird. Beide Aspekte hat Herfried Münkler mit dem Gegensatz zwischen der instrumentellen Kriegsauffassung des späten gegenüber der existenziellen des frühen Clausewitz zusammengefasst.⁹⁰⁾

d) Eng damit zusammenhängend, allerdings nicht ganz deckungsgleich, ist die Frage, ob der Zweck des Krieges außerhalb desselben oder insbesondere in kriegerischen Kulturen im gewaltsamen Kampf selbst liegt. Die soziale Zusammensetzung der jeweiligen Gemeinschaft wie die der Kämpfenden (Berufssarmeen, Heere von Wehrpflichtigen, Pistoleros usw.) spielt hier eine wesentliche Rolle.

Fassen wir diese grundlegenden Unterschiede zusammen, so ergibt sich das in der Grafik dargestellte Koordinatensystem von Krieg und Gewalt.

Jeder Krieg ist dementsprechend aus den drei Tendenzen der Gewalt, des Kampfes sowie der Zugehörigkeit der Kämpfenden zu einer Gemeinschaft bestimmt, denn es sind im Krieg immer Gemeinschaften, die gegeneinander kämpfen, auch wenn die Waffenträger stellvertretend für die Gemeinschaft handeln. Zusätzlich sind diese drei Tendenzen innerhalb der wunderlichen Dreifaltigkeit durch weitere, zusätzliche Gegensätze bestimmt, aus denen jeder Krieg in unterschiedlicher Art und Weise zusammengesetzt ist. So hat jeder Krieg symmetrische und asymmetrische Tendenzen, auch wenn es in manchen Situationen so scheinen mag, als ob nur eine dieser Tendenzen zum Tragen kommt. Dieses Koordinatensystem konzentriert sich auf die Übergänge zwischen den Gegensätzen sowie auf ihre jeweilige innere Logik und nicht auf die Ableitung von Handlungsmaximen. Ein solcher Übergang zwischen den Gegensätzen tritt etwa auf, wenn eine irreguläre Partisanenarmee von einer asymmetrischen Strategie ab einer gewissen militärischen Stärke zum symmetrischen Kampf übergeht, und war auch kennzeichnend für die Umwandlung des ideologisch höchst asymmetrischen Konflikts zwischen den damaligen Supermächten und ihren Bündnisssystemen in eine Anstrengung beider Seiten, den alles vernichtenden Atomkrieg zu vermeiden.⁹¹⁾

Die Auseinandersetzung um die Bestimmung der gegenwärtigen und zukünftigen Kriegsformen dreht sich hierauf aufbauend nicht mehr um die Frage, ob ein Krieg etwa ausschließlich instrumentell geführt wird oder aber der Verfolgung von Werten und Normen dient, sondern darum, den Anteil der gegensätzlichen Tendenzen am Kriegsgeschehen, ihren möglichen Übergang und ihre innere Logik zu erforschen. Clausewitz bleibt nicht entweder deshalb aktuell, weil in seinen Schriften das Geheimnis des militärischen Erfolges verborgen

ist, oder aber deshalb überholt, weil sich seine Theorie nur auf den Staatenkrieg bezog. Er ist vielmehr der Theoretiker der Übergänge innerhalb gegensätzlicher Tendenzen von Gewalt und Kampf sowie des Zusammenhangs des Krieges mit der politisch-gesellschaftlichen Verfasstheit der Krieg führenden Gemeinschaft. ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Dieser Aufsatz ist die erweiterte und überarbeitete Fassung eines gleichnamigen Vortrages, den ich auf dem Kongress „Gewaltlast“ der Universität Zürich sowie an der Universität Hildesheim gehalten habe.
- 2) Martin van Creveld: Die Zukunft des Krieges, München 1998.
- 3) John Keegan: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995.
- 4) Hew Strachan: Clausewitz's on War: A Biography, Atlantic Monthly Press, London 2007.
- 5) Beatrice Heuser: Clausewitz lesen!, München 2005.
- 6) Alan Beyerchen, Beatrice Heuser und David Lonsdale in ihren Beiträgen auf der Konferenz „Clausewitz in the 21st century“, Oxford 21.-23.3.2005. Veranstalter: Andreas Herberg-Rothe und Hew Strachan; die Beiträge wurden veröffentlicht in: Hew Strachan/Andreas Herberg-Rothe (eds.): Clausewitz in the twenty-first century, Oxford University Press, Oxford 2007.
- 7) Christopher Bassford/Edward Villacres: Reclaiming the Clausewitzian trinity. In: Parameters 1995, S.9-19. Michael Handel: Masters of War, London 2001. Andreas Herberg-Rothe: Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit, München 2001. Ders.: Clausewitz's puzzle. The political theory of war, Oxford University Press, Oxford 2007.
- 8) Carl von Clausewitz: Vom Kriege. 19. Auflage. Hrsg. von Werner Hahlweg, Bonn 1980, Nachdruck 1991, S.212.
- 9) Ebenda, S.210.
- 10) Harry G. Summers Jr.: On Strategy: A critical analysis of the Vietnam War, Novato 1982. Beatrice Heuser: Clausewitz lesen!, München 2005, S.66-69.
- 11) Raymond Aron: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt u.a. 1980.
- 12) Clausewitz, a.a.O., S.212-213 (Anordnung Herberg-Rothe).
- 13) Heuser, a.a.O.
- 14) So explizit Waldmann im Vorwort zu Martin van Creveld: Die Zukunft des Krieges, München 1998. Peter Waldmann: Bürgerkrieg - Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff. In: Heinrich-W. Krumwiede/Peter Waldmann, (Hrsg.), Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S.15-36.
- 15) Clausewitz, a.a.O., S.213.
- 16) Colin Powell: Mein Weg, München 1997, S.228 u. S.554.
- 17) Raymond Aron: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt u.a. 1980, erstmalig publiziert 1976.
- 18) Clausewitz, a.a.O., S.213; Clausewitz, Carl von, On War. Edited and translated by Michael Howard and Peter Paret. Princeton University Press, Princeton 1976 (2. Aufl. 1984).
- 19) Aron, a.a.O.
- 20) Ähnlich Azar Gat: A History of Military Thought, Oxford University Press, Oxford 2001, und weiterführend Heuser, a.a.O.
- 21) Aron, a.a.O.
- 22) Clausewitz, a.a.O., S.181.
- 23) Gat, a.a.O.
- 24) Clausewitz, a.a.O., S.179.
- 25) Ebenda, S.177.
- 26) Peter Paret: Clausewitz und der Staat, Bonn 1993.
- 27) Erstmals herangezogen als Erklärung der Entwicklung des späten Clausewitz in Andreas Herberg-Rothe: Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit, München 2001.
- 28) Aron, a.a.O.
- 29) Clausewitz, a.a.O., S.181.
- 30) Ebenda S.191-192.
- 31) Ebd., S.192-195.
- 32) Ebd., S.199-203.
- 33) Ebd., S.210.
- 34) Ebd., S.212-213.
- 35) Ebd., S.210.
- 36) Zum Verhältnis von Clausewitz und Hegel siehe Andreas Herberg-Rothe: Clausewitz und Hegel. Ein heuristischer Vergleich. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Jahrgang 10, Heft 1/2000, S.49-84.; diesen Ansatz habe ich verallgemeinert in Andreas Herberg-Rothe: Lyotard und Hegel. Dialektik von Philosophie und Politik, Wien 2005; zu Clausewitz und Kant siehe José Fernández Vega: War as „Art“: Aesthetics and Politics in Clausewitz's Social Thinking. In: Hew Strachan/Andreas Herberg-Rothe (eds.): Clausewitz in the twenty-first century, Oxford University Press, Oxford 2007, S.122-137.
- 37) Andreas Herberg-Rothe: Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit, München 2001.
- 38) Andreas Herberg-Rothe: Die Entgrenzung des Krieges bei Clausewitz. In: Johannes

- Kunisch und Herfried Münkler (Hrsg.), *Die Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution*, Berlin 1999, S.185-208.
- 39) Herberg-Rothe, Rätsel Clausewitz, a.a.O.; jetzt auch unter Betonung der historischen Entwicklung von Clausewitz' Denken: Hew Strachan: *Clausewitz's on War: A Biography*. Atlantic Monthly Press, London 2007.
- 40) Clausewitz, a.a.O., S.859.
- 41) Andreas Herberg-Rothe: Clausewitz und Hegel. Ein heuristischer Vergleich. In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*. Jahrgang 10, Heft 1/2000, S.49-84.
- 42) Hegel hatte argumentiert, dass der „Satz in Form eines Urteils, nicht geschickt ist, spekulative Wahrheiten auszudrücken“. G.W.F. Hegel: *Wissenschaft der Logik*, Bd. I. In: *ders., Werke*, Bd. 5, Frankfurt 1980 ff., S.93. Er begründet diese Position damit, dass z.B. der Satz „Sein und Nichts ist eins und dasselbe“ unvollkommen ist. Der Akzent werde vorzugsweise auf das Eins-und-dasselbe gelegt. Der Sinn scheine daher zu sein, dass der Unterschied gelehnet werde, der doch zugleich im Satze unmittelbar vorkommt. Zum Verhältnis von Clausewitz und Hegel siehe Andreas Herberg-Rothe: *Clausewitz und Hegel*. Ein heuristischer Vergleich. In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*. Jahrgang 10, Heft 1/2000, S.49-84.
- 43) Karl Linnebach, zit. Carl von Clausewitz, a.a.O., S.1361.
- 44) Eric Voegelin: Reason: The Classic Experience. In Eric Voegelin, *Published Essays, 1966-1985*, vol. 12 of *The Collected Works of Eric Voegelin*, ed. Ellis Sandoz (Baton Rouge: Louisiana State University Press, 1990), S. 289-90. Hannah Arendt: „Das Gesetz ist der von einem Menschen erstellte und hergestellte Grenzwall, innerhalb dessen nun der Raum des eigentlich Politischen entsteht, in dem sich die Vielen frei bewegen.“ Hannah Arendt: *Was ist Politik?* München, 1993 S.11ff.
- 45) Clausewitz, a.a.O., S.961.
- 46) Ebenda, S.196.
- 47) Ebd., S.196-199.
- 48) Ebd., S.208.
- 49) Ebd., S.209.
- 50) Am ehesten kommen hierfür Hegel und Kiesewetter, ein Schüler Kants, in Betracht, dessen Buch *Grundrisse einer allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen* Clausewitz nachweislich gekannt hat. Der Anfang von Clausewitz' erstem Kapitel mit den drei Wechselwirkungen als Begriff des Krieges dürfte Hegels Übergang von den Wechselwirkungen zum Begriff entsprechen. Das Schweben zwischen den Gegensätzen in der wunderlichen Dreifaltigkeit sowie in der geschilderten methodologischen Passage entspricht eher der Konzeption des Widerstreits von Kiesewetter; diesen Hinweis verdanke ich Antulio Echevarria; J.G.C. Kiesewetter: *Grundriss einer allgemeinen Logik nach kantischen Grundsätzen*, Berlin 1795. An Clausewitz' Konzeption von Angriff und Verteidigung lässt sich wiederum zeigen, dass Clausewitz gewissemaßen selbst eine Mittelstellung zwischen Kant und Hegel einnimmt, da er einerseits den Hegelschen Gedanken eines wechselseitigen Übergangs zwischen den Gegensätzen hervorhebt, diese im Unterschied zu Hegel jedoch nicht in einem höheren Ganzen aufhebt, sondern im Schweben zwischen den Gegensätzen verbleibt. Allgemein zu dieser Konzeption und ihrer Nutzbarmachung für allgemeine philosophische Probleme Andreas Herberg-Rothe: *Lyotard und Hegel. Dialektik von Philosophie und Politik*, Wien 2005.
- 51) Heuser, a.a.O.
- 52) Ulrike Kleemeier: *Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges*, Berlin 2002.
- 53) Ausführlich Herberg-Rothe, Rätsel Clausewitz, a.a.O.
- 54) Clausewitz, a.a.O., S.269.
- 55) Ebenda S.222.
- 56) Paradox ist, dies sei nur angemerkt, dass für seine berühmtesten Kritiker Clausewitz aus ganz unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Gründen überholt erscheint. Für Keegan ist Clausewitz der grundlegende Theoretiker des entgrenzten und totalen modernen Krieges und die Menschheit müsste sich von ihm abwenden, um nicht unterzugehen, während van Creveld argumentiert, Clausewitz propagiere eine begrenzte Kriegführung, und mit einem solchen begrenzten Ansatz könne kein Krieg gegenüber Gegnern, die um ihre Existenz, ihre Identität kämpfen, gewonnen werden; John Keegan: *Die Kultur des Krieges*. Berlin 1995 sowie Martin van Creveld: *Die Zukunft des Krieges*. München 1998.
- 57) Antulio Echevarria II: War, Politics, and RMA-The Legacy of Clausewitz. In: *Joint Force Quarterly*, No. 10 (Winter 1995/96), S.76-80.
- 58) Aron, a.a.O.
- 59) Clausewitz, a.a.O., S.993. Clausewitz verwendet den Begriff der „Intelligenz des personifizierten Staates“ jedoch auch, um zu begründen, dass begrenzte und entgrenzte Formen der Kriegführung gleichermaßen durch die Politik bestimmt werden (ebd. S.212). Der Status dieser Kategorie ist somit nicht ganz eindeutig. Wir verwenden diesen Begriff in dem Sinne, dass hiermit die subjektive Autonomie der politisch Handelnden zum Ausdruck gebracht wird.
- 60) Aron, a.a.O., S.389; Dan Diner: *Anerkennung und Nicht-Anerkennung. Über den Begriff des Politischen in der gehegten und antagonistischen Gewaltanwendung bei Clausewitz und Carl Schmitt*. In: Günther Dill (Hrsg.): *Clausewitz in Perspektive*. Frankfurt 1980, S.447-448.
- 61) Echevarria II, a.a.O.
- 62) Clausewitz, a.a.O., S.961.
- 63) Es handelt sich hierbei um das dritte Kapitel, Teil B, des achten Buches; ebd.
- 64) Clausewitz, a.a.O., S.962; auf diese Textstelle hat mich vor langer Zeit Antulio Echevarria aufmerksam gemacht.
- 65) Diese Unterscheidung habe ich in meiner Kritik an John Keegan entwickelt, Andreas Herberg-Rothe: *Primacy of policy or culture in a modern world? John Keegan's critique demands a sophisticated interpretation of Clausewitz*. In: *defense analysis*, Lancaster, Volume 17, edition 2, August 2001, S.175-186.
- 66) Isabelle Duyvesteyn: *Clausewitz and African War. Politics and Strategy in Liberia and Somalia*, Frank Cass Publishers, London 2005.
- 67) Den Zusammenhang zwischen Krieg und der sozialen Ordnung der Gemeinschaft machte Hans Delbrück zum Dreh- und Angelpunkt seiner monumentalen „*Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*“ (Neuaufgabe 2000); Clausewitz selbst verdeutlichte diesen Zusammenhang besonders in seiner Schrift „*Umtriebe*“.
- 68) Wolfgang Sofsky: *Traktat über die Gewalt*, 2. Aufl., Frankfurt 1996, S.62.
- 69) Zit. nach Herfried Münkler: *Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt 1992, S.56-57.
- 70) Clausewitz, a.a.O., S.194.
- 71) Herberg-Rothe, Rätsel Clausewitz, a.a.O., S.44ff.
- 72) Peter Waldmann: *Bürgerkrieg - Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff*. In: Heinrich-W. Krumwiede/ Peter Waldmann (Hrsg.): *Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*, Baden-Baden 1998, S.15-36, hier S.16f.
- 73) Clausewitz, a.a.O., S.644.
- 74) Ebenda S.191.
- 75) Ebenda S.222.
- 76) Zur Unterscheidung von instrumenteller und existenzieller Kriegführung, siehe Herfried Münkler: *Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt 1992, S.92ff.
- 77) Clausewitz, a.a.O., S.213.
- 78) Ebd., S.191.
- 79) Ebd., S.210.
- 80) Ebd., S.213.
- 81) Ebd., S.192-195.
- 82) Ebd., S.209-210.
- 83) Ebd., S.212.
- 84) Zur Bedeutung dieser Unterscheidung siehe Andreas Herberg-Rothe: *Der Krieg*. Frankfurt 2003 und insbesondere die Typologie der Kämpfenden, S.60-83.
- 85) John Keegan: *Die Kultur des Krieges*, Berlin 1995.
- 86) Zygmunt Bauman: *Dialektik und Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992.
- 87) Clausewitz, a.a.O., S.223-226.
- 88) Heuser, a.a.O.
- 89) Clausewitz, a.a.O., S.195-199.
- 90) Herfried Münkler: *Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt 1992.
- 91) Andreas Herberg-Rothe: *Der Krieg. Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt 2003.

Dr. phil. Habil. Andreas Herberg-Rothe

Geb. 1954; seit 2001 Privatdozent für Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin im Lehrbereich Politische Theorie; 1975-1981 Studium der Neueren Geschichte mit dem Schwerpunkt Militärgeschichte bei Werner Hahlweg, Soziologie und Politische Wissenschaft in Münster und Frankfurt; 1981 Magister Artium in Münster; 1989 Promotion in Politischer Wissenschaft an der J.W. Goethe Universität Frankfurt; 1982-1984 Forschungsförderung durch die Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung; zahlreiche Lehraufträge; 2000 Habilitation in Politischer Wissenschaft am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität Berlin (Gutachter: Münkler, Paret, von Bredow); 2002-2003 Forschungsförderung durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung, 2004-2005 Associate des Oxford Leverhulme Programme on the Changing Character of War und zusammen mit Hew Strachan Veranstalter der Konferenz „Clausewitz in the 21st century“ (Oxford 21.-23.3. 2005); 2005-2006 Visiting Fellow am Centre for International Studies der London School of Economics and Political Science. Wichtigste Veröffentlichungen: *Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit; Der Krieg. Geschichte und Gegenwart; Lyotard und Hegel. Dialektik von Philosophie und Politik; Clausewitz's puzzle. The political theory of war; Clausewitz in the twenty-first century; Privatized wars and world order conflicts* (in *Theoria*, August 2006, S. 1-22).



About the Role of the European Union on the World Stage

Erhard Busek

The EU-Summit of 2007 in Lissabon has forced us to forget about a European constitution for the time being. Its result is no constitution any longer, and it was reduced by relevant elements, because some people have obviously been disturbed by the visible signs of a joint Europe. Europe having a “foreign minister” or just a “high representative for foreign and security policy” is not the point, but making Europe politically visible is. Still, Europe is not lost, but it is high time we defined the role of the European Union on the world stage.

The military, which Europe is still lacking, is an important element in this context for getting its security-political ideas accepted. Thus, the EU is an economic factor of strength suitable for being a “global payer”, but no “global player”. As long as the European Commission cannot act as a government it will hardly be able to gain the competence in the global play it urgently needs.

Anti-Americanism and the distance to the USA resulting from it means for the Europeans that they must do more for their own security, but due to national feelings there is absolutely no coordinated European armament and security policy. The field of “intelligence” can be described in a similar way. Furthermore, Europe is running the risk of not meeting the migration phenomenon effectually, which a continent with declining birth-rates inevitably has to face. Today, separation and exclusion are also attempted by intellectual and even spiritual means; religion is used for politics.

Nobody doubts the economic role of the EU; the Euro-region will expand, the extensions will offer more possibilities for economic growth, and finally there will be more investments in research and development. The education systems will grow together without a special EU-competence. But as far as politics and the military are concerned, the development will be different. To sum up, there are still many questions unanswered, but there is no reason to despair. Europe is “work in progress”, a fascinating process which every European ought to enjoy.

The New Conception System of the Austrian Armed Forces

Helmut Habermayer

For the first time the conceptual basics for the further development of the AAF have been edited in the form of “conceptions” according to the “Operating Conception 1993”. These conceptions were drawn up against the

backdrop of independent national defence, and mainly deal with the required capabilities, thus replacing the system of tasks catalogues and structure plans for the particular military branches or their parts. A systematic recording of the conception picture took place in 1996 in the form of a cube for the arrangement of conceptions. By the end of 2002 the conceptions were developed according to this model.

The changes in the terms of reference of the AAF and the requirements caused by the reformation required a reform of the conception picture of the AAF which had to reflect the multinational context. Thus, the basis for a considerable effort of the entire organisation of the AAF was established. At that time it was already totally clear that the “Military Strategic Conception” (MSK) would be the military strategic basis for the entire restructuring. The MSK converts the security-political guide-

lines of the security and defence doctrine from June 2002, the results of the BHRK from June 2004, and the substance of the partial strategy for defence policy from February 2005 into a military strategic planning document, thus replacing the “operating conceptions” existing until then.

Conceptions are documents of military planning which lay down the general guidelines for peace and action for the basic organization of the entire AAF, of their partial systems, and of the functional cross-sectional matters concerning the entire AAF. Conceptions should be as brief as possible and as lengthy as necessary. The size depends on the purpose of a conception and not on the command level. The conceptions of the operational level are subdivided into procedures conceptions, technical conceptions, and cross-sectional conceptions. At the moment the current conception hierar-



HGM-Aktuell – alle zwei Monate neu

Die Zeitung des Heeres-geschichtlichen Museums

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at

www.bundesheer.at



chy contains – in addition to the MSK – 14 conceptions of the military strategic level, 46 conceptions of the operational level, and a total of 34 capabilities catalogues.

The way ahead is marked by the transition from the kick-off reform with its new plan to the transformation, and by increasing internationalization. Unlike the reform, the transformation considers the change of armed forces as a principle, and sees itself as a continual development process defining an object and a final state. Instead of being destroyed and reconstructed, the entire organisation is influenced by guidance. Here, conception development is a key process of transformation. Unlike in the occasional conception development which has taken place so far, the permanent adaptation of the conception picture will be the major quality improvement in future conception editing within the transformation framework.

Counterinsurgency Campaign Planning

Milan Vego

The increase of fatal rebellions in Afghanistan after the Taliban had been defeated in 2001, and the even more fatal rebellion in Iraq after the end of the major fightings have made it painfully clear to the US-Army that the Americans urgently needed *Counterinsurgency* (COIN). To put it in simple terms, COIN is defined as the entirety of all military, paramilitary, political, economic, psychological and civilian actions a government undertakes in order to put down a rebellion.

The command structure of a COIN-campaign should be a fusion of political-military and purely military command levels. All armed forces of a COIN-endeavour being led by one single multinational commander-in-chief of a theatre of war would be the optimum. Unity of leadership is the key to the final success of a COIN-endeavour. A smooth and effective comprehensive process is necessary to coordinate the non-military and military side of a COIN-operation.

A COIN-campaign should consist of two smoothly integrated planning components, a non-military and a military one. Each of these components should be led by one single civilian or military authority directly subordinated to the supreme political command level. Only such an arrangement can guarantee total coherence and implementation of all plans, and can make comprehensive cooperation and coordination considerably easier. On planning COIN the operational commander has to consider a great number of non-military aspects of the situation which can influence the planning and realization of the campaign either positively or negatively.

Applying the art of operation in COIN is much more complicated than in a high

intensity conflict. As a rule, a COIN-endeavour requires great knowledge and talent on the side of operational commands and their staffs. The main reason for this is the fact that its strategic target is of a more political, diplomatic, psychological, economic and social than of a military nature. This requires a well thought-out and clever use of the own military means of enforcing power. Thus, the adequate use of force is a critical element of any successful COIN-endeavour. For this reason, COIN-planning should include and force basic rules for dealing with the media in order to ensure operational success.

In contrast to a conventional high-intensity conflict, a COIN-campaign mainly consists of a series of major or minor tactical actions and only few sporadic, planned and realized major operations. The enemy offers few opportunities to win decisive victories on the battlefield to the stronger side. For this reason, a COIN-endeavour is inherently dragged on for a long time, and requires very intense efforts to synchronise both non-military and military means of enforcing power in order to obtain victory in the end.

The Peculiar Trinity – Clausewitz's General Theory on the Violent Conflict

Andreas Herberg-Rothe

Nothing could be more misleading than the statements that Clausewitz's theory is not applicable to present conflicts any longer, that it is even harmful and self-destructive to continue making it the foundation of political acting and understanding the revolutionary changes of war and violence within world society, that Clausewitz described the war between states and regular armies only, and that today there are only conflicts which are made by non-governmental actors with civilians being both fighters and victims.

In his work „About War“ Clausewitz describes war as a “peculiar trinity” consisting of the primacy of politics, the original violence of its elements (hate and hostility), and the interplay of probabilities and chance. There, he indirectly repeats the world-famous phrase of war being “a mere continuation of politics with different means”, but at the same time it is only one of three equal and antagonistic tendencies which every war consists of.

The question is how one can understand the functional rationality in connection with the first tendency, the original violence of war. Therefore, the author considers the peculiar trinity as methodological starting point of a more comprehensive concept, which partially goes beyond Clausewitz, but is not inconsistent with his own formulations on the matter; the concept cancels his contradictory statements as a factor itself.

Accordingly, every war is determined by the three tendencies violence, fight, and

the affiliation of the fighters to a community, because in a war communities fight against each other, although the fighters act on behalf of their communities. Additionally, these three tendencies within the peculiar trinity are determined by further additional opposites, which every war consists of in a different manner. Thus, every war has symmetric and asymmetric tendencies, even if in some situations only one tendency seems to prevail. This system of coordinates concentrates on the transitions between the opposites and on their inner logic, and not on the derivation of maxims of action.

Based on the statements mentioned above, the analysis on the purpose of present and future forms of war does not revolve round the question whether a war is made exclusively instrumentally or contributes to following values and standards, but rather round investigating the opposite tendencies' share of the events of war, their possible transition and their inner logic. Clausewitz does not remain topical because one can find the mystery of military success in his works, and he is not antiquated because his theories applied to the war between states only. He is rather the theorist of the transitions within the opposite tendencies of violent war, and of the connection of war with the political-social concern of a community at war.

Rôle de l'Union européenne sur la scène mondiale

Erhard Busek

Le sommet européen de Lisbonne en 2007 a mis un point final provisoire à la question d'une constitution pour l'Union européenne. Le résultat ne se traduit plus par une constitution ; il a même été minoré en des points essentiels, bien des intervenants ayant apparemment porté un coup fatal aux signes visibles d'une Europe commune. Mais il ne s'agit pas de la question qui est de savoir si l'Europe se verra octroyer un «Ministre des Affaires étrangères» ou un simple «Haut représentant pour la politique étrangère et de sécurité commune» mais de rendre l'Europe politiquement visible. L'Europe n'est pas encore perdue mais il devient urgent de définir le rôle de l'U. E. sur la scène mondiale.

Dans ce contexte, un élément important est représenté par le monde militaire, destiné à faire passer des idées de politique de sécurité, ce qui fait toujours défaut à l'Europe. De ce fait, l'U. E. est un facteur de puissance économique, qui va de pair, à cause de ce manque, par exemple, avec un «payeur mondial» mais pas avec un «acteur mondial». Tant que la Commission européenne ne sera pas en mesure de s'ériger en Gouvernement, elle n'acquerra guère cette compétence dans

le concert mondial, dont l'Europe a pourtant un besoin urgent.

L'anti-américanisme et la distance qui en résulte vis-à-vis des E.-U. a pour les Européens pour conséquence l'obligation d'être plus actifs pour leur propre sécurité. Toutefois, il n'existe pas, en raison de penchants prononcés pour un Etat national, de politique d'armement et de sécurité coordonnée de quelque nature que ce soit de la part des Européens. On peut dire quelque chose de similaire sur le domaine de «l'intelligence». L'Europe court aussi le risque de ne pas pouvoir faire face de manière adéquate au phénomène migratoire, auquel il faut nécessairement qu'un continent se confronte à cause de taux de natalité en recul. Il y a aujourd'hui, même dans le domaine de l'intellectuel, voire du spirituel, tentative de séparation et d'exclusion ; la religion est utilisée au profit de la politique.

Le rôle économique de l'U. E. n'est mis en doute par personne ; la zone Euro enregistrera une progression, les élargissements offriront davantage de possibilités de croissance économique et enfin, il y aura davantage d'investissements en matière de recherche et de développement. Le système de formation se consolidera, même sans compétence propre de l'U. E. Il en va autrement sur les plans politique et militaire. En résumé, de nombreuses questions demeurent ouvertes mais il n'y a pas de raison de désespérer. L'Europe se construit, processus fascinant, par lequel tous les Européens devraient se laisser gagner.

Le nouveau système conceptuel de l'Armée fédérale autrichienne Helmut Habermayer

Les fondements conceptuels de l'évolution de l'Armée fédérale autrichienne ont été élaborés pour la première fois sous forme de «concepts», suivant le «concept d'engagement», arrêté en 1993. Ces concepts ont été édifiés sur arrière-plan de défense autonome et nationale du territoire, avant tout pour des capacités demandées et ont succédé à la systématique, en vigueur jusque là, des catalogues de missions et des plans structurels pour l'arme correspondante ou des parties de celle-ci. Un classement systématique de la carte conceptuelle a eu lieu en 1996 pour ce qui a trait à l'ordre des concepts. Jusqu'en 2002, les concepts ont été mis au point en liaison avec ce modèle.

Le changement des données du problème de l'Armée fédérale autrichienne et les nécessités qui découlent du processus de réforme ont exigé un nouvel ordre de la carte conceptuelle de l'Armée fédérale autrichienne, tout en tenant compte de rapports multinationaux. De ce fait, les bases d'un effort considérable de l'ensemble de l'organisation de l'Armée fédérale autrichienne furent créées. Il était déjà très clair à ce moment que le fondement

militaro-stratégique de l'ensemble de la restructuration serait le «concept militaro-stratégique», qui devrait transposer d'une part les objectifs de politique de sécurité de la doctrine de sécurité et de défense de juin 2002, les résultats de la Commission de réforme pour l'Armée fédérale autrichienne de juin 2004, ainsi que le contenu de la stratégie partielle de la politique de défense de février 2005, dans un document de planification militaro-stratégique et remplacer d'autre part les «concepts d'engagement», en vigueur jusque là.

Les concepts sont des documents de planification militaire, qui fixent la ligne directrice générale en vue de l'organisation fondamentale de l'Armée fédérale autrichienne dans son intégralité, ses systèmes partiels, ainsi que ses substances transversales fonctionnelles pour la paix et l'engagement, qui dépassent l'unité et l'arme elles-mêmes et qui concernent l'Armée fédérale autrichienne dans sa globalité. Les concepts doivent être maintenus aussi brefs que possible et de manière aussi vaste que nécessaire. À ce sujet, la portée n'est pas axée sur le niveau de commandement mais sur l'objectif d'un concept. Les concepts du niveau opérationnel sont articulés en concepts procéduraux, spécialisés et transversaux. La hiérarchie conceptuelle actuelle comprend, outre le «concept militaro-stratégique», actuellement 14 concepts au niveau militaro-stratégique, 46 concepts sur le plan opérationnel et au total 34 catalogues de capacités.

L'avenir est caractérisé par le passage de la réforme impulsionnelle avec sa nouvelle conception relative à la transformation, ainsi que par une internationalisation croissante. Vis-à-vis de la réforme, la transformation considère la modification des forces armées comme un principe et s'entend comme un processus d'évolution continu, qui définit une finalité et non un état final. L'organisation dans son ensemble est influencée à la manière d'un pilote par un processus de modification persistant au lieu d'être démantelée puis remodelée. La mise au point des concepts est, de ce fait, un processus clé de la transformation. Le changement essentiel de qualité de l'élaboration future des concepts dans le cadre de la transformation réside dans l'adaptation permanente de la carte conceptuelle, par opposition à une élaboration occasionnelle des concepts, telle qu'elle a été exécutée jusqu'à présent.

Planification de la campagne de contre-insurrection Milan Vego

C'est d'abord l'augmentation des soulèvements meurtriers en Afghanistan après la défaite des Talibans en 2001 et la rébellion encore plus mortelle en Irak après la fin des opérations militaires majeures qui

ont douloureusement montré à l'Armée américaine qu'elle avait un besoin urgent de contre-insurrection (COIN). En termes simples, on entend par COIN la somme de toutes les actions militaires, paramilitaires, politiques, économiques, psychologiques et civiles d'un gouvernement, pour réprimer un soulèvement.

Il convient que la structure du commandement pour une campagne de COIN soit un métissage de consignes politico-militaires et d'injonctions purement militaires. Dans les cas optimaux, il convient que toutes les forces armées d'une opération COIN soient dirigées par un commandant multinational individuel d'un théâtre d'hostilités. L'unité du commandement est la clé d'un succès définitif d'une opération COIN. Un processus non encadré par les autorités, sans incident et efficace, est nécessaire pour coordonner les aspects non militaire et militaire d'une opération COIN.

Il convient qu'une campagne COIN se compose de deux composantes de planification intégrées sans obstacle : une composante non militaire et une composante militaire. Il convient qu'une autorité civile ou militaire unique soit à la tête de chacune de ces composantes, ladite autorité étant directement placée sous la tutelle du commandement politique suprême. Seul un aménagement de ce type peut garantir la totale cohérence de tous les plans et leur transposition, de même que faciliter de manière décisive une coopération et une coordination non encadrées par les autorités. Il faut que le commandant des opérations prenne en considération, dans la planification COIN, un grand nombre d'aspects non militaires de la situation, qui peuvent influencer soit positivement, soit négativement, la planification et l'exécution de la campagne.

L'application de l'Art opérationnel est, dans une COIN, sensiblement plus compliquée que dans un conflit de forte intensité. Une opération COIN exige en règle générale de vastes connaissances et une grande habileté du côté des commandants des interventions et de leurs états-majors. La raison principale réside dans le fait que le but stratégique visé est de nature plus politique, diplomatique, psychologique, économique et sociale que militaire. Ceci réclame un engagement mûrement réfléchi et habile des propres instruments militaires du pouvoir. Une application adéquate de la force est ainsi une composante critique de toute opération COIN réussie. Il convient que la planification COIN prévoit et obtienne impérativement des règles de base en ce qui concerne les relations avec les médias, pour garantir la sécurité des opérations.

À la différence d'un conflit classique de forte intensité, une campagne COIN se compose en majeure partie d'une série d'actions tactiques plus importantes ou plus modestes et d'un petit nombre seulement d'opérations plus importantes sporadiques, planifiées et exécutées. L'ennemi offre peu à la partie plus forte

l'occasion d'engranger des victoires décisives sur le champ de bataille. C'est pourquoi une opération COIN est intrinsèquement une œuvre de longue haleine, qui exige des efforts prolongés et intenses en vue d'une synchronisation des instruments du pouvoir tant non militaires que militaires, pour parvenir en fin de compte à la victoire.

L'étrange trinité – Théorie générale de Clausewitz du conflit violent.

Andreas Herberg-Rothe

Rien ne pourrait être plus trompeur que la déclaration, suivant laquelle la théorie de Clausewitz ne serait plus applicable non seulement aux conflits actuels ; au contraire, ce serait même préjudiciable et autodestructeur de continuer à en faire la base de l'action politique et de la compréhension des mutations révolutionnaires de la guerre et de la violence dans la société mondiale. Clausewitz n'aurait décrit que la guerre entre les États et les armées régulières ; il s'agirait aujourd'hui cependant le plus souvent de conflits qui sont menés par des acteurs non gouvernementaux, dans lesquels les civils sont tout autant des combattants que des victimes.

Dans son ouvrage «De la guerre», Clausewitz associe la guerre à une «étrange trinité», se composant de la prééminence de la politique, de la violence d'origine de son élément constitutif (haine et inimitié) et du jeu des probabilités, ainsi que du hasard. Il y est répété, indirectement il est vrai, la formule, mondialement connue, de la guerre, comme étant «la simple poursuite de la politique avec d'autres moyens» mais en même temps

uniquement l'une des trois tendances principales de même titre et avant tout opposées, desquelles se compose toute guerre.

Le problème est : comment doit être pensée conjointement la rationalité instrumentale de la guerre avec la première tendance : la violence d'origine de la guerre. C'est pourquoi l'auteur voit l'étrange trinité comme un point de départ méthodologique pour une conception plus approfondie qui dépasse il est vrai en partie Clausewitz mais qui n'est pas en opposition avec ses propres formulations à ce sujet mais conserve ses déclarations contradictoires comme un moment en soi.

Toute guerre est déterminée par voie de conséquence à partir des trois tendances que sont la violence, la lutte, ainsi que l'appartenance des combattants à une communauté car il existe toujours lors d'une guerre des communautés qui se battent l'une contre l'autre, même si les porteurs d'armes agissent à la place de la communauté. De plus, ces trois tendances sont définies, au sein de l'étrange trinité, par d'autres antagonismes supplémentaires, dont est composée toute guerre d'une manière ou d'une autre. C'est ainsi que toute guerre renferme des tendances symétriques et asymétriques, même s'il peut sembler, dans maintes situations, qu'une seule de ces tendances entre en ligne de compte. Ce système de coordonnées se concentre sur les transitions entre les antagonismes, de même que sur leur logique interne respective et non sur la déduction de maximes d'action.

L'explication qui entoure la définition des formes, actuelles et futures, de la guerre ne tourne plus sur cette base autour de la question qui est de savoir si une guerre sera gérée par exemple exclusivement de manière instrumentale ou bien si elle sert à suivre

des valeurs et des normes mais autour de la recherche de la proportion des tendances antagonistes dans les événements qui jalonnent la guerre, de leur transition possible et de leur logique interne. C'est pourquoi Clausewitz ne reste pas d'actualité, parce que dans ses écrits, le secret du succès militaire est passé sous silence ou bien dépassé parce que sa théorie ne repose que sur la guerre entre États. Il est plutôt le théoricien des transitions au sein des tendances antagonistes de la guerre violente, ainsi que du rapport de la guerre avec l'identité politico-sociale de la communauté belligérante.

Offenlegung gem. §25 (1) Mediengesetz

Medieninhaber: Bundesministerium für Landesverteidigung, Roßauer Lände 1, 1090 Wien.

Die **Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ)** ist eine wissenschaftliche Fachzeitschrift mit Berichten und Analysen zu Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der Strategie, Militärstrategie und Operation, aktuellen Krisen, Konflikten und Kriegen sowie grundsätzlichen Fragen der Wehrtechnik.

Die **Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ)** soll dem Leser sicherheitspolitische Abläufe und Entwicklungen verständlich machen, Hintergrundinformationen bieten und durch selektive, themenbezogene Informationsanalyse über längere Zeiträume hinweg den Überblick über die tagesaktuelle Informationsflut erleichtern, um dadurch eine Unterstützung beim Erkennen von Zusammenhängen, Abhängigkeiten und Wechselwirkungen in sicherheitspolitischen Fragen zu geben.

IMPRESSUM

Die Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ) erscheint zweimonatlich.

Die ÖMZ ist eine wehrwissenschaftliche Zeitschrift mit Berichten und Analysen zu einschlägigen Themenkreisen aus dem gesamten Bereich der Sicherheitspolitik, Polemologie und Militärwissenschaft.

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge enthalten die Ansichten der Autoren und nicht notwendigerweise die offizieller Stellen oder der Redaktion.

Medieninhaber/Herausgeber:

Bundesministerium für Landesverteidigung, Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Druck:

Holzhausen Druck & Medien GmbH
Holzhausenplatz 1,
1140 Wien, Auhof

Redaktion:

Oberst dG M Mag. Dr. Andreas Stupka
(Chefredakteur)

Oberrat Mag. Christian Hosiner
(stv. Chefredakteur)

Technische Redaktion:

Hauptmann Mag. (FH) Dieter Hüttner

Bild: Diana Jilek

Grafik: Peter Lutz, Bakk.

Redaktionsreferentin: Martina Böhm

SB Layout & Medien: Brigitte Wallinger

SB Administration: Vizeleutnant Helmut Adam

Ständige Mitarbeiter:

General i.R. Horst Pleiner, Brigadier M Mag. Wolfgang Peischel, Brigadier Mag. Rudolf Striedinger, Mag. Dr. Friedrich Korkisch, Mag. Predrag Jurekovic, Mag. Arthur Friedrich Maiwald, Mag. Dr. Wolfgang Taus, Prof. Mag. Dieter Huditsch, Herbert Kranzl, Brigadier Dr. Walter Feichtinger, Ao. Univ.-Prof. DDr. Christian Stadler, Oberstleutnant dG Mag. Bruno Günter Hofbauer, Oberstleutnant dG Mag. Philipp Eder, Univ. Doz. DDr. Heinz Vetschera,



Burkhard Bischof, Dr. Wilfried Aichinger, Dr. Martin Pabst, Dr. Gunther Hauser, Oberstleutnant dHmfD Mag. Bernhard Lauring, Oberst dHmfD Mag. Dietmar Pfarr, Oberst dHmfD Mag. Karl Wohlgemuth, Dr. Wolfgang Etschmann, Brigadier Mag. Dr. Harald Pöcher.

Alle: Redaktion ÖMZ, Amtsgebäude Stiftgasse, Stiftgasse 2A, 1070 Wien

Tel.: +43/1/5200-40901

Fax: +43/1/5200-17108

e-mail: red.oemz@bmlv.gv.at

ISSN: 0048-1440

Bezugspreise (inkl. 10% Umsatzsteuer):

Jahresabonnement € 25,00

Einzelheft € 4,80

Preise exkl. Versandkosten

Abonnement-Bestellungen bei der Redaktion ÖMZ. Das Abonnement verlängert sich selbstständig, falls es nicht bis spätestens 30. November gekündigt worden ist.

Nachdruck und Übersetzung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.